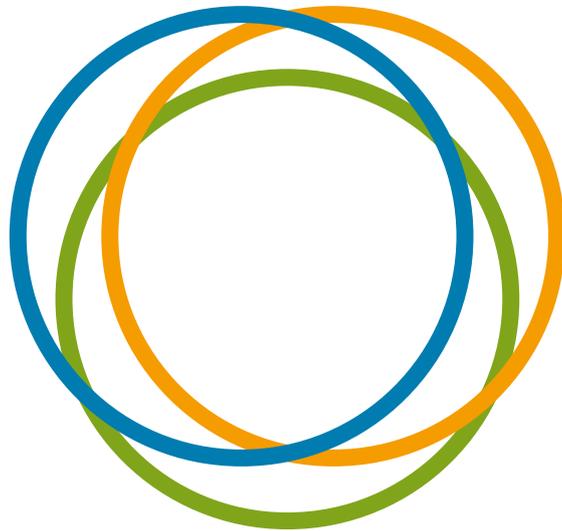


BNE
SACHSEN

UNTERRICHTSBEISPIELE
BILDUNG FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG
GYMNASIUM

www.bne-sachsen.de



UNTERRICHTSBEISPIELE
BILDUNG FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG
GYMNASIUM

www.bne-sachsen.de

IMPRESSUM INFOS

HERAUSGEBER & REDAKTION

Fachstelle Globales Lernen und Bildung für Nachhaltige Entwicklung in Sachsen
arche noVa e.V. - Initiative für Menschen in Not e.V.
Weißeritzstraße 3, 01067 Dresden



AUTOR*INNEN

Rudaba Badakhshi, Judith Corbet, Andreas Ende, Jane Grass, Matthias Rauh, Anett Slaby - Welt-Offen e.V., Bea Tholen, Janine Velske, FairBindung e.V., Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.

LAYOUT & SATZ

P:ink
Anja Wilcke (Dipl.-Des. (FH))

DRUCK

Osiris Druck (Leipzig)
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier, Farben auf Sojabasis

ERSCHEINUNGSJAHR

2018

Das Projekt wird gefördert durch Engagement Global mit Mitteln des BMZ und wurde im Rahmen der Länderinitiativen zur Umsetzung der Orientierungsrahmens für den Lernbereich Globale Entwicklung erstellt.

Arche noVa e.V. ist für den Inhalt alleine verantwortlich. Der Inhalt spiegelt nicht die Ansichten des BMZ wider.

Mit Mitteln des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

**ENGAGEMENT
GLOBAL**
Service für Entwicklungsinitiativen



BILDUNG FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

AUSZÜGE AUS EINER SAMMLUNG VON UNTERRICHTSBEISPIELEN FÜR SÄCHSISCHE SCHULEN

Themen globaler Entwicklung wie der weltumspannende Handel, globale Umweltveränderungen, die kulturelle Vielfalt, verschiedene Aspekte der Migration und Integration oder die Auswirkungen von Armut und wachsenden Ungleichheiten sollen vermehrt und vielfältig in pädagogisches Handeln Einzug finden.

Um dies zu erreichen und sächsische Lehrer*innen dabei zu unterstützen, Schüler*innen künftig besser auf die Globalisierung und Fragen der nachhaltigen Entwicklung vorzubereiten, werden Unterrichtsbeispiele basierend auf dem „Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung“ entwickelt. Multiperspektivisch, fächerübergreifend und interaktiv vermitteln diese Beispiele Hintergrundwissen und fördern Bewertungs- und Handlungskompetenzen. Zudem geben sie methodische Anregungen, wie gemeinsam mit Schüler*innen Möglichkeiten erarbeitet werden können, aktiv in der Gesellschaft mitzuwirken und Mitverantwortung im globalen Rahmen zu übernehmen.

Diese Broschüre enthält eine exemplarische Auswahl aus der umfangreichen Sammlung von bislang 165 Unterrichtsbeispielen, die im Rahmen eines Projektes zur Umsetzung des Orientierungsrahmens für den Lernbereich Globale Entwicklung entstanden sind. Der Orientierungsrahmen wurde von der Kultusministerkonferenz und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung erstellt, um die von den Vereinten Nationen verabschiedeten Sustainable Development Goals (SDGs) in die schulische Bildung zu integrieren.

Die Unterrichtsbeispiele wurden von erfahrenen außerschulischen Bildungsreferenten und ausgewiesenen Fachexperten erstellt und in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Schule und Bildung (LaSuB) an die fachlichen und überfachlichen Ziele im sächsischen Lehrplan angepasst. Die Autor*innen der einzelnen Unterrichtsbeispiele bieten begleitend regionale Lehrerfortbildungen zu den Inhalten und Methoden ihrer Unterrichtsmaterialien an den Standorten des LaSuB an.

Diese und weitere Unterrichtsbeispiele können Sie kostenfrei abrufen unter www.bne-sachsen.de/themen. Die Fachstelle für Globales Lernen in Sachsen berät Interessierte bei der pädagogischen Umsetzung und vernetzt Anbieter mit Lehrkräften.

Projekträger ist das Sächsische Staatsministerium für Kultus. Das Projekt wird in Kooperation mit dem Entwicklungspolitischen Netzwerk Sachsen und Engagement Global gGmbH sowie der Fachstelle Globales Lernen in Sachsen bei arche noVa e.V. realisiert.





PORTAL www.bne-sachsen.de
BILDUNG FÜR NACHHALTIGE
ENTWICKLUNG SACHSEN

Alle Themenbereiche zum Orientierungsrahmen mit
derzeit 165 Unterrichtsbeispielen finden Sie unter:
www.bne-portal.de

INHALT

- 6** **VIELFALT DER WERTE, KULTUREN UND LEBENSVERHÄLTNISSE**
Wohin führt mein Weg?
9. Klasse: Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung/Wirtschaft
- 12** **GESCHICHTE DER GLOBALISIERUNG - VOM KOLONIALISMUS ZUM GLOBAL VILLAGE**
Damals wie heute – Koloniale Kontinuitäten in der Wirtschaft
7./10. Klasse: Geographie |
Jahrgangsstufe 11 /12: Geographie und Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung/Wirtschaft
- 30** **WAREN AUS ALLER WELT: PRODUKTION, HANDEL UND KONSUM**
Werbestudio – Werbung und Konsum
7. Klasse: Ethik
- 36** **LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG**
Virtuelles Wasser Puzzle
8. Klasse: Naturwissenschaftliches Profil | 9./10. Klasse: Schulspezifisches Profil – gesellschaftswissenschaftlicher Schwerpunkt | Jahrgangsstufe 11: Geographie
- 45** **GLOBALISIERTE FREIZEIT**
True Stories
6. Klasse: Geographie | 9./10. Klasse: Schulspezifisches Profil – gesellschaftswissenschaftlicher Schwerpunkt
- 53** **SCHUTZ UND NUTZUNG NATÜRLICHER RESSOURCEN UND ENERGIEGEWINNUNG**
Drei Strategien zur Nachhaltigkeit
9./10. Klasse: Schulspezifisches Profil – gesellschaftswissenschaftlicher Schwerpunkt |
Jahrgangsstufe 12: Geographie
- 72** **Globale Umweltveränderungen**
Klimawandel – Die Fakten
Jahrgangsstufe 11: Geographie
- 83** **GLOBALISIERUNG VON WIRTSCHAFT UND ARBEIT**
Eine andere Welt im Bau
Jahrgangsstufe 12: Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung/Wirtschaft
- 98** **ARMUT UND SOZIALE SICHERHEIT**
Stimmen aus dem Süden
Jahrgangsstufe 11: Geographie
- 114** **MIGRATION UND INTEGRATION**
Barnga – Eine Simulationskartenspiel
7. Klasse: Ethik | 9./10. Klasse: Englisch
- 123** **ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT UND IHRE INSTITUTIONEN**
Entwicklungszusammenarbeit – Ein Dorfentwicklungsprojekt
9. Klasse: Ethik
- 134** **KOMMUNIKATION IM GLOBALEN KONTEXT**
Bericht aus einem „Entwicklungsland“
7. Klasse: Ethik | 7./9. Klasse und Jahrgangsstufe 11: Geographie
Jahrgangsstufe 11 /12: Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung/Wirtschaft und Deutsch

WOHIN FÜHRT MEIN WEG?

ZIELE

Die Schüler*innen lernen ihre Rechte und Pflichten als Jugendliche kennen und werden sensibilisiert eine ungleiche Verteilung dieser Rechte zu erkennen.

Die Schüler*innen entwickeln ihre Dialogfähigkeit und gewinnen einen Einblick in die Bereiche der persönlichen Mitverantwortung in ihrer unmittelbaren Umwelt.

LEHRPLANANBINDUNG GYMNASIUM

9. Klasse Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung/Wirtschaft, Lernbereich 1:

„Politische Ordnung in der Bundesrepublik Deutschland“

9. Klasse Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung/Wirtschaft, Lernbereich 2:

„Recht und Rechtsordnung in der Bundesrepublik Deutschland“

ZEITBEDARF

1 UE | 45 min.

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Anlage 1: Aussageliste für die Lehrer*innen

Anlage 2: Personenkarten für die Schüler*innen

- großer Raum, damit sich die Schüler*innen in einer Reihe nebeneinander stellen können, mit einem Stuhlkreis, der zunächst auseinander gestellt wird
- Behälter für die Rollenkarten (Sie können die Rollen auch Personen oder Beispiele nennen, wenn Sie wissen, dass die Schüler*innen ein „Problem“ mit „Rollenspielen“ haben)
- je eine Markierungskarte mit „Ja“ und „Nein“

INHALTLICHE VORBEREITUNG

Hierbei kann man mit den Schüler*innen darüber reden, dass es in diesem Beispiel nicht um Wissensabfrage geht, sondern um das Kennenlernen verschiedener Lebensbedingungen. Und dass sie bei den Rückmeldungen und in der Analyse auf Fragen eingehen werden. Dazu dienen die Anlage „Ablauf Asylsystem BRD“ und „Migrationsarten eine Übersicht“.

Mehr Vorinformation und inhaltliche Vorbereitung der Schüler*innen ist nicht notwendig, da sonst dem Prozess des sich Einfühlens vorgegriffen wird. Mit den Fragen und die jeweilige Positionierung ist das Beispiel sehr gut durchführbar.



DURCHFÜHRUNG

Auf der einen Seite des Raumes positionieren Sie die Markierungskarte „Ja“ und auf der anderen Seite die Karte mit „Nein“.

Die Schüler*innen nehmen aus dem Gefäß eine Rollenkarte und stellen sich nebeneinander im Raum auf Höhe der „Nein“-Karte auf.

Sie sollen sich die Angaben zu den Personen, die auf den Karten stehen durchlesen und versuchen, sich in die Rolle der Person hineinzusetzen. Sie nehmen diese Rolle ein und beantworten die Fragen als diese Person. Dabei geht es nicht darum exakte, die Realitäten abbildende Antworten zu finden. Die Schüler*innen werden hingegen ermuntert, ihre persönlichen Einschätzungen und ggf. auch bestehende positive / negative Vorurteile zu äußern.

Nachdem Sie sichergehen, dass alle die Anweisung verstanden haben, beginnen Sie nun, eine Frage aus Ihrer Frage-Liste oder von Ihren Fragekarten vorzulesen.

Wer die Frage für sich mit „Ja“ beantwortet, geht einen Schritt in Richtung „Ja“. Bei einem „Nein“ bleibt er oder sie stehen. So setzen Sie fort bis Sie Ihre letzte Frage gestellt haben.

Nach der letzten Frage bleiben alle stehen und es findet eine erste Auswertung statt.

EMOTIONALE AUSWERTUNG

Jede*r stellt sich nun mit seiner Rolle vor und sagt wie es ihr/ihm bei der Durchführung ergangen ist. Die Schüler*innen können sich umsehen und vergleichen, um wieviel sie dem „Ziel“ nähergekommen sind. Im Folgenden wird die Aufstellung aufgelöst, die Schüler*innen entschlüpfen ihrer Rolle.

INHALTLICHE AUSWERTUNG

Es können nun Fragen folgen wie:

- Habt ihr die Informationen, mit Hilfe derer ihr die Fragen beantwortet habt, gewusst, geraten oder vermutet?
- Wie stellt ihr euch die Person äußerlich vor? Könnt ihr sie beschreiben?
- Woher stammen die Bilder über diese Personen?
- Wie nehmt ihr die Realität wahr? Welche Position hat eure Person in dieser?
- Hat eure Rollenperson Privilegien oder muss sie mit „Einseitigkeiten“ kämpfen?
- Wo würde jede*er stehen, wenn er/sie die Fragen selbst beantwortet hätte?

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Die Schüler*innen lernen verschiedene Lebensbedingungen kennen. Zudem ermöglicht das Unterrichtsbeispiel einen Perspektivwechsel und eine kritische Reflexion durch das Erkennen von Vielfalt und die Analyse von Prozessen im Zusammenhang mit Migration und ihren Folgen.

BEWERTEN

Die Schüler*innen haben sich mit eigenen Werten auseinandergesetzt und sind in der Lage, kritisch andere Perspektiven zu erkennen und anzuerkennen.

HANDELN

Die Schüler*innen werden dazu angeregt, ihre Position zu äußern und erkennen Folgen von Handlungen. In der Diskussion werden sie dazu befähigt, Widersprüche auszuhalten und in der Gruppe konstruktiv auszuwerten.

WEITERBEARBEITUNG

Nach dieser Reflexion können Einheiten über die rechtlichen Regelungen folgen.

- Gesetzestext des Grundgesetzes Artikel 16a austeilen und die Schüler*innen analysieren den Text und knüpfen an ihre Wahrnehmung in der Realität an
- dazu können Sie sehr gut aufbereitete Arbeitsblätter des Projektes „Zwischentöne“ nutzen <http://www.gei.de/abteilungen/schulbuch-und-gesellschaft/zwischentoene.html>

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE

- www.unhcr.de
- Zum Ablauf des Asylverfahrens in der BRD, Seite des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/das-deutsche-asylverfahren.pdf?__blob=publicationFile
- Seite des Sächsischen Ausländerbeauftragten, aktuelle Zahlen für Sachen, Verfahren und Wissenswertes (SAB Faktencheck)
- <http://www.asylinfo.sachsen.de/ankommen-und-asylverfahren.html>
- Der Sächsische Flüchtlingsrat: <http://saechsischer-fluechtlingsrat.de/>
- Pro Asyl: <https://www.proasyl.de/thema/asyl-in-deutschland/>
- <http://www.gei.de/abteilungen/schulbuch-und-gesellschaft/zwischentoene.html>

QUELLEN

„Ein Schritt nach vorn“, Vgl. dazu CD-Rom der „Methodenbox: Demokratie Lernen und Anti-Bias-Arbeit“ (Europahaus Aurich/Anti-Bias-Werkstatt 2007– abgewandelt und ergänzt: Zentrum für Europäische und Orientalische Kultur, Heinrichstraße 9, 04317 Leipzig, www.zeok.de.)

2006 wurde eine solche Übung als „Reflektionsübung zu sozialen Positionierungen und Möglichkeitsräumen“ veröffentlicht in: Rudolf Leiprecht / Anne Kerber (Hrsg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts., S.18-23.

An beiden Stellen wird als Grundlage auf die Übung „Wie im richtigen Leben“ aus dem „Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit“ hingewiesen (Hrsg.: DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. Erfurt 2004, S.61-64). Vgl. weiterhin : <http://www.raa-brandenburg.de/Portals/4/media/UserDocs/Baustein%201.pdf>



ANLAGE 1: AUSSAGELISTE

- Du kannst einfach eine ärztliche Behandlung bekommen, wenn Du möchtest.
- Du kannst Freund*innen nach Hause zum Essen einladen.
- Du fühlst Dich nach Einbruch der Dunkelheit auf der Straße sicher.
- Du lebst in einem Haus mit Telefon und Fernsehen.
- Du kannst Dich spontan einer Reise von Freund*innen nach Italien anschließen.
- Du darfst bei der nächsten Kommunalwahl wählen.
- Du kannst es Dir leisten ab und zu mal ins Kino oder ins Schwimmbad zu gehen.
- Du kannst relativ problemlos eine Arbeitsstelle annehmen.
- Du kannst dem Sportverein im Ort oder Nachbarort beitreten.
- Du hast das Gefühl, dass Deine Fähigkeiten in der Gesellschaft, in der Du lebst, anerkannt werden.
- Du kannst davon ausgehen, dass Dir wichtige Informationen in Deiner Muttersprache übermittelt werden.
- Du kannst Deine Familie besuchen, die nicht in Deiner Stadt oder Deinem Land lebt.
- Du kannst Dir alle 6 Monate neue Klamotten zum Anziehen kaufen.
- Du kommst ohne Probleme in jede Diskothek.
- Du kannst davon ausgehen, dass Du in der Schule nicht aufgrund deiner Herkunft diskriminiert wirst.
- Du hast ein eigenes Zimmer und kannst es selber frei einrichten.
- Du kannst im Supermarkt unbeobachtet einkaufen.
- Du hast ein interessantes Leben und eine Perspektive für die Zukunft.

ANLAGE 2: PERSONENKARTEN FÜR DIE SCHÜLER*INNEN



1. Du bist eine junge Frau, die gerade ihr Referendariat macht.



2. Du bist ein 45-jähriger SPD Abgeordneter im Landtag von Sachsen.



3. Du bist eine 19-jährige junge Frau aus der Türkei, die an der Uni als Hilfskraft arbeitet.



4. Du bist ein 17-jähriger Jugendlicher aus Borna, der sich auf sein Abitur vorbereitet.



5. Du bist ein 22-jähriger afghanischer Asylbewerber. Du hast in Afghanistan als Tischler gearbeitet. Seit drei Wochen bist du in Deutschland.



6. Du bist eine 16-jährige Schülerin. Deine Mutter hat die Deutsche, dein Vater die sudanesishe Staatsangehörigkeit.



7. Du bist ein 32-jähriger Lehrer an einem Gymnasium im Norden Leipzig. Du bist evangelisch.



8. Du bist ein 16-jähriges Mädchen, das vor kurzem nach Deutschland geflüchtet ist und jetzt in der Gemeinschaftsunterkunft in Markkleeberg lebt.



9. Du bist eine 25-jährige Studentin, geboren in Duisburg, die demnächst ihr Studium beendet. Du hast bereits einen Arbeitsvertrag abgeschlossen.



10. Du bist eine 27-jährige Frau kurdischer Herkunft. Du arbeitest seit 3 Jahren in einem Leipziger Krankenhaus.



11. Du bist eine 24-jährige Frau senegalesischer Herkunft. Im Senegal hast du begonnen Jura zu studieren. Du wohnst seit vier Jahren in Chemnitz.



12. Du bist 14 Jahre alt und gehst auf das Gymnasium. Die Schuljahre bisher hast du in Chile verbracht.



13. Deine Eltern sind schon immer politisch aktiv und leben nun in Leipzig und möchten die Stadt hier mitgestalten. Bald sind Wahlen. Sie haben die italienische und jordanische Staatsangehörigkeit.





14. Du hast als Lehrer 10 Jahre lang gearbeitet und liebst deinen Beruf. Du bist in Ägypten geboren. Nun möchtest du deinen Beruf hier in Sachsen ausüben.



15. Du bist ein 19-jähriger Mann deutscher Herkunft, der vor kurzem arbeitslos wurde.



16. Du bist ein Ingenieur aus Brasilien, der dort an einer deutschen Schule sein Abitur gemacht hat. Du arbeitest bei einem Unternehmen in Dresden.



17. Du schreibst an deiner Masterarbeit im Fach Wasserwirtschaft an einer Uni in Dresden. Deine Familie kommt aus Ghana und wohnt dort.



18. Du bist eine junge Frau (17 Jahre) aus Eritrea und bist vom Krieg und den Erlebnissen traumatisiert. Du möchtest nun deinen Schulabschluss machen.



19. Deine Eltern sind Deutsche. Ihr seid vor 5 Jahren nach Leipzig gekommen. Du musst nun in eine DAZ-Klasse.



20. Deine Eltern sind selbstständig und haben einen eigenen Laden. Sie sind in Vietnam geboren.



21. Du bist Verkäufer in einem Lebensmittelladen im Leipziger Osten. In Kasachstan hast du ein Ingenieursstudium absolviert.



22. Du bist eine 25-jährige Autoverkäuferin mit einem kroatischen Familiennamen und lebst mit Deiner Familie in der Nähe von Chemnitz.



23. Du bist vor wenigen Jahren aus Indien nach Deutschland eingewandert. Du hast eine an dein Ausbildungsverhältnis gebundene Aufenthaltserlaubnis.



24. Du bist 19 Jahre alt und Abiturient. Deine Muttersprache ist Portugiesisch. Du bist katholisch.



DAMALS WIE HEUTE? KOLONIALE KONTINUITÄTEN IN DER WIRTSCHAFT

Nach einem Einstieg in das Thema Kolonialismus lesen die Schüler*innen je einen Text zu einem Beispiel aus der Kolonialzeit und einem entsprechenden Beispiel aus der Gegenwart. In Kleingruppen analysieren sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Situationen und stellen diese anschließend der gesamten Gruppe vor.

ZIELE

Die Schüler*innen kennen Ausschnitte der europäischen Kolonialgeschichte.

Die Schüler*innen kennen Verbindungen zwischen dem Kolonialismus und heutigen globalen ökonomischen Strukturen und Machtverhältnissen und diskutieren diese.

Die Schüler*innen beurteilen, inwiefern sie selbst in ausbeuterische Produktionsbedingungen verstrickt sind. Sie werden zur kritischen Reflexion ihrer eigenen Lebenswelt und Lebensweise im Globalen Norden auf Kosten des Globalen Südens angeregt.

Die Schüler*innen suchen nach Handlungsmöglichkeiten, um globale Ausbeutung/ Neokolonialismus zu verringern.

LEHRPLANANBINDUNG GYMNASIUM

7./10. Klasse Geographie, Lernbereich 2:

„Afrika im Überblick“

Jahrgangsstufe 11 Geographie, Lernbereich 3:

„Globale Disparitäten und Verflechtung“

Jahrgangsstufe 11 Gemeinschaftskunde/ Rechtserziehung/ Wirtschaft, Lernbereich 1:

„Internationale Politik in der globalisierten Welt“

Jahrgangsstufe 12 Geschichte, Leistungskurs Wahlbereich 2:

„Entkolonialisierung und Folgekonflikte“

ZEITBEDARF

2 UE | 90 min.

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Anlage 1: Texte „Damals“ und „Heute“

Je nach Gruppengröße und zur Verfügung stehender Zeit können alle Beispiele oder aber eine kleinere Auswahl genutzt werden. Eine Pinnwand wird mit der Überschrift „Damals wie heute? Wirtschaftliche Machtverhältnisse von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart“ und einem Bogen Flipchartpapier versehen.

INHALTLICHE VORBEREITUNG

Kolonialismus und Rassismus sind komplexe Themengebiete. Für die Lehrperson ist es wichtig, sich selbst emotional und theoretisch mit dem Thema zu beschäftigen, die eigenen Verflochtenheiten anzuerkennen und eine eigene Position dazu zu entwickeln. Zur Vertiefung des Themas sei folgende Literatur empfohlen:



- Arndt, Susan: Rassismus. Die 101 wichtigsten Fragen, München 2015
- Mecheril, Paul und Melter, Claus: Gewöhnliche Unterscheidungen. Wege aus dem Rassismus. In: Mecheril, Paul u.a.: Migrationspädagogik, Weinheim und Basel 2010
- Sow, Noah: Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus, München 2008
- Wendt, Reinhard: Vom Kolonialismus zur Globalisierung. Europa und die Welt seit 1500, Weinheim und Basel 2007

DURCHFÜHRUNG

1. BRAINSTORMING (10 MIN.)

Nach einer kurzen Einleitung, in der Ziele und Inhalte der Methode vorgestellt werden, wird mit einem Brainstorming zum Wissenstand der Schüler*innen begonnen. Die Frage „Was heißt Kolonialismus und welche Assoziationen habt ihr dazu?“ wird auf dem Flipchartpapier visualisiert. Die Schüler*innen werden gebeten, ihre Gedanken dazu zuzufügen. Die Lehrperson schreibt Schlagworte zu den Meldungen auf dem Flipchartbogen mit.

2. KLEINGRUPPENARBEIT MIT BEISPIELEN (35 MIN.)

Die Schüler*innen werden je nach Größe der Gesamtgruppe in Kleingruppen von 2-4 Personen eingeteilt. Jede Kleingruppe erhält zwei Texte zu einem Thema, d.h. einen Text mit dem Beispiel aus der Kolonialzeit und einen Text mit dem entsprechenden Beispiel aus der Gegenwart (Anlage 1). Die Schüler*innen werden gebeten, beide Texte zu lesen und folgende an der Tafel visualisierte Aufgaben in der Kleingruppe zu besprechen:

1. Nennt die an den beschriebenen Ereignissen beteiligten Akteure und die Interessen, die sie verfolgen.
Erklärt, welche Macht (Entscheidungsmacht, Durchsetzungsmacht, Widerstandsmacht, etc.) die Akteure haben und nennt die Gründe dafür.
2. Vergleicht die beiden beschriebenen Ereignisse.

Die Kleingruppen halten ihre Ergebnisse knapp und gut leserlich auf einem Flipchartbogen fest.

3. PRÄSENTATION (30 MIN.)

Die Kleingruppen werden gebeten, ihre Beispiele und ihre Ergebnisse auf ihren Flipchartsbögen kurz vorzustellen. Dazu werden die Flipchartsbögen nacheinander an der Pinnwand oder im Raum aufgehängt.

4. AUSWERTUNG (15 MIN.)

Abschließend kann die Auswertung in der Gesamtgruppe erfolgen.

Diskutiert folgende Punkte:

- eure Gedanken zu den vorgestellten Beispielen
- weitere Kontinuitäten und Veränderungen in den globalen, wirtschaftlichen Machtverhältnissen
- Gründe für die beschriebenen damaligen und heutigen Machtverhältnisse
- Vorteile, die sich aus der heutigen Situation mit Gewinnern und Verlierern der globalisierten Wirtschaft für uns ergeben - und mögliche Nachteile
- Handlungsmöglichkeiten zum Verringern postkolonialer Ausbeutung in den Feldern Politik, Unternehmen, Zivilgesellschaft und Individuum
- Organisationen, die sich in verschiedenen Bereichen für die Verringerung postkolonialer Ausbeutung einsetzen
- eigene Möglichkeiten sich gegen postkoloniale Ausbeutung einzusetzen

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Informationsverarbeitung: Die Schüler*innen können Informationen zur europäischen Kolonialgeschichte und Folgen des Kolonialismus verarbeiten.

Analyse des globalen Wandels: Die Schüler*innen können Zusammenhänge zwischen dem Kolonialismus und heutigen globalen ökonomischen Strukturen und Machtverhältnissen fachlich analysieren.

BEWERTEN

Kritische Reflexion und Stellungnahme: Die Schüler*innen können durch kritische Reflexion dazu Stellung beziehen, inwiefern sie selbst in ausbeuterische Produktionsbedingungen verstrickt sind.

Sie werden zur kritischen Reflexion der Lebensweise im Globalen Norden auf Kosten des Globalen Südens angeregt und können sich dabei am Leitbild nachhaltiger Entwicklung und an den Menschenrechten orientieren.

HANDELN

Solidarität und Mitverantwortung: Die Schüler*innen können Bereiche persönlicher Mitverantwortung zur Verringerung globaler Ausbeutung/Neokolonialismus erkennen und als Herausforderung annehmen.

Handlungsfähigkeit im globalen Wandel: Die Schüler*innen können gesellschaftliche Handlungsfähigkeit im globalen Wandel vor allem im persönlichen Bereich sichern und die Ungewissheit offener Situationen ertragen.

WEITERBEARBEITUNG

Die NGO **Slavery Footprint** hat einen Online-Test zum eigenen Konsumverhalten erstellt, der Aufschluss darüber gibt, wie viele Menschen in sklavenähnlichen Arbeitsverhältnissen beschäftigt sind, die Lebensmittel, Elektronikgeräte, Kleidung etc. für unseren Bedarf herstellen.

Der Link zum Test: http://slaveryfootprint.org/survey/#where_do_you_live

Die Beschäftigung mit globalen Gegenbewegungen kann vertieft werden. Hier ist eine kleine Auswahl an Links, die Informationen dazu bieten:

La Via Campesina, eine Internationale Bewegung von Kleinbäuer*innen aus dem Globalen Süden, stellt Nahrungssouveränität und ein Ende neokolonialer Agrarpolitik ins Zentrum ihrer politischen Arbeit: <https://viacampesina.org/en/international-peasants-voice/>

Auf Druck von lokalen Aktivist*innen verabschiedete Costa Rica im Jahr 2010 ein Gesetz zum Verbot von Tagebauen – vor allem zur Förderung von Gold – und untersagte den Einsatz von giftigen Substanzen wie Quecksilber und Zyanid.

<http://lateinamerikanachrichten.de/?aaartikel=vorerst-finito-fuer-infinito-gold>

Die indische NGO **Navdanya**, gegründet von der Trägerin des Alternativen Nobelpreises Vandana Shiva, setzt sich für eine Neuausrichtung des Nahrungsmittelmarktes mit einem Fokus auf lokale Versorgung, der Erhaltung von Böden und Mikroorganismen sowie fairem Handel für lokale, bäuerliche Gemeinschaften ein:

<http://www.navdanya.org/news/140-navdanyas-philosophy-of-fair-trade>

Die Broschüre „Mit kolonialen Grüßen“ von **glokal e.V.** – einem Berliner Verein für machtkritische, postkoloniale Bildungsarbeit – zeigt auf, inwiefern Wahrnehmungen und Berichte über den Globalen Süden in rassistische und koloniale Strukturen verwickelt sind:

www.glokal.org/?edmc=980



Die Methode „Gutes Leben kann es nur für alle geben“ kann genutzt werden, um sich mit der Rolle zivilgesellschaftlicher Bewegungen im Globalen Norden und Süden für die Veränderung von Machtverhältnissen zu beschäftigen.

Link: <https://www.endlich-wachstum.de/kapitel/die-globaledimension/methode/gutes-leben-kann-es-nur-fuer-alle-geben>

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE UND SCHÜLER*INNEN

Das Thema (Post)Kolonialismus ist gewaltvoll. Die in der Methode aufgeführten Beispiele können schmerzvoll sein, insbesondere für Schwarze Menschen bzw. People of Color (PoC). Wenn die Methode in Weiß-PoC-gemischten Gruppen durchgeführt wird, sollte in der Gruppe ein gutes Vertrauensverhältnis bestehen. Die Lehrperson sollte sich überlegen, wie gleichzeitig ein Schutzraum für PoC und Schwarze Schüler*innen aber auch ein fehlerfreundlicher Lernraum für Weiße Schüler*innen geschaffen werden kann. Die Lehrperson sollte sich außerdem darauf vorbereiten, wie sie mit etwaigen Abwehrreaktionen, z.B. mit einer Verharmlosung des (deutschen) Kolonialismus, mit rassistischen Äußerungen oder mit Schuldgefühlen von Weißen Schüler*innen umgehen will. (siehe auch Hintergrundmaterial für Lehrende: Didaktische Hinweise und Glossar unter www.bne-sachsen.de/themen/geschichte-der-globalisierung)

Um die Schüler*innen nicht in eine emotionale Sackgasse zu führen und um nicht die Bilder der (ehemals) Kolonialisierten als passive Opfer und der (ehemals) Kolonialisierenden als angeklagte Täter als ausschließliche Bilder zu bestärken, empfiehlt es sich, in der Auswertung sowohl auf Beispiele von historischen und zeitgenössischen Widerstandsbewegungen im Globalen Süden und Norden als auch auf eigene Handlungsmöglichkeiten der Schüler*innen in der Gegenwart einzugehen (Links mit Informationen dazu siehe unten).

QUELLEN

Dieses Unterrichtsbeispiel wurde vom Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V. für die Anbindung an den sächsischen Lehrplan als Teil des sächsischen Umsetzungsprojekts zum Orientierungsrahmen für den Lernbereich globale Entwicklung entwickelt.

ANLAGE 1: ÜBERSICHT DER TEXTE FÜR DIE ANLEITENDEN

THEMA	BEISPIEL „DAMALS“	BEISPIEL „HEUTE“
Landraub/ Enteignung	Deutsche Plantagen am Kamerunberg	Landgrabbing in Afrika
Westlicher Einfluss auf Staats- und Regierungsbildung	Koloniale Staatstafe	Einsetzen von Regierenden in Gabun
Negatives Wirken von Banken und Unternehmen in (ehemaligen) Kolonien	Rohstoffgewinnung in Deutsch-Südwest-Afrika	Unterstützer des Apartheidregimes
Rohstoffgewinnung	Silber	Coltan
Militärische Gewalt	Der deutsche Völkermord an den Herero und Nama	Ölförderung im Niger-Delta
Rassismus	Entstehung Rassismus	Afrikabilder in der Schule
Imperiale Bereicherung	Belgisch Kongo	Zahlungen an die ehemalige Kolonialmacht
Sklaverei und ausbeuterische Arbeitsbedingungen	Sklavenhandel	Moderne Sklaverei in Europas Gemüsegarten
Internationale Handelspolitik	Erschließung des Kongobeckens	Malis Öffnung für den Baumwollweltmarkt
Widerstand	Der Maji-Maji-Aufstand	Kleinbauern fordern Ernährungssouveränität



LANDRAUB / ENTEIGNUNG

DAMALS: DEUTSCHE PLANTAGEN AM KAMERUNBERG UM 1900

Bevor die Deutschen kamen, war Buea das größte von etwa sechzig Dörfern der Bakweri, die sich seit dem 18. Jahrhundert an den fruchtbaren Hängen des Kamerunbergs niedergelassen hatten, um Landwirtschaft zu betreiben. Der deutschen Kolonialverwaltung, die in den ersten Jahren nach der formalen Besitzergreifung Kameruns 1884 kaum mehr als einen schmalen Küstenstreifen kontrollierte, war dieser Ort im Weg. Denn sie wollte selbst an den Berghängen Plantagen anlegen und somit den Kolonialhandel ausdehnen. Im Dezember 1894 ließ Hauptmann Hans Dominik an der Spitze der neu aufgestellten deutschen „Schutztruppe“ Buea dem Erdboden gleichmachen.

Die Zerstörung des alten Buea war der Beginn einer Kette von Demütigungen, die bis heute das Selbstverständnis der Bakweri und ihre Stellung in der kamerunischen Gesellschaft prägen. Auf die Eroberung des Kamerunbergs folgte die Verdrängung der Bevölkerung von ihrem Land. Die umfangreichen Dorfländereien wurden auf Grundlage der 1896 erlassenen „Kronland-Verordnung“ als „herrenlos“ erklärt und der deutschen kaiserlichen Krone übereignet, die nun riesige Flächen zu Dumping-Preisen weiter verkaufen konnte. Bis 1914 gingen auf diese Weise etwa 90.000 Hektar Land rund um den Kamerunberg an eine Handvoll großer deutscher Aktiengesellschaften über. Hinter den Unternehmen mit klangvollen Namen wie Kamerun Land- und Plantagengesellschaft oder Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft Victoria standen hanseatische Kaufleute und rheinische Schwerindustrielle. Lediglich zwei Hektar pro Haus verblieben der lokalen Bevölkerung, von der viele in unfruchtbare Randlagen umgesiedelt wurden, um das beste Kulturland für die entstehenden Großplantagen zu räumen. Dort wurden nun Kolonialwaren wie Kaffee und Kakao für den Export in die deutsche Heimat angebaut.

Quelle: Heiko Möhle: Eine endlose Geschichte - Nachwirkungen des Deutschen Kolonialismus in Kamerun, unter: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Moehle-Kamerun276.htm> (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)

HEUTE: LANDGRABBING IN AFRIKA

In den vergangenen Jahren wurden Schätzungen zufolge weltweit 203 Millionen Hektar Ackerland an ausländische Investoren verkauft oder verpachtet. (Zum Vergleich: die Ackerfläche der gesamten Europäischen Union beträgt 97 Millionen Hektar.) Der überwiegende Teil der verkauften oder verpachteten Flächen, etwa 70 Prozent, liegt in nur elf Ländern. Sieben davon sind afrikanisch: Sudan, Äthiopien, Mosambik, Tansania, Madagaskar, Sambia und die Demokratische Republik Kongo. Für diese problematische Landnahme hat sich der englische Begriff „Landgrabbing“ (das Greifen nach Land) durchgesetzt.

Ein bedeutender Teil der Investoren, die in Afrika Land kaufen, sind Energieunternehmen aus Europa, Nordamerika und zunehmend auch aus Schwellenländern, die Pflanzen für die Gewinnung von Agrartreibstoffen anbauen, z.B. Mais, Zuckerrohr, Ölpflanzen. Andere Investoren bauen Nahrungsmittel, z.B. Kakao oder Kaffee, oder Futtermittel für die Massentierhaltung an, die u.a. nach Europa exportiert werden. Neben den privaten Konzernen sichern sich auch zunehmend Investmentfonds, Banken und Hedgefonds aus dem Globalen Norden Ackerland in Ländern Afrikas.

Schwache Institutionen sowie korrupte Regierungen in den Zielländern begünstigen die Landnahme durch ausländische Großkonzerne. Die lokale Bevölkerung wird in die Verhandlungen über das Land, das sie seit Generationen bewirtschaftet, nur unzureichend oder gar nicht einbezogen. Umsiedlungen oder gar Vertreibungen von ganzen Gemeinden sind die Folge. Die Menschen verlieren damit den für ihre Ernährungsgrundlage elementaren Zugang zu Land und Wasser. Eine Entschädigung für den Verlust des Ackerlandes erhalten sie oftmals nicht. Außerdem sind die Menschen im Globalen Süden durch Landgrabbing noch stärker von steigenden Nahrungsmittelpreisen betroffen. Was zuvor selbst angebaut werden konnte, muss nun zu schwankenden und steigenden Preisen auf dem Weltmarkt eingekauft werden. Nach aktuellen Schätzungen der Welternährungsorganisation liegt die Zahl der hungernden Menschen bei fast einer Milliarde. Die Landnahme findet größtenteils in Ländern statt, die einen besonders hohen Anteil von Hungernden an der Bevölkerung haben. Aus einem einfachen Grund: Das Land ist dort am günstigsten. Doch die exportorientierten Großplantagen der Investoren werden die dortigen Hungerkrisen wohl kaum bekämpfen, sondern nur noch verschärfen.

*Quellen: Volle Tanks – Leere Teller; INKOTA-Infoblätter: Welternährung, Juli 2012, unter: <http://land-grabbing.de/land-grabbing/#c1014>
<http://www.weltagrabericht.de/themen-des-weltagraberichts/landgrabbing.html> (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)*

Alexandra Endres: Wie reiche Investoren die Ressourcen Afrikas zu Geld machen, unter: <http://www.zeit.de/wirtschaft/2012-04/land-matrix> (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)

WESTLICHER EINFLUSS AUF STAATS- UND REGIERUNGSBILDUNG

DAMALS: KOLONIALE STAATSTAUFE IN KAMERUN 1885

Schon am Namen Kamerun wird deutlich, dass das Land eine koloniale Erschaffung ist. Er wurde aus dem portugiesischen Wort „Camerões“ (Krabben) abgeleitet. Bei ihrer Umseglung Afrikas passierten die Portugiesen die Mündung eines Flusses, den sie „Rio dos Cameroes“ nannten, weil er voller Krabben war. In der Sprache der in der Region lebenden Douala heißt der Fluss Wouri. Aber die Europäer*innen behielten die portugiesische Bezeichnung bei. Aus der Bezeichnung des Flusses wurde zunächst der Name für die Stadt, die an der Mündung des Flusses lag, und dann die Bezeichnung für das ganze Territorium, das die Deutschen – den Bestimmungen der Berliner Afrikakonferenz entsprechend – 1885 als eigenes „Schutzgebiet“ vereinnahmten.

Der Fluss und die Stadt, Douala, haben ihren ursprünglichen lokalen Namen zurückbekommen, nicht aber der Staat. Für ihn gab und gibt es keine afrikanische Bezeichnung, denn er existierte nicht, bevor Deutschland ihn durch Grenzverträge mit England und Frankreich aus dem Nichts schuf. Viele Bevölkerungsgruppen wurden durch die kolonialen Grenzen in verschiedene Länder verteilt und mussten lernen, mit neuen Landsleuten zu leben und Verwandte in den Nachbarländern als Ausländer*innen zu betrachten. Das Gebilde, das Kamerun heißt und das seit über hundert Jahren den staatlichen Rahmen abgibt, in dem Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft organisiert werden, ist also ein koloniales Produkt. Und diese Entstehung hat nicht nur Spuren hinterlassen, sondern prägt das Leben bis heute entscheidend.

Quelle: INKOTA: Der Kolonialismus und seine Folgen: 125 Jahre nach der Berliner Afrika-Konferenz, 2009, unter:

<https://www.inkota.de/material/suedlink-inkota-brief/149-kolonialismus/>, (abgerufen am 11.12.2018)

HEUTE: EINSETZEN VON REGIERENDEN IN GABUN

Ein Beispiel für den fortbestehenden Einfluss Europas auf die Entwicklungen in ihren ehemaligen Kolonien ist die Geschichte der Regierung des afrikanischen Staates Gabun. Gabun erhielt am 17. August 1960 offiziell seine Unabhängigkeit, wurde aber gleichzeitig in zahlreichen Verträgen zur „Zusammenarbeit“ mit der französischen Kolonialmacht gezwungen. Erster Präsident, der somit zwar neu begründeten, aber weiterhin von Frankreich abhängigen Republik, wurde Léon M'Ba. Dieser war bereits Premier im französischen Kolonialregime gewesen und wurde damit sozusagen vom abgetretenen französischen Gouverneur als sein Nachfolger eingesetzt. Mit Frankreichs Unterstützung gelang es M'Ba, sich als alleiniger Machthaber zu festigen und seine politischen Gegner im Schach zu halten. Alle Oppositionsparteien wurden de facto aus dem Parlament ausgeschlossen und Gegner des Regimes öffentlich ausgepeitscht. 1964 versuchte das Militär den Diktator aus dem Amt zu jagen, doch innerhalb von nur 24 Stunden griff das französische Militär ein und schlug den Aufstand nieder. Dabei handelte es sich um die erste Militärintervention Frankreichs in einer ehemaligen Kolonie. Zwischen 1964 und 2007 hat Frankreich durchschnittlich alle 14 Monate eine große Militärintervention in Afrika durchgeführt, insgesamt 37 Militärinterventionen. Ziel dieser Interventionen war es auch immer wieder, Frankreich-freundliche Regierungen an der Macht zu halten oder an die Macht zu bringen. Die Interventionen setzen sich fort bis heute.

Als M'Ba 1965 an Krebs erkrankte, waren es französische Beamte, die sich um einen Nachfolger kümmerten. Der Blick fiel auf Albert-Bernard Bongo. Dieser hatte zuvor in Frankreichs Luftwaffe gedient. Der französische Präsident de Gaulle persönlich „testete“ den damals 30-Jährigen und befand ihn für geeignet. Rasch wurde von Paris aus eine Verfassungsänderung organisiert, durch die Bongo Vizepräsident und nach M'Bas Tod 1967 dessen Nachfolger wurde.

Nicht nur die französischen Geheimdienste installierten sich in Gabun als Neben- und Mitregierung, sondern auch der Ölkonzern Elf Aquitaine (heute Total) sowie andere französische Firmen; diese waren an den Holz- und Edelmetallschätzen des Landes interessiert, vor allem an Mangan und Uran. Gemäß den Kooperationsverträgen hatte Frankreich stets einen privilegierten Zugang zu den Ressourcen im Land. Mit dem Ölboom der Siebziger kam der Reichtum nach Gabun. Das heißt, reich machte er Bongos Familie und den Ölkonzern Elf. Noch 1999 verfügte nur ein Prozent der Bevölkerung über 80 Prozent des Volkseinkommens. Mit der Diktatur Bongos arrangierten sich alle französischen Präsidenten von de Gaulle über Pompidou, Giscard d'Estaing, Mitterrand und Chirac bis zu Sarkozy. Noch immer im Amt des Präsidenten, zu dem ihm Frankreich einst verholfen hatte, starb Bongo am 7. Juni 2009. Er hinterließ ein Vermögen, das auf 2,7 Milliarden Euro geschätzt wird. Als Nachfolger wurde sein Sohn Ali nominiert, der schon zuvor verschiedene Ministerämter bekleidet hatte. Im August 2009 gewann er die Wahlen, die vom Vorwurf massiver Wahlmanipulation begleitet waren. Frankreichs Präsident Nicolas Sarkozy gratulierte als einer der Ersten.

Quelle: Rudolf Walther: In Frankreichs Armen, unter: <https://www.zeit.de/2010/05/A-Afrika-Unabhaengigkeiten> (abgerufen am 11.12.2018)



NEGATIVES WIRKEN VON BANKEN UND UNTERNEHMEN IN (EHMALIGEN) KOLONIEN

DAMALS: ROHSTOFFGEWINNUNG IN DEUTSCH-SÜDWEST-AFRIKA SEIT 1883

Otavi/Tsumeb ist ein Ort im nördlichen Gebirge in Namibia. Das Gebiet weist ein gewaltiges Vorkommen von verschiedenen Mineralien auf. Schon 1883 erwarb der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz in betrügerischer Weise Küstengebiete in Südwestafrika. Als dort Diamantenfelder gefunden wurden, wurde der ganze Küstenabschnitt zum Deutschen Projektorat erklärt. „Lieb soll es mir sein, wenn der ganze Grund ein kolossales Erzlager ist, dass meinethalben ein Loch aus dem ganzen Gebiet wird durch den Abbau der Erze“, schwärmte Lüderitz.

1900 gründeten die deutsche und englische Kolonialgesellschaft das Konsortium OTAVI Minen- und Eisenbahngesellschaft und bekam vom Deutschen Reich die 1,3 Millionen Hektar Land in der deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) geschenkt. Zu den Großaktionären zählten vor allem europäische Großbanken, so auch die Deutsche Bank. Das Ziel war in erster Linie die Ausbeutung der Diamanten und Kupfervorkommen und der Bau einer Eisenbahn nach Windhoek. Heute weist der OTAVI-Konzern stolz auf die hundertjährige Geschichte hin, die in Wirklichkeit keineswegs rühmlich war. Die Gebiete, die OTAVI einst zur wirtschaftlichen Ausbeutung übereignet wurden, waren zuvor nicht unbewohnt gewesen. Vor der Kolonialzeit gehörten sie dem Volk der Herero, die aus dem Kupfer Kleingegenstände herstellten und damit handelten. Den Herero wurde nicht nur das riesige Stück Minenland geraubt, sie wurden darüber hinaus gezwungen, alle Wasserrechte an das Unternehmen abzutreten und auch die neue Eisenbahnlinie führte mitten durch ihre Ländereien.

Es waren diese Vorgänge, an denen sich der Widerstand der Herero entzündete. 1904 erklärten sie dem Kolonialregime einen Krieg, der mit dem Völkermord an den Herero durch die deutschen Truppen sein Ende fand. Die wenigen Überlebenden wurden in Konzentrationslagern interniert. Männer wie Frauen und auch Kinder mussten Zwangsarbeit im Straßen- und Eisenbahnbau und in den Minen leisten. Hauptabnehmer des geförderten Kupfers waren wiederum deutsche Unternehmen, die noch bis zur Unabhängigkeit Namibias 1989 an der OTAVI Minen AG beteiligt waren. Heute fordern die Herero Entschädigung von der Bundesregierung, der Deutschen Bank und der Deutschen Afrika-Linie. Bisher ohne Erfolg.

Quelle: Hamburg kolonial - Global Players, unter: <http://afrika-hamburg.de/globalplayers4.html> (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)

HEUTE: UNTERSTÜTZER DES APARTHEIDREGIMES

Als Apartheid wird die Zeit der staatlich organisierten so genannten „Rassentrennung“ bezeichnet, wie sie es beispielsweise in Südafrika gab. Sie war vor allem durch die autoritäre, selbsterklärte Vorherrschaft der weißen, europäischstämmigen Bevölkerungsgruppe über alle nicht-weißen Bevölkerungsgruppen gekennzeichnet. Die unterschiedlichen Formen rassistischer Ausgrenzung und Unterdrückung aller nicht-weißen Südafrikaner*innen im Apartheidregime sind zahlreich gewesen, z.B. Benachteiligung in Bezug auf Bildung, Gesundheitsversorgung, Arbeitsmarkt und Löhne, Ausschluss vom Wahlrecht und anderen politischen Rechten, eingeschränkte Bewegungsfreiheit im Land etc.

Die Apartheid war am ausgeprägtesten von den 1940er bis zu den 1980er Jahren und endete 1994 nach einer Phase des Widerstandes der schwarzen Bevölkerung mit einem demokratischen Regierungswechsel, bei dem Nelson Mandela der erste schwarze Präsident des Landes wurde. Der ANC, die Widerstandsbewegung der schwarzen Südafrikaner*innen, wurde vom Westen während des Kalten Krieges als revolutionär und prokommunistisch angesehen. Deshalb stützten die USA und Westeuropa, trotz gewisser Sanktionen, das weiße Apartheidregime als Bollwerk gegen den Kommunismus, auch weil Südafrika bedeutende Uranvorkommen hat.

Die Organisation Khulumani, die sich als Interessenvertretung der Apartheidopfer versteht, ersucht seit Jahren die Klage gegen die internationalen Profiteure des Apartheidregimes. Darunter sind auch Daimler, Rheinmetall, Deutsche Bank und Commerzbank. Unter Missachtung der UN-Sanktionen machten diese während der 80er Jahre mit dem Apartheidregime gute Geschäfte. Mit ihren Geschäften wirkten sie systemerhaltend, beispielsweise indem sie das gegen Südafrika verhängte Waffenembargo verletzten und als Zulieferer von Militärfahrzeugen an der Gewaltmaschinerie von Polizei und Militär verdienten. Neben der illegalen Stärkung des Sicherheitsapparats stützte vor allem die Kreditvergabe deutscher, schweizer und US-amerikanischer Banken das Regime. Die so entstandene hohe Staatsverschuldung der Apartheidregierung wurde der demokratisch gewählten Regierung unter Nelson Mandela nicht erlassen. Der andauernde hohe Schuldendienst, also die Rückzahlung von Krediten, die das Apartheidregime aufgenommen hatte, beschränkt bis heute den finanziellen Spielraum des Staates. Im Gegenzug machen die Banken bis heute Gewinne mit Schulden, die nun von denen zurückgezahlt werden, deren rassistische Unterdrückung sie einst finanzierten.

Quelle: Rita Schäfer: *Der lange Schatten der Apartheid. Blätter für deutsche und internationale Politik* 1/2010

BILLIGE ROHSTOFFE UM JEDEN PREIS

DAMALS: SILBER

Die Plünderung südamerikanischer Bodenschätze im 16. und 17. Jahrhundert war eine Geschichte der Gewalt und der Gier. Am Anfang war es der glänzende Goldschmuck der Inka, den die spanischen Eroberer und Besetzer nach Europa brachten. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts stießen sie auf riesige Silberadern. Bis zu 220 Tonnen Silber im Jahr brachten die Schiffe damals über den Atlantik. Mehr als die Hälfte davon stammte von einem einzigen Ort, dem Cerro Rico, dem »reichen Berg«, wie die Spanier*innen ihn nannten. Fast 5000 Meter hoch, liegt er am Rande der Stadt Potosí im heutigen Bolivien.

Durch Zwangsarbeit und vor allem durch die Verwendung von Quecksilber als Lösungsmittel waren die Fördermengen am Cerro Rico enorm. Diese Fördertechnik und die dabei entstehenden Gifte forderten jedoch das Leben vieler Menschen der lokalen Bevölkerung, die mit Schwertern und Gewehren von den Kolonisatoren in den Bergwerken zur Arbeit gezwungen wurden. Jährlich starben so tausende Indigene.

Die spanischen Kolonialherren hingegen wurden reich, denn die Nachfrage nach Silber in Spanien und damit auch der Verkaufspreis blieben hoch. Das Silber finanzierte die enormen Schulden des spanischen Imperiums und war der Pfeiler der spanischen Weltmachtspolitik. Als sich im Laufe des 17. Jahrhunderts die Silberquellen erschöpften und die Förderung somit immer ineffektiver und kostspieliger wurde, nahmen die Zwangsmaßnahmen und die sklavenähnlichen Zustände immer größere Ausmaße an. Die indigene Bevölkerung schrumpfte erschreckend zusammen. Der Versuch, afrikanische Sklav*innen als Arbeitskräfte zu nutzen, scheiterte an den klimatischen Bedingungen. Die Sklav*innen waren die schwere körperliche Arbeit auf über 4000m nicht gewohnt. Bis zur Gründung der Republik Bolivien 1825 und dem offiziellen Ende der Sklaverei starben ca. 8 Millionen Indigene und Sklav*innen afrikanischer Herkunft in den Bergwerken. Ein Zitat des spanischen Vizekönigs von Peru Graf Lemos fasst die Geschichte vom Silberberg daher ganz gut zusammen. Er soll 1699 nach seinem Besuch in den Minen von Potosí gesagt haben: „Nach Spanien wird nicht Silber, sondern Blut verschifft.“

Quellen: Das blutige Silber vom Cerro Rico, Potosí, Bolivien, unter:

<http://menschenhandelheute.net/2011/09/18/das-blutige-silber-vom-cerro-rico-potosi-bolivien> (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)

HEUTE: COLTAN

Coltan, oder Tantal wie es in der Industrie heißt, ist ein seltenes, blaugraues Metall, das für viele unterschiedliche Zwecke verwendet werden kann. Es ist ein ausgezeichneter Leiter für Strom und kann Hitze gut widerstehen. Die primäre Verwendung von Tantal liegt in der Herstellung von Kondensatoren, um elektrische Ladungen zu speichern. In den allermeisten elektronischen Geräten wie Laptops, Videokameras, Spielekonsolen und Mobiltelefonen findet man diese Bestandteile.

Die weltgrößten Coltan-Vorkommen befinden sich im Kongo. Der Handel mit dem Erz ist seit Jahrzehnten Teil einer humanitären Katastrophe. Illegale Minen haben sich in weiten Teilen des Landes ausgebreitet und bedrohen, wo immer sie entstehen, Natur und Mensch. Der Regenwald wird brandgerodet und die lokale Bevölkerung wird aus ihren Dörfern vertrieben, oder schlimmeres. Die Nachfrage nach Coltan ist auch einer der Gründe, warum der Bürgerkrieg im Kongo immer weiter anhält. Die rivalisierenden Armeen kämpfen um die Abbaugelände, aus denen sie Geld ziehen können. Für die multinationalen Unternehmen, die das Coltan aus dem Kongo beziehen, spielt es keine Rolle, dass dieser Rohstoff, der in vielen Alltagsprodukten enthalten ist, Teil eines endlosen Bürgerkrieges ist. Sie haben auch kein Interesse daran, dass dies in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Das mag auch ein Grund sein, warum es so wenige Berichte aus dem Kongo gibt, obwohl dort seit 1997 mehrere Millionen Menschen starben.

Die Industrie gelangt günstig an Rohstoffe, die dann hier erst veredelt und zu Geld gemacht werden. Die Menschen in den Regionen des Globalen Südens, in denen die Rohstoffe abgebaut werden, haben davon oft wenig, abgesehen von einer kleinen Oberschicht. Die Grundlagen dafür wurden bereits vor 100 Jahren und mehr gelegt.

Quelle: Aus Blut gemacht, unter: www.heise.de/tp/r4/artikel/12/12868/1.html (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)

medico international: Fluchtursache Reichtum – Migration und Rohstoffhandel in Westafrika, unter:

<https://www.medico.de/fluchtursache-reichtum-13130/> (abgerufen am 11.12.2018)



MILITÄRISCHE GEWALT

DAMALS: DER DEUTSCHE VÖLKERMORD AN DEN HERERO

In der deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (das heutige Namibia) wurde die lokale Bevölkerung der Herero im ausgehenden 19. Jahrhundert in Reservate gesperrt und ihr fruchtbares Land unter deutschen Siedler*innen und der Kolonialverwaltung aufgeteilt. Als die Hereros Widerstand leisteten, erteilte der für die Region zuständige deutsche General Adolf Lebrecht von Trotha im Jahr 1904 den Befehl, der zum Völkermord aufrief: „Ich, der große General der deutschen Soldaten, sende diesen Brief an das Volk der Herero: Das Volk der Herero muß jedoch das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem Groot-Rohr (Geschütze) dazu zwingen. Innerhalb der deutschen Grenzen wird jeder Herero mit und ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen, ich nehme keine Weiber oder Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volk zurück, oder lasse auf sie schießen. Dies sind meine Worte an das Volk der Herero. Der große General des mächtigen Kaisers, von Trotha.“

Von da an war jeder Herero, egal ob bewaffnet oder unbewaffnet, der innerhalb der deutschen Kolonie aufgegriffen wurde, sofort zu erschießen. Die meisten allerdings starben ohne direkte Gewalteinwirkung: Die Deutschen trieben sie hinaus in die Wüste und machten anschließend die Ausgänge dicht. „Die mit eiserner Strenge monatelang durchgeführte Absperrung des Sandfeldes vollendete das Werk der Vernichtung“, schreibt der Generalstab in seinem offiziellen Kriegsbericht.

Fast das ganze Volk – ungefähr 100.000 Menschen – starb in der Wüste. Nur einige Tausend überlebten, zur Zwangsarbeit in deutschen Konzentrationslagern in der Kolonie verurteilt. Gefangene wurden zur Zwangsarbeit im Straßen-, Wege- und Bahnbau eingesetzt. Die Bedingungen waren dermaßen hart, dass nicht einmal die Hälfte der Gefangenen die Strapazen überlebten.

Der Grund für den Aufstand der Hereros, so schrieb der General, liege in deren „kriegerischer und nach Freiheit strebender Natur“. Die Hereros waren jedoch nicht besonders kriegerisch. Zwei Jahrzehnte lang hatte ihr Regierungstreter Samuel Maherero einen Vertrag nach dem anderen mit den Deutschen ausgehandelt und unterzeichnet und den Eindringlingen weite Gebiete zugestanden – alles, um einen Krieg zu vermeiden. Aber genau wie die amerikanischen Siedler*innen, die sich an die Abkommen mit der indigenen Bevölkerung nicht gehalten hatten, fühlten sich auch die Deutschen als höherwertig und damit nicht an Abkommen gebunden, die sie mit der lokalen Bevölkerung getroffen hatten. Und wie in Nordamerika so setzten auch die deutschen Einwanderungspläne in Südwestafrika zu Beginn des Jahrhunderts voraus, dass der ansässigen Bevölkerung jeder Quadratkilometer nutzbaren Landes abgenommen werden müsste. Umso willkommener war der Widerstand. Endlich bot sich Gelegenheit, „die Hererofrage zu lösen“.

Quellen: Wikipedia: Völkermord an den Herero und Nama, unter:

https://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lkermord_an_den_Herero_und_Nama (abgerufen am 11.12.2018)

Zitate von Kolonialakteuren und -gegnern, unter: <http://www.afrika-hamburg.de/zitate.html> (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)

HEUTE: ÖLFÖRDERUNG IM NIGER-DELTA

Das Niger-Delta in Nigeria ist ein einzigartiges Ökosystem und die Heimat von 31 Millionen Menschen. Es verfügt über ein reiches Ölvorkommen und dennoch lebt ein großer Teil der Bevölkerung in Armut. Das Niger-Delta ist damit das vielleicht eindrucklichste Beispiel für den sogenannten „Fluch der Ressourcen“. Statt an den Gewinnen teilhaben zu können, hat sich die Lebenssituation der Menschen vor Ort seit Beginn der Ölförderung vor 50 Jahren stetig verschlechtert. Denn immer häufiger leiden sie unter der Verseuchung von Wasser und Boden und können nicht mehr von Fischerei und Landwirtschaft leben.

Der britisch-niederländische Konzern Shell ist die wichtigste und größte im Nigerdelta tätige Ölgesellschaft. Seit Jahrzehnten wird berichtet, dass Shell nicht die erforderliche Sorgfalt walten lässt und es häufig zu Öllecks kommt, die von Shell nicht schnell genug beseitigt werden. Der Protest der lokalen Bevölkerung gegen die Zerstörung ihres Lebensraums führt immer wieder zu gewaltsamen Übergriffen seitens des Militärs, die von den Ölkonzernen geduldet und verschwiegen werden.

Ein Beispiel ist das Massaker von Odioma im Jahr 2006: Durch friedliche Besetzungen, Demonstrationen, Eingaben an die Behörden in Abuja und Port Harcourt hatte die lokale Bevölkerung gegen die neuen Bohrungen der Öl-Konzerne protestiert. Die Bohrungen waren auf ihren Feldern, wo sie ihre Nahrung anbauten, geplant. Die River State Internal Security Task Force, eine Sondereinheit der nigerianischen Armee, die speziell dafür ins Leben gerufen wurde, die

Ölförderung der Konzerne im Niger-Delta zu beschützen, stellte der Bevölkerung ein Ultimatum: Entweder sie geben die Felder für die Bohrungen frei, oder sie werden als Gesetzlose behandelt. Nach Ablauf des Ultimatums zerstörten sie die Stadt Odioma. Düsenjäger der nigerianischen Luftwaffe beschossen öffentliche Gebäude und Wohnhäuser mit Raketen. Ein Bataillon der River State Internal Security Task Force rückte auf Lastwagen ein, erschossen die fliehenden Menschen auf den Straßen und verbrannten sie in ihren Häusern.

Quelle: Jean Ziegler: *Der Hass auf den Westen*, unter: <http://www.zeit.de/2011/02/Nigerdelta-Rohstoff-Oel> (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)



RASSISMUS

DAMALS: DIE ENTSTEHUNG DES MODERNEN RASSISMUS IN DER EUROPÄISCHEN AUFKLÄRUNG

Die Ursprünge des modernen Rassismus können bis auf die Zeit der europäischen Aufklärung zurückverfolgt werden. Im Europa des 18. Jahrhunderts existierten zwei widersprüchliche Ansichten: zum einen das europäische Bestreben nach Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit für die gesamte Menschheit, zum anderen, eine Kolonialpolitik, die eine gewaltsame Ausbeutung von Menschen und Ressourcen, Unterwerfung, Versklavung und Zwangsarbeit beinhaltete. Hinter dem Kolonialismus standen wirtschaftliche Interessen: Die wachsende Bevölkerung Europas konnte sich selbst nicht mehr ernähren, für die Industrialisierung fehlten natürliche Ressourcen.

Eine Antwort auf dieses Dilemma bot die rassistische Ideologie: Um diese unmenschliche Behandlung der Kolonialiserten zu rechtfertigen, wurden Afrikaner*innen entmenschlicht. Die Aufklärung war ein Zeitalter der Wissenschaften, die auch bei der Formulierung der theoretischen Grundlagen des Rassismus zentral waren. Biolog*innen klassifizierten Menschen in „Rassen“ – dabei wurde die Hautfarbe zum wesentlichen Merkmal. Anthropolog*innen, Geograph*innen, Historiker*innen, später Psycholog*innen und Soziolog*innen wiesen den „Rassen“ intellektuelle Fähigkeiten und charakterliche und psychische Eigenschaften zu. Weißen wurden als positiv bewertete Eigenschaften zugeschrieben, wie Zivilisation, Geist, Vernunft, Rationalität, Aktivität, Kultur und Geschichte. Schwarzen wurden die gegensätzlichen und in der Ideengeschichte der Aufklärung negativ bewerteten Eigenschaften zugeschrieben, wie Wildheit, Körper, Sinnlichkeit, Emotionalität, Passivität, Natur und Geschichtslosigkeit. Auch die Philosophen der Aufklärung, federführend Kant und Hegel, verbreiteten die Annahme, dass die menschlichen „Rassen“ in einer hierarchischen Ordnung gegliedert sind, mit weißen Europäer*innen an der Spitze der Pyramide. So schreibt Kant in einer rassentheoretischen Schrift 1775: „...Das Volk der Amerikaner nimmt keine Bildung an. Es hat keine Triebfedern (...) Sie (...) sorgen auch für nichts, und sind faul (...) Die Race der N****1 (...) nimmt Bildung an, aber nur eine Bildung der Knechte, d.h. Sie lassen sich abrichten (...) Die Hindus (...) nehmen (...) Bildung im höchsten Grade an, aber nur zu Künsten und nicht zu Wissenschaften. Sie bringen es niemals bis zu abstrakten Begriffen (...). Die Race der Weißen enthält alle Triebfedern und Talente in sich (...). Wenn irgend Revolutionen entstanden sind, so sind sie immer durch Weiße bewirkt worden und die Hindus, Amerikaner, N**** haben niemals daran Theil gehabt.“

Die rassistische Ideologie durchzog die gesamte Kolonialzeit, um sie zu rechtfertigen (und ist bis heute tief in der westlichen Kultur verwurzelt, obwohl sie wissenschaftlich längst widerlegt ist). Der deutsche Kolonialbeamte und Schriftsteller Paul Rohrbach beispielsweise schrieb 1912 in seinem damals erfolgreichen Buch *Der deutsche Gedanke in der Welt*: „Weder unter den Völkern noch unter den Einzelwesen gilt als Recht, daß Existenzen, die keine Werte schaffen, einen Anspruch aufs Dasein haben. Keine falsche Philanthropie oder Rassentheorie ist imstande, für vernünftige Menschen zu beweisen, daß die Erhaltung irgendwelcher viehzüchtender südafrikanischer Kaffem oder ihrer Hackbau treibenden Vettern am Kiwu- und Viktoriasee, bei irgendeinem Maß von Selbständigkeit, Eigenwirtschaft und Unkultur für die Zukunft der Menschheit wichtiger sei, als die Ausbreitung der großen europäischen Nationen und der weißen Rasse überhaupt. Erst dadurch, daß der Eingeborene im Dienst der höheren Rasse, d. h. im Dienste ihres und seines eigenen Fortschritts, Werte schaffen lernt, gewinnt er ein sittliches Anrecht auf Selbstbehauptung.“ (Rohrbach 1912).

Quellen: Elna Marmer: *Rassismus in deutschen Schulbüchern am Beispiel von Afrikabildern* (2'13 ZEP), unter:

https://www.waxmann.com/index.php%3FfelD%3Ddownload%26id_ artikel%3DART101308%26uid%3Dfrei (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)

Paul Rohrbach: *Der deutsche Gedanke in der Welt*, Düsseldorf und Leipzig 1912



HEUTE: AFRIKABILDER IN DER SCHULE

Wird in den USA von Rassismus gesprochen, fällt oft der Begriff „color-line“. Eine Trennlinie spaltet die Gesellschaft nach Hautfarbe in Bezug auf den Zugang zu gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ressourcen und produziert radikal verschiedene Erfahrungen von Privilegierung oder Diskriminierung. Gibt es eine color-line auch in Deutschland? Elina Marmer, Rassismusforscherin mit Schwerpunkt Schulbücher, schreibt: „Wenn ich im Alltag Fragen nach meinem Beruf beantworte, fallen die Reaktionen binär aus. Die einen sind irritiert: Ob ich historische Schulbücher aus der Nazi-Zeit untersuche? Für andere ist es nicht verwunderlich, dass es Rassismus in deutschen Schulbüchern gibt; sie berichten über eigene oder Erfahrungen ihrer Kinder mit Rassismus in der Schule. Bis auf wenige Ausnahmen sind die, die verwundert sind, Weiß, die anderen People of Color.² Diese Spaltung ist bezeichnend für das Thema Rassismus in Deutschland – ob institutionell, strukturell oder individuell – ist er oft unsichtbar für die Weiße Mehrheit und gleichzeitig offensichtlich für die Menschen, die aufgrund ihrer Hautfarbe hierarchisiert und ausgegrenzt werden.“

Diese einseitige Sichtbarkeit zeigt sich auch in Interviews zu Afrikabildern in Schulbüchern, die Marmer im Rahmen einer Studie mit Schwarzen Schüler*innen durchgeführte. Sie schreibt dazu: „Die interviewten Schüler*innen konnten rassistische Inhalte im Schulbuch sofort benennen und berichteten, wie die Behandlung von „Afrika“ im Unterricht rassistische Inhalte unkritisch tradiert. Sie forderten, das N-Wort aus dem Schulbuch zu entfernen. Sie beklagten das voyeuristische Benehmen ihrer Mitschüler*innen beim Anblick einer Abbildung der vom Hunger ausgemergelten Körper afrikanischer Kinder. Sie beschrieben, wie dieses Verhalten nahtlos in rassistische Angriffe übergeht. Diese Art von Abbildungen werden für ihre rassistischen Botschaften stark kritisiert, denn sie reduzieren Afrikaner*innen auf Opfer, die Katastrophen ausgeliefert und auf die Hilfe der (weißen) Betrachter angewiesen sind. So vermitteln z.B. Spendenplakate den Eindruck, dass es sich hierbei nicht um Ausnahmesituationen, sondern um den Alltag auf dem Kontinent handelt. Sie benennen weder Ursachen noch Umstände, weder Orte, noch Namen. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, was diese Bilder nicht zeigen: Dass es ein geregeltes selbstgestaltetes Leben auf dem afrikanischen Kontinent gibt. Weiße Schüler*innen fühlen sich durch die Bilder den ausgelieferten Menschen überlegen und projizieren dieses Gefühl auf ihre Mitschüler*innen afrikanischer Herkunft. Die Abbildungen sind so machtvoll, weil sie dem Betrachter vertraut sind und bereits vorhandenes „rassistisches Wissen“ bestätigen. Die schwarzen Schüler*innen beklagten die Reduzierung des Kontinents auf ein ‚armes Land‘ und die Darstellung der Menschen als hilflos und ja, so komisch, was sie als demütigend empfinden.“

Quelle: Elina Marmer: Rassismus in deutschen Schulbüchern am Beispiel von Afrikabildern (2'13 ZEP) (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)

IMPERIALE BEREICHERUNG

DAMALS: DER BELGISCHE KÖNIG UND „SEIN“ KONGO

Der belgische König Leopold II., der von 1835 bis 1909 lebte, war von dem Gedanken eines Kolonialreichs fasziniert. Auch plagten den Herrscher Geldprobleme und mithilfe einer Kolonie wollte er wieder zu Reichtum gelangen. Durch den Abzug der portugiesischen Kolonialmacht aus dem Kongo sah er seine Chance gekommen. Jedoch tarnte er die eigenen imperialen³ und wirtschaftlichen Absichten unter dem Deckmantel von wissenschaftlich-wohltätigen Zielen. Dadurch gelang es ihm auf der Berliner Afrikakonferenz 1884 (auch „Kongokonferenz“), die Vertreter der anderen Staaten zu überzeugen, den Kongo als seinen „Privatbesitz“ zu bestätigen. Dieser Status jenseits allen Völkerrechts ist selbst in der ganzen Kolonialgeschichte einzigartig. Da mit dem Kongo zugleich auch alle seine Bewohner*innen als rechtloser Privatbesitz des Königs angesehen wurden, kam es bei der wirtschaftlichen Ausbeutung zu grausamen Exzessen.

Die Vorgabe an die Kolonie war eindeutig: in kürzester Zeit sollte ein Maximum an Gewinn erzielt werden. Dafür befahl der König, die gesamte männliche Bevölkerung zur Kautschukgewinnung zwangszurekrutieren und ihre Familien dafür in Geiselschaft zu nehmen. Auf Nichterfüllung des Arbeitssolls und Widerstand standen Folter und die Todesstrafe. Allein in den Jahren 1884 bis zur Überschreibung des Freistaats Kongo an die belgische Regierung im Jahre 1908, forderte dieses fast vergessene Menschheitsverbrechen zehn Millionen Tote. Als sogenanntes Kongogräuel sorgte dies selbst damals international für Aufsehen und Empörung und Leopold II. wurde 1908 zur Übergabe des Kongo als „normale“ Kolonie an den belgischen Staat gezwungen.

Quelle: Adam Hochschild: Schatten über dem Kongo. Die Geschichte eines großen, fast vergessenen Menschheitsverbrechens. Stuttgart 2001

HEUTE: ZAHLUNGEN AN DIE EHEMALIGE KOLONIALMACHT

In den 1950er- und 60er-Jahren erklärten die afrikanischen Kolonien Frankreichs ihre Unabhängigkeit. Zwar akzeptierte die Regierung in Paris die Unabhängigkeitserklärungen, verlangte jedoch, dass die Länder im Gegenzug für ihre Unabhängigkeit eine Reihe von Forderungen erfüllen. Die ehemaligen Kolonien wurden unter anderem dazu verpflichtet, das französische Schul- und Militärsystem beizubehalten, Französisch als Amtssprache zu etablieren, Frankreich ein Vorkaufsrecht auf alle neuentdeckten Rohstoffvorkommen einzuräumen, französische Unternehmen bei der Vergabe von Aufträgen bevorzugt zu behandeln und zu guter Letzt, weiterhin die französische Kolonialwährung FCFA („Franc für die Kolonien Frankreichs in Afrika“) zu verwenden.

Was hat es mit dieser Kolonialwährung auf sich? Der FCFA war 1945 von Frankreich ins Leben gerufen worden, um die Schwäche des französischen Franc unmittelbar nach Kriegsende ein Stück weit aufzufangen. Durch die Einführung des Franc in weiten Teilen Afrikas, sollte eine starke Abwertung verhindert sowie Frankreichs Zugang zu günstigen Exporten aus diesen Ländern gesichert werden. Von den französischen Ministern wurde dies als ein Akt der Wohltätigkeit und Selbstlosigkeit verkauft. Es wurde gesagt, dass der FCFA, als an den Franc gebundene Währung, die Afrikaner*innen vor den Konsequenzen ihrer Armut schützen werde. Die meisten Ex-Kolonien nutzen den FCFA bis heute. Dessen Verwendung ist jedoch gebunden an eine Reihe von Auflagen. Die FCFA-Länder sind dazu verpflichtet, 85 Prozent ihrer Währungsreserven in der französischen Zentralbank in Paris zu lagern. Dort jedoch unterstehen sie der direkten Kontrolle des französischen Finanzministeriums. Die afrikanischen Länder haben keinen Zugang zu diesem Teil ihrer Reserven. Sollten ihre verbleibenden 15 Prozent Reserven nicht ausreichen, müssen sie sich die zusätzlichen Mittel vom französischen Finanzministerium zu marktüblichen Zinsen leihen. Bei Währungsreserven handelt es sich um finanzielle Rücklagen eines Staates in Form fremder Währungen, zumeist sind das Dollar oder Euro. Sie dienen der Absicherung des internationalen Handels. Dort, wo die geldbasierte Wirtschaftskraft relativ gering und die Abhängigkeit von Importen groß ist, wie in den meisten afrikanischen Ländern, wird der größte Teil der lokalen Ersparnisse auf Währungsreserven verwendet. So kontrolliert Paris mittels der FCFA Währung seit 1961 und bis heute die Währungsreserven und damit auch große Teile der Ersparnisse von Benin, Burkina Faso, Guinea-Bissau, Elfenbeinküste, Mali, Niger, Senegal, Togo, Kamerun, Zentralafrikanische Republik, Tschad, Kongo, Äquatorialguinea und Gabun. Dadurch, dass der FCFA fest an die französische Währung gekoppelt ist, ist diesen Ländern eine eigenständige Geldpolitik, und die damit verbundene wirtschaftliche Planung, nicht möglich. Sie sind heute, wie ein Euro-Land, abhängig von der Politik der europäischen Zentralbank (EZB).

Quellen: Wikipedia: CFA-Franc-Zone, unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/CFA-Franc-Zone> (abgerufen am 11.12.2018)

Deutsche Wirtschaftsnachrichten: Frankreich kann seinen Status nur mit Ausbeutung der ehemaligen Kolonien halten, unter:

<http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2015/03/15/frankreich-kann-seinen-status-nur-mit-ausbeutung-der-ehemaligen-kolonien-halten/> (abgerufen am 11.12.2018)



SKLAVEREI UND AUSBEUTERISCHE ARBEITSBEDINGUNGEN

DAMALS: SKLAVENHANDEL SEIT DEM 16. JAHRHUNDERT

Anfang des 16. Jahrhunderts, in der europäischen Neuzeit, verbreitete sich die Sklaverei mit der Ausdehnung des europäischen Seehandels und der Unterwerfung überseeischer Kolonien. Neben dem Sklavenhandel in anderen Regionen der Welt, gab es vor allem den atlantischen Sklavenhandel.

Bewohner*innen des westlichen, zentralen und südlichen Afrikas wurden durch Europäer*innen versklavt, gekauft, mit Schiffen nach Nordamerika, Südamerika und in die Karibik transportiert und dort weiterverkauft, um als Arbeitskräfte auf Zuckerrohr-, Getreide-, Baumwoll-, Kaffee-, Kakao- und Tabakplantagen sowie in Bergwerken zu arbeiten. Denn die Wirtschaftssysteme der europäischen Kolonien in Amerika erforderten viele Arbeitskräfte. Die gewonnenen Erzeugnisse der Plantagen und Minen wurden u.a. nach Europa verschifft. Noch im 18. Jahrhundert war der Sklavenhandel ein wesentlicher Bestandteil der transatlantischen Wirtschaft.

Der Wirtschaftshistoriker Eric Williams hat sich intensiv mit der Bedeutung des neuzeitlichen Sklavenhandels für die Entwicklung Großbritanniens im 18. und 19. Jahrhundert auseinandergesetzt. Er kommt zu dem Schluss, dass Europa seinen heutigen Wohlstand auch, oder sogar gerade, der jahrhundertelangen Ausbeutung afrikanischer Sklav*innen zu verdanken hat.

Um diese These zu belegen, führt er verschiedene Argumente an: Der Handel mit Sklav*innen und der Betrieb der Plantagen, auf denen sie zur Arbeit gezwungen wurden, war ein äußerst gewinnträchtiges Geschäft. Diese Gewinne flossen nach Europa und lieferten dort das nötige Kapital für weitere wirtschaftliche Entwicklungen, herauszustellen ist hier die Industrialisierung seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Auch konnten mit Hilfe von Sklav*innenarbeit in den Kolonien günstig Rohstoffe für die Weiterverarbeitung in Europa produziert werden. Ein eindrückliches Beispiel ist die amerikanische Baumwolle, welche von unersetzlicher Bedeutung für die Entstehung der englischen Textilindustrie war. Rohstoffe wie Baumwolle, welche vormals teuer aus Asien hatten importiert werden müssen, standen durch Sklav*innenarbeit günstig und in großer Menge zur Verfügung.

Darüber hinaus stellten die Sklav*innengesellschaften, insbesondere auf dem amerikanischen Kontinent, eine wichtige Absatzquelle für die Produktion aus den angehenden Industrienationen dar. So konnte deren Wirtschaft weit über das hinaus wachsen, was möglich gewesen wäre, wenn allein für den „heimischen Markt“ produziert worden wäre. Weiter gedacht bedeutet dies, dass der heutige Wohlstand in Europa und die Jahrhunderte grausamster Ausbeutung des Rests der Welt nicht voneinander zu trennen sind.

Quellen: Eric Williams: Capitalism & Slavery, Oxford University Press, 1944 Wikipedia: Atlantischer Sklavenhandel, unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Atlantischer_Sklavenhandel (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)

HEUTE: MODERNE SKLAVEREI IN EUROPAS GEMÜSEGARTEN

Auf mehr als 35.000 ha werden in Südspanien, vor allem in der Provinz Almería, Gemüse und Früchte für den Export nach Europa produziert. Hauptsächlich im Winter beliefert die Region Europas Supermärkte mit billigem und frischem Gemüse. Die ganze Anbaufläche ist mit Plastik- und Glasdächern überspannt und wird deshalb auch als der Wintergarten Europas bezeichnet, oder – weniger beschönigend – als *Mar del Plástico*, das Plastikmeer.

Die Bewässerung und der Unterhalt der Treibhäuser sind recht teuer, daher wird an den Kosten für die Arbeiter*innen gespart, um bei dem Preisdruck auf dem europäischen Lebensmittelmarkt mithalten zu können. Auf den Plantagen herrschen daher sklavenähnliche Arbeitsbedingungen für die Landarbeiter*innen. Die meisten von ihnen stammen aus Marokko, Senegal, Burkina Faso, Mali und anderen westafrikanischen Ländern, ihre Anzahl allein im „Plastikmeer“ von Almería wird auf 100.000 bis 150.000 geschätzt. Viele von ihnen haben keine Aufenthaltsgenehmigungen und sind dadurch den Arbeitgeber*innen ausgeliefert. Sie erhalten keine Arbeitsverträge und können je nach Bedarf und ohne Komplikationen wieder entlassen werden. Die Löhne sind armselig, zwischen 20 und 35 Euro pro Tag, und Arbeit gibt es nicht jeden Tag für alle. Mitunter werden die Löhne auch gar nicht ausgezahlt, da die illegalisierten Migrant*innen keine rechtlichen Möglichkeiten haben, ihren Lohn einzuklagen und ihnen andernfalls droht abgeschoben zu werden. Auch die weiteren Arbeitsbedingungen in den Gewächshäusern sind mies: extreme Hitze – im Sommer kann es schon 60°C unter den Folien werden – und verbale aber auch sexuelle Übergriffe durch die Arbeitgeber. Durch den Pestizideinsatz kommen die Arbeiter*innen in Kontakt mit giftigen Substanzen ohne ausreichende Schutzkleidung. Sie werden krank mit Kopfschmerzen, Hautausschlägen und Erbrechen. Manche sterben an den Folgen von Vergiftungen. Die

Arbeiter*innen wohnen in Baracken aus Holzpaletten, Kartons und alten Plastikfolien zwischen den Gewächshäusern und Müllhalden, ohne Wasser oder Klo.

Obwohl Spanien von der Finanz- und Wirtschaftskrise extrem getroffen wurde, eine Gesamtarbeitslosenrate von 21 Prozent und sogar 51 Prozent Jugendarbeitslosigkeit existiert, will kein_e Spanier*in unter diesen menschenunwürdigen Bedingungen unter dem Plastikmeer arbeiten. Nicht nur in Spanien, auch in italienischen, französischen, deutschen, britischen, niederländischen oder portugiesischen Treibhäusern, Fleischfarmen, Schlachtereien und Fabriken schufteten jeden Tag hunderttausende Migrant*innen unter ähnlichen Bedingungen. In der landwirtschaftlichen Massenproduktion maximieren Großunternehmen ihren Gewinn, indem die Kosten für die menschliche Arbeitskraft so tief gedrückt werden wie möglich. Viele Menschen sind so arm, dass sie diese Arbeitsbedingungen akzeptieren. Ohne legalen Aufenthaltsstatus haben sie Angst, entdeckt zu werden und erdulden die krankmachende Arbeit, die für einige vielleicht immer noch besser als gar keine Arbeit ist. Im Heimatland gibt es keine Perspektive, politische Konflikte und vor allem keine Arbeit. Alle Hoffnung wird auf Arbeit in Europa gesetzt.

In Europa profitieren Unternehmen und Konsument*innen davon. Eine Salatgurke für 49 Cent? Drei Paprika aus Spanien für 1,19 Euro? Hauptsache billig! 1950 hat ein_e Durchschnittsdeutsche_r noch fast die Hälfte seines Einkommens für Essen ausgegeben, inzwischen sind es nur noch 14 Prozent. Das sagt viel darüber aus, was uns unsere Ernährung eigentlich wert ist. Es gibt jedoch keine superbilligen Lebensmittel, es gibt überhaupt keine megagünstigen Produkte – irgendwer muss dafür bezahlen. Mal die Landarbeiter in Spanien, mal die Fabrikarbeiter*innen in den Apple-Zulieferfabriken in China, mal die Hühner in der Legebatterie.

Quellen: Arbeit&Wirtschaft: Billige Tomaten hier – moderne Sklaverei dort, unter:

http://www.arbeitwirtschaft.at/servlet/ContentServer?pagename=X03/Page/Index&n=X03_1.a_2011_07.a&cid=1309863404502 (zuletzt abgerufen am 23.07.2018) Susanne Kaiser: Europas neue Sklaven: <https://www.zeit.de/wirtschaft/2015-10/fluechtlinge-ausbeutung> (abgerufen am 11.12.2018)



WIDERSTAND

DAMALS: MAJI-MAJI-AUFSTAND

Der Maji-Maji-Aufstand von 1905 bis 1907 war eine Erhebung der lokalen Bevölkerung im Süden Deutsch-Ostafrikas (heute: Tansania, Burundi, Ruanda und Teile Mosambiks) gegen die deutsche Kolonialherrschaft. Ursachen für den Aufstand waren die repressiven Zustände im kolonialen System und die Ausschaltung der einheimischen Wirtschaft. Der Maji-Maji-Krieg endete für die lokale Bevölkerung mit einer verheerenden Niederlage.

Letztlicher Auslöser für den Aufstand war eine neue Steuerverordnung im März 1905. Eine Kopfsteuer von drei Rupien für jeden erwachsenen Mann wurde erlassen. Steuern waren das beste Mittel der Kolonialregierung, die lokale Bevölkerung zur Arbeit auf den Plantagen zu zwingen. Denn wer Steuern zahlen muss, muss auch Geld verdienen, und dies war nur auf den Feldern der weißen Farmer*innen möglich.

Im Sommer 1905 hatte der Widerstand begonnen, am 20. Juli. Auf einer Baumwollplantage nahe dem Dorf Nandete rissen die Arbeiter*innen die Baumwollpflanzen aus der Erde. Was zunächst aussah wie eine ganz gewöhnliche Arbeitsverweigerung, war eine Kriegserklärung gegen die Zwangsarbeit, Gewalt und Ausbeutung. Die lokale Bevölkerung erhob sich in einer breiten Allianz verschiedener gesellschaftlicher Gruppen gegen die deutsche Kolonialmacht. Ein starkes Motivationsmittel für die Kämpfer*innen war die Prophezeiung eines Mediziners, der die Befreiung von der kolonialen Herrschaft und eine Zukunft in Wohlstand voraussagte. Ein wichtiger Bestandteil der Botschaft war das maji, der Swahili-Begriff für Wasser. Eine Medizin aus heiligem Wasser versprach Unverwundbarkeit im Kampf. Nach diesem Wasser wurde der Krieg Maji-Maji-Krieg genannt.

Auf dem Höhepunkt seiner Ausbreitung befanden sich rund 20 unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen, der gesamte Südwesten Deutsch-Ostafrikas und damit rund ein Drittel des Territoriums der Kolonie im Krieg mit der deutschen Kolonialmacht. Doch trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit, hatten die afrikanischen Kämpfer*innen der Tödlichkeit moderner Waffen wie dem Maschinengewehr wenig entgegenzusetzen. Schon bald mieden die Maji-Maji-Kämpfer*innen offene Feldschlachten und verlegten sich auf eine Guerillataktik. Die Deutschen antworteten mit „verbrannter Erde“. Sie schnitten Versorgungswege ab, vergifteten Brunnen, vernichteten Felder und Vorratsspeicher, machten ganze Dörfer dem Erdboden gleich und hängten Gefangene an Bäumen auf. Die meisten Menschen starben



so nicht direkt im Krieg, sondern an Hunger. „Befriedung“ nannte die deutsche Kolonialmacht das. Am Ende des Krieges, nach etwa zwei Jahren, waren ganze Landstriche entvölkert. Das Kolonialregime bezifferte die Zahl der Toten auf 75.000, der tansanische Historiker Gilbert Gwassa geht davon aus, dass es bis zu 300.000 waren. Die Toten auf deutscher Seite werden auf 400 Soldaten geschätzt, davon 15 weiße Europäer.

Quelle: Wikipedia: Maji-Maji-Aufstand, unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Maji-Maji-Aufstand> (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)

WIDERSTAND – HEUTE: KLEINBÄUER*INNEN FORDERN ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT

La Via Campesina ist eine globale Bewegung von Kleinbäuer*innen und Indigenen. Seit ihrer Gründung 1993 setzt sich die Organisation für eine ökologische, nachhaltige und sozial gerechte Landwirtschaft ein. La Via Campesina ist ein Zusammenschluss der ländlichen Bevölkerungen, um ihre Interessen gegen Großgrundbesitzer*innen, Konzerne, Regierungen und internationale Institutionen zu verteidigen und durchzusetzen. Dabei geht es viel um aktiven Widerstand: Kleinbäuer*innen besetzten Land, das ihnen genommen wurde, kämpfen gegen die Privatisierung der Wasserversorgung, brennen Genfelder ab oder halten sie wochenlang besetzt, gründen Kooperativen und bauen eigene Saatgutbanken auf.

Dem konzernkontrollierten Modell der industriellen Nahrungsproduktion auf großen Plantagen setzt La Via Campesina das Konzept der Ernährungssouveränität entgegen. An erster Stelle steht also das Recht eines jeden Menschen auf den Zugang zu ausreichend gesunden, nahrhaften und kulturell angemessenen Nahrungsmitteln. Das schließt das Recht ein, selbst über die eigene Ernährung entscheiden zu können. Daneben umfasst Ernährungssouveränität das Recht zu produzieren. Demnach muss jeder Mensch ebenso wie jede Gemeinschaft die Möglichkeit haben, Nahrungsmittel selbst herzustellen. Voraussetzung hierfür ist der Zugang zu Produktionsmitteln wie Land, Wasser oder Saatgut.

La Via Campesina glaubt, dass der zentrale Konflikt in der globalen Landwirtschaft kein Nord-Süd-Problem ist, sondern ein Konflikt zwischen zwei Produktionsmodellen: dem einer industrialisierten, exportorientierten Landwirtschaft im Interesse der Profitmaximierung transnationaler Konzerne und dem Modell einer bäuerlichen, kleinteiligen und ökologischen Landwirtschaft. Hierin zeigt sich das revolutionäre Moment der Forderung nach Ernährungssouveränität: Es steht der herrschenden Agrarpolitik wesentlich entgegen. Statt auf Weltmarktorientierung, Monokulturen und Mega-Agrarfarmen setzt das Leitbild auf eine lokale, sozial- und umweltverträgliche Landwirtschaft; statt auf eine Agrarpolitik, in der nur wenige etwas zu melden haben, auf ihre umfassende Demokratisierung; und statt auf die Plünderung der Ressourcen des Südens durch den Norden und die Ausbeutung von insbesondere Frauen und migrantischen Arbeitskräften auf die Überwindung von patriarchalen, rassistischen und kolonialen Unterdrückungsverhältnissen.

Quelle: Pia Eberhardt: Für eine Repolitisierung der Agrarpolitik, INKOTA, unter:

https://www.inkota.de/fileadmin/user_upload/Themen_Kampagnen/Soziale_Verpflichtung_fuer_Unternehmen/CorA/Wirtschaft_Macht_Politik_201604.pdf (abgerufen am 11.12.2018)

<http://www.welt-ernaehrung.de/2013/11/13/kleinbauern-leisten-widerstand/> (zuletzt abgerufen am 23.07.2018)

INTERNATIONALE HANDELSPOLITIK

DAMALS: DIE KOLONIALE ERSCHLIESSUNG DES KONGOBECKENS

Als der „Entdecker“ Henry Morton Stanley im Auftrag des belgischen Königs Leopold II. im Februar 1879 in Richtung des Kongo aufbrach, war dieses Gebiet in Zentralafrika eines der letzten weltweit, in dem die europäischen Kolonialmächte noch nicht ihre Flaggen gehisst hatten. Stanley hatte den Auftrag, entlang des Flusses Stützpunkte für den belgischen König zu errichten und von dort aus das Hinterland über den Bau von Straßen zu erschließen. Doch er sah sich selbst nicht nur als ausführende Kraft des belgischen Königs Leopold, sondern hatte auch eigene Visionen, wie die Erschließung des Gebiets für Europa von Nutzen sein könnte: „(...) wenn ich das wunderbare Glück hätte und die Millionen Schwarzen im Inneren überreden könnte, ihre aus Gras hergestellte Kleidung abzulegen und dafür sich mit den alten Kleidern zu versorgen, die man auf den Trödelmärkten unserer Hauptstädte findet. Welch ungeheurer Markt für alte Kleider wäre hier gefunden!“

König Leopold II. hingegen war mehr interessiert an den Rohstoffen, über die die Region um den Kongo verfügte. So beauftragte er Stanley, „daß Sie alles Elfenbein aufkaufen, das sich im Kongo finden läßt“, erleichtert durch die zuvor angelegten Straßen, die das Kontrollgebiet Leopolds vergrößern sollten. Doch mehr noch als an Rohstoffen, war Leopold an der langfristigen Kontrolle der Ländereien im Kongo gelegen. So schrieb er: „es ist unerlässlich, daß Sie so viel Land kaufen, wie sie erlangen können, und daß Sie so bald wie möglich und ungesäumt alle die Häuptlinge (...) der Oberhoheit unterwerfen“. Dies sollte vor allem in Form von Verträgen geschehen, mit dem Ziel „unbeschränkte Verfügungsgewalt“ zu erlangen. Konkret hieß dies, dass die Bewohner*innen des Kongobeckens „für sich und ihre Erben und Nachfolger für alle Zeiten der genannten Association die Souveränität und alle souveränen und Herrscherrechte über ihre sämtlichen Gebiete [zu übertragen]“. Leopold gelang es so – häufig im Tausch gegen Kleidungsstücke, Alkohol und marktfähige Waren – ein Handelsmonopol im Kongobecken zu errichten, während er europäischen und nordamerikanischen Politikern von seiner Vision der Öffnung Afrikas für den Freihandel erzählte.

Leopolds aggressive Expansionspolitik ging auf und Mitte der 1880er Jahre wehte in den Dörfern von 450 Häuptlingen entlang des Kongobeckens die Flagge von Belgisch-Kongo.

Quelle: Adam Hochschild: Schatten über dem Kongo. Die Geschichte eines der großen, fast vergessenen Menschheitsverbrechen. Stuttgart 2001

HEUTE: MALIS ÖFFNUNG FÜR DEN BAUMWOLLWELTMARKT

Mali erlangte seine (formelle) Unabhängigkeit von Frankreich im Jahr 1960. Geleitet von einer staatssozialistischen Politik, setzte das Westafrikanische Land vor allem auf den Anbau von Baumwolle. In den folgenden Jahren gelang es durch den staatlich gelenkten Anbau und Verkauf der Baumwolle die materiellen Voraussetzungen der ländlichen Bevölkerung deutlich zu verbessern.

Allerdings führte die einseitige Förderung der (Baumwoll-)Industrie zu einer Vernachlässigung des Agrarsektors und es mussten Nahrungsmittel importiert werden. Als sich Mali in Folge von starkem Bevölkerungswachstum und Dürreperioden für den Kauf von Nahrungsmitteln immer mehr verschulden musste, schritten Ende der 1990er Jahre die Weltbank und der Internationale Währungsfond (IWF) ein und gewährten weitere Kredite – im Gegenzug für sogenannte Strukturanpassungsmaßnahmen. Dies bedeutet, dass die nationalen Wirtschaftsstrukturen an einer globalen Arbeitsteilung ausgerichtet, Produktpreise an den Weltmarkt gekoppelt und generell die nationalen Märkte für die Weltwirtschaft geöffnet werden.

Konkret hatte dies zur Folge, dass der Baumwollanbau der staatlichen Kontrolle (und dessen sozialen Sicherungssystemen) entzogen und privatisiert wurde. Die Preise für die erzeugte Baumwolle richteten sich zudem nicht mehr nach den tatsächlichen Erzeugungskosten, sondern nach den Weltmarktpreisen. Der Preiskampf auf dem Weltmarkt für Baumwolle wird allerdings nicht mit gleichen Mitteln bestritten. Während die USA oder die EU ihren Erzeuger*innen durch Subventionen helfen die Preise zu drücken, haben malische Produzent*innen aufgrund der wirtschaftlichen Lage Malis keine solche Unterstützung und erzielen lediglich Einkommen, die selten zum Überleben reichen. Im Fall des Baumwollhandels ist von asymmetrischen Handelsbeziehungen die Rede, in denen eine Partei einen bestehenden wirtschaftlichen Vorteil nutzt, um Kontrolle über einen Sektor des Handels zu erlangen und somit ihre Macht weiter ausbauen kann.

Infolge dieser ungleichen Situation, sahen sich viele malische Baumwollproduzent*innen gezwungen für Großhändler*innen zu produzieren, die ihnen zwar eine feste Abnahme ihrer Produktion versprechen, aber auch starke Abhän-



gigkeiten erzeugen. So werden ihnen die Verwendung von kostenpflichtigem Saatgut oder Pestiziden vorgeschrieben, die zum einen zu einer weiteren Verschuldung und zum anderen zu Krankheiten und einer dauerhaften Degradierung ihrer Böden führen (können). Viele sehen unter diesen Umständen keine Lebensperspektive in Mali und wählen die Flucht in andere afrikanische Staaten oder den gefährlichen Weg über das Mittelmeer nach Europa.

*Quelle: Medico International: Fluchtursache Reichtum. Rohstoffhandel und Migration in Westafrika, unter:
<https://www.medico.de/fluchtursache-reichtum-13130/> (abgerufen am 11.12.2018)*

WERBESTUDIO – WERBUNG UND KONSUM

ZIELE

Die Schüler*innen kennen die Unterschiede zwischen einer Reportage und Werbung. Die Schüler*innen können den Einfluss von Werbung auf ihr Konsumverhalten kritisch reflektieren und sich zu den Auswirkungen ihres Konsumverhaltens auf die globale Umwelt positionieren. Die Schüler*innen entwickeln Kreativität, Kommunikations- und Präsentationsfähigkeiten.

LEHRPLANANBINDUNG GYMNASIUM

7. Klasse Ethik, Lernbereich 3:

„Medien: Ein Spiegel der Wirklichkeit“

ZEITBEDARF

2 UE | 90 min.

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Anlage 1: Aufgabenstellung

Anlage 2: Infotexte

- wenn möglich einen Raum zusätzlich
- eventuell einige einfache „Materialien“ zum Basteln von Requisiten, z.B. Papier, Stifte, Scheren, Wolle.

Kopieren Sie pro Kleingruppe eine (unterschiedliche) Aufgabenstellung und für jede*n Schüler*in den dazu passenden Infotext.

INHALTLICHE VORBEREITUNG

Das Unterrichtsbeispiel bietet sich vor allem dann an, wenn zuvor schon über Produkte und ihre Herstellung und damit verbundener sozialer und ökologischer Probleme gearbeitet wurde.

Werbung können wir uns im Alltag nicht entziehen, sie ist in unserem Leben allgegenwärtig. Sie begegnet uns in Fernsehen, Radio, Zeitungen, Zeitschriften und auf Plakaten, aber auch in SpamMails, Blogs, sowie in Form von Werbeeinlagen auf Internetseiten. Vor allem Kinder und Jugendliche sind als Konsumenten*innen Ziel dieser Werbung.

DURCHFÜHRUNG

1. GRUPPENEINTEILUNG

Teilen Sie die Klasse in mindestens vier Gruppen ein: Gruppe Werbung Schokolade, Gruppe Reportage Schokolade, Gruppe Werbung Ketchup, Gruppe Reportage Ketchup.



2. VERTEILUNG AUFGABENSTELLUNG + INFOTEXTE

Verteilen Sie an jede Kleingruppe die jeweilige Aufgabenstellung und die passenden Infotexte dazu. Von den zwei Schokoladengruppen gestaltet eine Gruppe einen Werbespot zur Rundsokolade, die andere Gruppe gestaltet eine Reportage zur Rundsokolade. Von den zwei Ketchup-Gruppen gestaltet eine Gruppe einen Werbespot zum Ketchup, die andere Gruppe eine Reportage über Ketchup. Die Infotexte dienen als Grundlage und Hilfe.

3. ERARBEITUNG VON WERBESPOTS UND REPORTAGEN

Mit Hilfe der Infotexte und eventuell zusätzlichen Materialien, die Sie den Schüler*innen hinlegen können, um daraus Requisiten zu basteln, erarbeiten die Kleingruppen Werbespots und Reportagen. Um ungestört arbeiten zu können, bietet sich ein zweiter Raum oder mehrere kleine voneinander abgetrennte Bereiche an.

4. PRÄSENTATION DER FERNSEHBEITRÄGE

Die Kleingruppen präsentieren vor der Klasse nacheinander ihre Fernsehbeiträge als kleine Theaterstücke.

5. AUSWERTUNG UND REALITÄSTRANSFER

Möglichkeiten für die Auswertung:

- Wie ist es euch bei der Erarbeitung der Werbespots und Reportagen ergangen?
- War es einfach, die Fakten des Arbeitsblattes positiv oder negativ darzustellen? Gab es Probleme oder vielleicht auch Skrupel?
 - positive Fakten mussten sich ausgedacht werden; Skrupel, all die negativen Informationen zu ignorieren o.ä.
- Was habt ihr aus den Werbespots über die Produkte erfahren?
- Haben euch die Werbespots oder die Reportagen besser gefallen? Begründet eure Meinung.
- Wie passen die positiven und negativen Darstellungen zusammen? Warum ist das so?
- Nennt Ziele und Merkmale von Werbung.
 - beschönigend, nicht sachlich, kein Anspruch auf Wahrheit oder Vollständigkeit an Informationen (oft lustig, aber keinerlei Info über das beworbene Produkt);
 - will verkaufen, nicht aufklären oder neutral informieren, manipuliert gezielt;
 - bewirbt oft kein Produkt, sondern ein Lebensgefühl, welches angeblich mit dem Produkt erreicht werden kann (z.B. glückliche Familie in Werbung für Maggi-Tütensuppe);
 - suggeriert Empfänger*in ein Mangelgefühl, und bietet sofort eine Lösung dafür an;
 - hat keinen Bildungsanspruch an die Zielgruppe, jede*r kann sie verstehen;
 - bezieht sich auf die bekannte Lebenswelt der Zielgruppe;
 - omnipräsent, niemand kann sich Werbung entziehen; ...
- Nennt Merkmale einer Reportage.
 - neutral, beschreibend, nicht beschönigend;
 - hat wissenschaftlichen Anspruch;
 - will aufklären, nicht verkaufen oder amüsieren;
 - muss gezielt eingeschaltet werden;
 - behandelt oft Themen außerhalb der Lebenswelt des Zuschauers/der Zuschauerin;
 - regt oft zum Nachdenken an bzw. setzt Mitdenken des Zuschauers/der Zuschauerin voraus; ...
- Nennt Gründe für Konsum.
 - Befriedigung von Grundbedürfnissen, Wohlergehen/Glück, Attraktivität/Begehren,
 - Identität/Zugehörigkeit, gesellschaftliche Bedeutung/Status, Gewohnheit
- Auf welche Weise beeinflusst Werbung unsere Kaufentscheidungen/ Bedürfnisse? Welche Bedürfnisse und Emotionen werden angesprochen?
- Wie geht ihr mit Werbung um?

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Die Schüler*innen können aus Textkarten Informationen über die Herstellung von Schokolade und Tomaten(-ketchup) erarbeiten und daraus Werbesports und Reportagen entwickeln. Die Schüler*innen können die unterschiedlichen Merkmale von Werbung und Reportage erörtern sowie die vielfältigen Funktionen von Konsum erkennen.

BEWERTEN

Die Schüler*innen können den Einfluss von Werbung auf ihre Bedürfnisse und Kaufentscheidungen kritisch beurteilen. Die Schüler*innen können ihre eigenen Konsumgewohnheiten und deren weltweite Voraussetzungen und Auswirkungen mit Hilfe von Reportagen beurteilen.

HANDELN

Die Schüler*innen können globale Komplexität, ethische Widersprüche und Ungewissheit aushalten und konstruktiv bearbeiten.

WEITERBEARBEITUNG

Im Anschluss bietet es sich an, zum Thema „Wegwerfen von Lebensmittel“ zu arbeiten, um die Logik des Konsums und Wirtschaftswachstums zu beleuchten. Ein ausgearbeitetes Unterrichtsbeispiel dazu finden Sie in der Handreichung „Landwirtschaft und Ernährung“

<https://bne-sachsen.de/themen/landwirtschaft-und-ern%C3%A4hrung> (aufgerufen am 28.11.2018).

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE

Überblick über die ökologische und soziale Kritik an der Konsumgesellschaft von Tim Jackson:
Paradies-Verbraucher. Aufstieg und Fall der Konsumgesellschaft:

http://www.umweltethik.at/paradies-verbraucher_aufstieg_/ (aufgerufen am 28.11.2018)

Ropke, Inge: Konsum: Der Kern des Wachstums, in: Seidl, Irmi, Zahrnt, Angelika:
Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft., Marburg 2010, S. 103–116.

Zusammenfassung der Ergebnisse einer Studie des Deutschen Jugendinstituts zum Konsum der Jugendlichen:
<http://www.3sat.de/page/?source=/nano/gesellschaft/163223/index.html> (aufgerufen am 28.11.2018)



AUFGABENSTELLUNG WERBEFIRMA „TRENDFOOD“, ABTEILUNG „BLUE WONDER“

Ihr seid das angesagteste Werbeunternehmen am Lebensmittelmarkt! Eure Spezialität sind trendige, peppige Designfood Artikel. Mit dem neuen, blauen Ketchup „Blue Wonder“ wollt Ihr nun den deutschen Markt erobern...

Produziert einen kurzen (max. 5 min) Werbespot für „Blue Wonder“, in dem Ihr alle Vorteile dieses Produktes darstellt und die Zuschauer überzeugt!



AUFGABENSTELLUNG WERBEFIRMA „TRENDFOOD“, ABTEILUNG „GLOBO“

Ihr seid das angesagteste Werbeunternehmen am Lebensmittelmarkt! Eure Spezialität sind trendige, peppige Designfood Artikel. Mit der neuen Rundsokolade „Globo“ wollt Ihr nun den deutschen Markt erobern...

Produziert einen kurzen (max. 5 min) Werbespot für „Globo“, in dem Ihr alle Vorteile dieses Produktes darstellt und die Zuschauer überzeugt!



AUFGABENSTELLUNG UMWELTORGANISATION „ESSTÖRUNG“ FÜR „BLUE WONDER“

Ihr seid der Schrecken der Nahrungsmittelindustrie. Mit Euren Veröffentlichungen über erschreckende Herstellungsbedingungen und Gesundheitsgefährdung durch Gifte und Gentechnik in Lebensmitteln habt Ihr schon öfter für Schlagzeilen gesorgt.

Ihr habt über geheime Quellen heraus bekommen, dass die Werbefirma „Trendfood“ einen neuen, blauen Ketchup herausbringen will. Natürlich geht es denen weder um die Gesundheit Ihrer Kunden noch um faire oder ökologische Herstellungsbedingungen.

In der Nachrichtensendung „Bildschirm“ bekommt Ihr die Gelegenheit, in einem Kurzbeitrag (max. 5 min) Eure Kritik an „Blue Wonder“ und der Tomatenproduktion los zu werden.



AUFGABENSTELLUNG UMWELTORGANISATION „ESSTÖRUNG“ FÜR „GLOBO“

Ihr seid der Schrecken der Nahrungsmittelindustrie. Mit Euren Veröffentlichungen über erschreckende Herstellungsbedingungen und Gesundheitsgefährdung durch Gifte und Gentechnik in Lebensmitteln habt Ihr schon öfter für Schlagzeilen gesorgt.

Ihr habt über geheime Quellen heraus bekommen, dass die Werbefirma „Trendfood“ eine neue, runde Schokolade herausbringen will. Natürlich geht es denen weder um die Gesundheit Ihrer Kunden noch um faire oder ökologische Herstellungsbedingungen.

In der Nachrichtensendung „Bildschirm“ bekommt Ihr die Gelegenheit, in einem Kurzbeitrag (max. 5 min) Eure Kritik an „Globo“ und der Schokoladenproduktion los zu werden.

DIE KAKAOKINDER

Kinder bei uns lieben Schokolade, doch die Kinder, die in Westafrika auf den Kakaoplantagen schufteten, wissen weder, für was diese Bohnen verwendet werden, noch haben sie jemals Schokolade gegessen. Außerdem:

- den ganzen Tag brennende Sonne,
- Rückenschmerzen vom Schleppen der Kakaobohnensäcke;
- oft Fieber und Erbrechen durch den Einsatz von Pestiziden.

Viele sind „Schuldknecchte“, d.h. ihnen wurde ein guter Lohn versprochen und sie wurden von ihren Eltern abgekauft. Dieses Geld müssen die Kinder dann abarbeiten. Manche werden auch einfach unter Versprechungen, wie z.B. „Ich mache dich zu einem internationalen Fußballstar“ von zu Hause weggelockt.

Fast die gesamte deutsche Schokoladen- und Kakaobranche profitiert von der Kinderarbeit. Da es viele Zwischenhändler gibt, können sich große Unternehmen wie Kraft Food (Hersteller von Milka) aber rechtfertigen, dass es niemand genau sagen kann, woher welcher Kakao kommt und unter welchen Bedingungen er erzeugt wurde.

DIE „MILCHKUH“ FÜR DIE VOLLMILCHSCHOKI: WEDER LILA NOCH GLÜCKLICH



Die heutige übliche Milchkuhhaltung und -zucht ist eine Qual für die Kuh. Ihre Milchleistung wurde von 1.500 Liter pro Jahr (1950) auf heute 10.000 Liter pro Jahr gesteigert. Für das Tier bedeutet das häufige Schmerzen durch ein viel zu großes, zum Bersten gefülltes Euter, das zehnmal mehr Milch enthält als ein Kalb benötigen würde. Um so viel Milch zu produzieren, bekommt die Kuh statt dem für sie gesunden Heu und Gras, Kraftfutter aus Getreide und (Gentechnik-)Soja. Ihre vier Mägen funktionieren damit nicht mehr richtig und die Kühe sind oft geschwächt und werden schnell krank.

Durch die Haltung auf Betonböden mit Löchern, durch die Harn und Kot der Kühe durchfallen und im Keller darunter schwimmen (Spaltenböden), erkranken die Tiere häufig an den Klauen.

Die Kühe werden zweimal täglich mit einer Melkmaschine gemolken. Unter normalen Umständen wird eine Kuh 20 Jahre alt. Durch diese Überbeanspruchung ist sie jedoch nach 5 Jahren schon so verbraucht, dass sie zum Schlachthaus transportiert wird.

Quellen:

<http://www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2002/03/12/a0235> (abgerufen am 11.12.2018)

<http://www.berlinx.de/ego/0499/art3.htm> (abgerufen am 11.12.2018)



MAR DEL PLASTICO – TOMATENANBAU IN ALMERÍA



Wenn man über die südspanische Provinz Almería fliegt, könnte man meinen, unten ein silbrig schimmerndes Meer zu sehen. Es erstreckt sich über 350 Quadratkilometer - etwas mehr als die Fläche Münchens. Die Einheimischen nennen es „mar del plastico“, „Plastikmeer“. Tatsächlich ist die ganze Ebene zwischen den Badestränden im Süden und dem Gebirgszug im Norden überspannt mit Plastikfolien. Landschaft, wie wir sie kennen, gibt es dort nicht: keinen Baum, keinen Strauch, keine Tiere.

Auch Menschen sieht man kaum, aber sie sind da – bei bis zu 60° Hitze unter den Plastikplanen. Einen „Moro“ pro Hektar brauche man, sagt einer der Landbesitzer. „Moro“ – gemeint sind die ausländischen, meist marokkanischen Saisonarbeiter, oft „Papierlose“, die keinerlei Rechte haben und für minimale Löhne unter fast unerträglichen Bedingungen arbeiten.

Am Grund dieses „Meeres“ wächst, was vor allem im Winter so bunt, schön und billig in unseren Supermärkten liegt: Tomaten, Paprika, Melonen und Erdbeeren. 350 000 Tonnen im Jahr werden mit Lastwagen dreitausend Kilometer weit zu uns transportiert, 2,8 Millionen Tonnen in die EU insgesamt. Almería ist der größte und produktivste Agrarstandort und das wichtigste Anbaugelände für den deutschen Gemüsemarkt. Der Preis dafür ist die Ausbeutung der Menschen und eine gigantische Umweltzerstörung. Nur so kann das Riesengeschäft funktionieren.

Die Pflanzen in den Gewächshäusern wachsen meist nicht in Erde, sondern in Substraten. Bewässerung und Düngung werden von Computern gesteuert. Diese Form des Anbaus bringt bis zu fünf Ernten im Jahr. Alle zwei bis drei Jahre müssen die Folien ausgewechselt werden. Recyclinganlagen gibt es, aber sie werden wenig genutzt. Kunststoffberge, vermischt mit Pestiziden, rothen übel riechend zwischen den Gewächshäusern vor sich hin.

Quelle: www.stiftung-naturschutz.de, Kolumne im August 2005 von Marianne Weno (abgerufen am 11.12.2018)

IST KETCHUP GESUND?

Ketchup besteht nur zu ungefähr 70 Prozent aus Tomaten. Bis zu 30 Prozent Zucker stecken üblicherweise in Ketchups, außerdem Essig, Salz und Gewürze, oft genug aber auch Aromastoffe, Geschmacksverstärker, Farbstoffe und Verdickungsmittel. In einer einzigen Flasche Ketchup können sich - je nach Zuckergehalt - bis zu 45 Stück Würfelzucker verbergen!

Quelle: www.gesundheit.de, www.schrotundkorn.de (abgerufen am 11.12.2018)

VIRTUELLES WASSER PUZZLE

ZIELE

Die Schüler*innen kennen das Konzept des virtuelles Wasser. Sie bewerten die sozialen und ökologischen Folgen der Produktherstellung, positionieren sich zu wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen sowie zu ihrem eigenen Konsumverhalten und erörtern Handlungsoptionen auf verschiedenen Ebenen.

LEHRPLANANBINDUNG GYMNASIUM

8. Klasse Naturwissenschaftliches Profil, Lernbereich 2:

„Wasser – Quelle des Lebens“

9./10. Klasse Schulspezifisches Profil - gesellschaftswissenschaftlicher Schwerpunkt, Lernbereich 3:

„Globalisierung gestalten“

Jahrgangsstufe 11 Geographie Lernbereich 4:

„Ressourcen und ihre Nutzung“

ZEITBEDARF

1-2 UE | 60 min.

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Anlage 1: Infotexte

- Weltkarte
- Puzzleteile für 6 verschiedene Produkte (Orange, Kaffee, Jeans, Papier, Rindfleisch, Handy)
 - kostenfreie Digitalversionen zum Ausdrucken auf Nachfrage bei arche noVa e.V. erhältlich:
education@arche-nova.org
- pro Kleingruppe: Flipchartpapier, Klebestifte, Schere und Stifte

Drucken Sie die Puzzleteile farbig aus und schneiden Sie diese, wenn möglich, grob auseinander.

Drucken und vervielfältigen Sie die Infotexte.

INHALTLICHE VORBEREITUNG

Weltweit haben rund 750 Millionen Menschen keinen Zugang zu sauberem Wasser. Die Gründe dafür sind vielfältig. Mitverantwortlich ist aber auch ein Wirtschafts- und Handelssystem, welches es beispielsweise möglich macht, dass ganze Wasserquellen privatisiert und Wasservorräte verschmutzt werden oder dass dringend benötigtes Wasser für die Herstellung von Exportgütern genutzt wird. Diese politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen kann man nicht losgelöst von unseren individuellen Lebensstilen und Konsummustern sehen. Mit dem Konzept des Virtuellen Wassers bzw. des Wasserfußabdrucks lassen sich Zusammenhänge zwischen unserem Konsum und den globalen Folgen unseres Wasserverbrauchs aufzeigen.



DURCHFÜHRUNG

1. WAS IST VIRTUELLES (ODER VERSTECKTES) WASSER?

Als Einstieg eignet sich der folgende Kurzfilm (3:39 Minuten) von Lisa Stanzel, 2010: <http://www.lisastanzel.de/virtuelles-wasser.html> (abgerufen am 28.11.2018)

Alternativ: <http://www.lisastanzel.de/virtuelles-wasser.html> (abgerufen am 28.11.2018)

2. DAS PUZZLE

Teilen Sie die Klasse in Kleingruppen (so viele wie Produkte). Geben Sie jeder Kleingruppe die entsprechenden Puzzleteile zu einem Produkt, sowie den dazugehörigen Infotext (Anlage 1). Die Schüler*innen schneiden ihre Puzzleteile aus und puzzeln diese – mit dem bereits vorhandenen und aus dem Infotext angelesenen Hintergrundwissen – zusammen. Bei älteren Schüler*innen bietet sich folgende Variante an: Legen Sie die Puzzleteile aller Produkte in die Mitte auf den Boden. Die Kleingruppen müssen ihre passenden Puzzleteile selbst heraussuchen und sich dadurch Gedanken machen, welche Schritte überhaupt zur Herstellung ihres Produktes nötig sind.



3. PLAKATERSTELLUNG

Geben Sie jeder Kleingruppe ein Flipchart-Papier, Scheren und Klebstifte. Während die Schüler*innen puzzeln, gehen Sie herum und schauen Sie, ob die Puzzleteile in der richtigen Reihenfolge angeordnet sind. Die Schüler*innen fixieren die Puzzleteile auf dem Flipchart-Papier und gestalten ihr Plakat. Zusätzliche Informationen aus dem Text können von den Schüler*innen kreativ auf dem Flipchart-Papier ergänzt werden.

Anmerkung: die auf den Puzzleteilen vermerkten Länder (in denen der Anbau einer Pflanze, der Abbau eines Rohstoffes oder ein Verarbeitungsschritt stattfinden) sind beispielhaft zu betrachten.

4. PRÄSENTATION

Die Kleingruppen kommen nacheinander vor an die Tafel und stellen den anderen in der Klasse ihr Plakat vor. Statt einer Präsentation der Plakate durch die einzelnen Gruppen, bietet sich auch ein Austausch durch ein Rotationssystem an, in welchem die Schüler*innen sich ihre Plakate untereinander präsentieren und erklären: Aus jeder Kleingruppe wird ein*e Schüler*in zum/zur „Expert*in“ und bleibt am Plakat stehen, während alle anderen zum nächsten Plakat rotieren. Der/die Expert*in erklärt der neu angekommenen Kleingruppe das Plakat. Dann bleibt ein*e neue Expert*in am Platz und alle anderen (auch der/die „alte“ Expert*in) rotieren weiter zum nächsten Plakat usw.

5. AUSWERTUNG

Mögliche Fragen und Aufgabenstellungen:

- Wie ist es euch beim Puzzeln ergangen? Was war einfach, was schwer?
- Was hat euch besonders überrascht?
- Hättet ihr gedacht, dass so viel Wasser in den Produkten steckt?
- Hättet ihr gedacht, dass so viele Arbeitsschritte notwendig sind, um ein Produkt herzustellen?
- Nenne Länder, in denen das meiste Wasser verbraucht/verschmutzt wird.
- Nennt Gründe, weshalb die Produkte beispielsweise nicht in Deutschland hergestellt werden.

Firmen müssen in vielen Ländern des Globalen Südens kaum soziale und ökologische Standards einhalten, z.B. Wasserverschmutzung beim Färben, Pestizide, Schutzkleidung, Kinderarbeit, Gewerkschaftsrecht usw.

- Beschreibt dort Folgen für die Menschen und die Natur.

Im Anschluss kann die Lehrkraft exemplarisch den Baumwollanbau am Aralsee behandeln

- Nennt Möglichkeiten, im Alltag virtuelles Wasser zu sparen.
Weniger/kein Fleisch essen, regionale und saisonale Lebensmittel essen, Rad/Fuß/Öffentliche Verkehrsmittel statt Auto und Flugzeug benutzen, Kleidung weitergeben und Kleidung von Geschwistern/Freunden tragen, Kleidung aus Hanf oder Bio-Baumwolle kaufen, Elektrogeräte lange benutzen, teilen und reparieren, Bücher weiter verschenken oder Bibliothek nutzen, insgesamt für alles den eigenen Bedarf checken...
- Nennt Handlungsmöglichkeiten, die ihr selbst umsetzen könnt oder schon umsetzt?
- Nennt Faktoren, die euch dabei helfen würden, Handlungsmöglichkeiten zum Sparen virtuellen Wassers umzusetzen.
- Benennt die Grenzen der genannten Handlungsmöglichkeiten.
- Erläutert, in welcher Weise KonsumentInnen, Politik und Wirtschaft Einfluss nehmen können.

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Die Schüler*innen können auf der Grundlage gemeinsam erarbeiteter Informationen virtuelles Wasser definieren. Sie können unterschiedliche durch Wasserverbrauch und -verschmutzung hervorgerufene oder verstärkte Gefährdungsrisiken für Umwelt und Menschen weltweit erkennen.

BEWERTEN

Die Schüler*innen können die Auswirkungen des Wasserverbrauchs und der Wasserverschmutzung in der Herstellung industrieller und landwirtschaftlicher Produkte beurteilen und ihre eigene Rolle als Konsumenten*innen kritisch reflektieren.

HANDELN

Die Schüler*innen können die eigene Mitverantwortung für den Schutz der Ressource Wasser als ihre Aufgabe erkennen. Sie können Möglichkeiten benennen, wie sie selbst im Alltag im Kleinen zum globalen Schutz von Wasserressourcen beitragen können.

WEITERBEARBEITUNG

In der Handreichung „Schutz und Nutzung natürlicher Ressourcen und Energiegewinnung“ erfahren Sie mehr über Probleme und Schutzmaßnahmen der Ressource Wasser. Die Handreichungen „Globalisierung von Wirtschaft und Arbeit“ und „Waren aus aller Welt: Produktion, Handel und Konsum“ beinhalten weitere Informationen und Unterrichtsbeispiele zu globalen Produktketten und ihren sozialen und ökologischen Auswirkungen.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE

Mehr Informationen zum Thema virtuelles Wasser, zum virtuellen Wassergehalt einzelner Produkte sowie zur exakten Berechnung des Wasserfußabdrucks finden Sie auf folgender Seite:

<http://vdg.durstige-gueter.de/wasserfussabdruck.html> (abgerufen am 11.12.2018)



ORANGE

Hinter einer Orange mit einem Gewicht von 100 g stehen 50 l virtuelles Wasser. Ein Glas mit 200 ml Orangensaft schlägt dann schon mit 170 l zu Buche.

Länder, die mit Abstand am meisten Orangen produzieren, sind Brasilien und die USA, gefolgt von Mexiko, Indien und Spanien. Brasilien ist der größte Exporteur von Orangensaftkonzentrat, und die Europäische Union ist ihr Hauptabnehmer.

Neben dem Bedarf an erheblichen Mengen an virtuellem Wasser gilt die Produktion von Südfrüchten in mancherlei Hinsicht als problematisch. Der Einsatz von Wasser für die landwirtschaftliche Produktion von Exportfrüchten hat Vorrang vor der Versorgung der einheimischen Bevölkerung mit Trinkwasser. Zu dieser ungerechten Verteilung kommt hinzu, dass Dünge- und Pflanzenschutzmittel oft in großen Mengen eingesetzt werden und dadurch das Wasser für die lokale Bevölkerung vergiften. Auch die Arbeits- und Lebensbedingungen der Kleinbauern und Plantagenarbeiter, zum Beispiel in Ländern Südamerikas, sind miserabel.

Nachdem der Schmutz und die Düngemittelrückstände nach Abspritzen der Orangen entfernt wurden, werden die Orangen, die nicht die typische Orangenfarbe ausbilden, sondern goldblau, grün oder grünfleckig bleiben, in einem Farbbad bei Temperaturen von 45...50°C „geschönt“. Danach werden sie mit einer Wachsschicht überzogen und mit Konservierungsstoffen behandelt. Das Wachsen, um Aroma- und Masseverluste zu vermeiden, ist erforderlich, da durch den Waschprozess die natürliche Wachsschicht entfernt wird. Der auf die Schale aufgesprühte Wachsfilm verschließt die Poren teilweise, um die Atmungsfähigkeit der Früchte zu erhalten.

Anders als das Saftkonzentrat stammt die Frischware aus dem Mittelmeerraum. In den vergangenen Jahren haben die Anbauflächen für Zitrusfrüchte in den Mittelmeerländern weiter zugenommen, vor allem in Marokko, Algerien und in der Türkei. Weniger als 10% der Früchte werden jedoch in der Region genutzt. Die Mehrheit wird für den EU-Markt produziert.

Fast alle Plantagen werden künstlich bewässert. Der Bau von Staudämmen, die Wasserentnahme aus Flüssen und das Fördern von knappem Grundwasser verschärft dort schon bestehende nationale und internationale Konflikte, Wasser wird vermehrt als politisches Druckmittel eingesetzt.

Der jährliche Pro-Kopf Konsum der Deutschen an Orangen liegt bei 8 kg. Der jährliche Pro-Kopf Konsum von Orangensaft bei 9,5 Liter.

Quellen:

Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit (Hrsg.): „Virtuelles Wasser – Verstecktes Wasser auf Reisen – Informationen und Poster für die Umweltbildung“. November 2009

<http://www.tis-gdv.de/tis/ware/obst/orangen/orangen.htm> (abgerufen am 11.12.2018)

KAFFEE

Kaffee-Sträucher (oder -Bäume) benötigen ein ausgeglichenes Klima ohne Temperaturextreme, ohne zu viel Sonnenschein und Hitze. Die Durchschnittstemperaturen sollen zwischen 18 und 25 °C liegen, die Temperatur soll 30 °C nicht überschreiten und darf 13 °C nicht häufig unterschreiten, die Pflanzen vertragen keine Temperatur unter 0 °C. Der Wasserbedarf beträgt 250 bis 300 Millimeter je Jahr, weshalb die jährliche Niederschlagsmenge 1500 bis 2000 Millimeter betragen muss, bei unter 1000 Millimeter im Jahr wird bewässert, bei unter 800 Millimeter im Jahr wird Kaffee nicht angebaut. Viel Wind und Sonnenschein schaden, wogegen Hecken und Schattenbäume angepflanzt werden. Die Anbaugelände liegen entsprechend den Ansprüchen zwischen den Wendekreisen, bei Arabica-Kaffee in Höhen von etwa 600 bis 1200 Meter ü. NN, bei Robusta-Kaffee zwischen 300 Metern und 800 Metern ü. NN.

Die zehn größten Kaffeeproduzenten sind: Brasilien, Vietnam, Indonesien, Kolumbien, Indien, Honduras, Äthiopien, Peru, Guatemala und Mexiko.

Das meiste Wasser wird jedoch nicht bei der Bewässerung, sondern bei der Entfernung des Fruchtfleisches der Kaffeepflanzen eingesetzt (Nassaufbereitung). Hinzu kommen noch die Verschiffung, die Röstung und die Zubereitung. So ergibt sich schließlich für eine Tasse Kaffee ein virtueller Wassergehalt von 140 Litern.

Um nach der Entfernung des Fruchtfleisches die übrig gebliebenen Schalenreste zu entfernen, werden die Bohnen in Gärtanks der Fermentation unterzogen, was je nach Umgebungstemperatur 6 bis 70 Stunden dauern kann. Der an der Pergamenthaut haftende Restschleim wird dabei gelöst und abwaschbar gemacht. Um den Gärprozess besser kontrollieren zu können, wird Wasser in die Tanks gegeben, das mit Enzymen angereichert ist. Enzyme sind Stoffe (Proteine), die biochemische Reaktionen beschleunigen. Es gibt auch Kaffeebohnen, die schon Enzyme enthalten und bei welchen die Gärung von alleine entsteht. Absolute Sauberkeit aller Anlagen ist notwendig, denn eine Bohne, die zu lange der Gärung ausgesetzt war, ist überfermentiert und ergibt die berüchtigte 'Stinkerbohne', die eine ganze Kaffee-Partie verderben kann. Nach der Aufbereitung sind die Kaffeebohnen noch von der Pergamenthaut umgeben, welche durch Schälmaschinen entfernt wird.

Der weltweite Kaffeekonsum erfordert 120 Mrd. m³ Wasser, das sind 2 % des Wasserbedarfs für Feldfrüchte. Diese Menge entspricht dem 1,5 fachen jährlichen Rheinabflusses. Kaffee steht mit 6 % Anteil an der Spitze derjenigen Güter, die den globalen Wasserhandel ausmachen. Die Herstellung von 1 kg Röstkaffee erfordert 21.000 l Wasser.

Quellen:

http://virtuelles-wasser.de/kaffee_tee.html <http://www.geozeit.de/?id=441> (abgerufen am 11.12.2018)

<http://www.faszination-kaffee.de/kaffee-kirsche/kaffeeernte-und-kaffeeaufbereitung.html> (abgerufen am 11.12.2018)



BAUMWOLLE

Um 1 kg Baumwoll-Kleidung herzustellen werden durchschnittlich 11 000 l Wasser verbraucht. 85% dieser Wassermenge wird für den Anbau der Baumwolle gebraucht. Die Baumwollpflanzen müssen intensiv bewässert werden, da in den meisten Anbauregionen kaum Niederschläge fallen. Die Hauptanbauländer sind China, Indien, USA, Pakistan, Brasilien und Usbekistan und Türkei.

Baumwollpflanzen werden meist in Monokulturen angebaut, d.h. Jahr für Jahr wird auf einem Feld nur Baumwolle angebaut und keine anderen Pflanzen. Dadurch werden dem Boden einseitig Nährstoffe entzogen und die Pflanzen verlieren ihre natürliche Abwehr gegen Krankheiten und Ungeziefer. Der Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden wird notwendig. Baumwolle gilt als das landwirtschaftliche Produkt mit dem höchsten Einsatz an Chemikalien. Daher gilt sie unter Umweltschutzaspekten als sehr bedenklich. Auch der Wasserverbrauch ist als sehr problematisch anzusehen.

Die auf den Puzzleteilen vermerkten Länder, in denen der Anbau einer Pflanze oder ein Verarbeitungsschritt stattfindet, sind beispielhaft zu betrachten. (Baumwolle wächst z.B. auch in Indien, Burkina Faso etc.). Die geerntete Baumwolle wird zu Garn gesponnen, gebleicht und dann zu einem Stoff gewebt. Dieser wird gefärbt, veredelt und gemeinsam mit den Reißverschlüssen zu einer Jeans zusammengenäht. Weil es modern ist, wird die Jeans noch mit dem Stonewash- Effekt bearbeitet, um die Hose „gebraucht“ aussehen zu lassen. Das billigste Verfahren, diesen Effekt zu erzeugen, ist das Sandstrahlen – eine sehr gefährliche Arbeit und in vielen Ländern der Welt eigentlich verboten. Beim Strahlen gelangt nämlich feiner quarzhalter Staub in die Luft und kann beim Inhalieren zur unheilbaren Lungenkrankheit Silikose (Staublunge) führen. Folgen sind Atemnot, Husten, Erbrechen und schlimmstenfalls Tod durch Ersticken.

Im Durchschnitt sind knapp 15% des eingesetzten Wassers für alle weiteren Verarbeitungsschritte notwendig, bei denen das Wasser auch mit Schadstoffen belastet wird: Die Baumwollproduktion beansprucht weltweit 50 Mrd. Kubikmeter virtuelles Wasser.

Wie viele Kleidungsstücke kaufst du dir im Jahr? Eine Jeans wiegt etwa 600g, ein T-Shirt etwa 100 g, ein Pullover etwa 600 g, ein Rock etwa 300g. Errechne deinen jährlichen virtuellen Wasserverbrauch!

Quellen:

Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit (Hrsg): „Virtuelles Wasser – Verstecktes Wasser auf Reisen – Informationen und Poster für die Umweltbildung“. November 2009 <http://de.wikipedia.org/wiki/Baumwolle> (abgerufen am 11.12.2018)

PAPIER

In einem Blatt Schreibpapier im Format DIN A4 aus frischem Zellstoff stecken 10 Liter virtuelles Wasser. Ein Paket Papier mit 500 Blatt summiert sich auf 5 000 Liter. Eine mittelgroße Schule benötigt für ihren Verwaltungsbereich etwa 400 000 Blatt pro Jahr, was dann einer Menge von 4 Mio. Litern (4000 Kubikmetern) virtuellem Wasser entspricht.

Deutschland importiert ca. 80% des Zellstoffs, der für die Produktion des Neupapiers eingesetzt wird. Die Importe aus Brasilien sind stark angestiegen. Dort werden große Flächen des Regenwaldes gerodet, um schnell wachsende Hölzer wie Eukalyptus anzubauen. Deren Wasserbedarf ist überdurchschnittlich hoch, so dass in der Aufforstungsphase künstlich bewässert werden muss. Eine ähnliche Entwicklung ist in Indonesien zu beobachten.

Das Zerkleinern der Baumstämme bzw. die Holzstoffgewinnung kann auf zwei verschiedenen Wegen geschehen. Entweder werden beim Holzschliffverfahren ca. 1 m lange Holzstämme mit viel Wasser gegen schnell rotierende Schleifsteine gepresst oder die Baumstämme werden in Hackschnitzel zerkleinert. Wenn das Holz der Bäume auf die zweite Weise zerkleinert wurde, werden die Hackschnitzeln unter Druck und Temperatur über mehrere Stunden in einem Brei aus Hilfsstoffen (z.B. Leim), Füllstoffen (z.B. Kreide) und Wasser gekocht, um Lignin und andere nicht-faserige Teile zu beseitigen. Lignin ist eine Substanz in Holz, die Fasern verbindet und versteift und damit für das Vergilben von Papier verantwortlich ist. Der Brei hat einen Wasseranteil von fast 99%. Damit das Papier so schön weiß ist, verwendet die Industrie Sauerstoff, Wasserstoffperoxid oder aber das nicht so umweltfreundliche Chlor, um die fertige Papiermischung zu bleichen. Nachdem der Brei in einer Rohrschleuder von Fremdkörpern und Knötchen befreit wurde, wird er in die so genannte Stoffauflage aufgetragen. Diese führt die jeweils richtige Faserstoffmenge für die definierte Papierstärke dem Sieb in ganzer Maschinenbreite gleichmäßig zu. Über mikroskopisch kleine Löcher des Siebs werden dabei ca. 20% des Wassers entzogen. Durch Pressen wird weiteres Wasser entzogen und dadurch die Festigkeit des Papiers erhöht. Anschließend wird auf der Leimpresse auf beiden Seiten der Papierbahn ein dünnflüssiger Leim aufgetragen. Diese Leimung dient dazu, das Papier gut beschreibbar, bedruckbar und radierfest zu machen. Dann wird das Papier für den Transport geglättet, aufgerollt und mit Streichfarbe veredelt, damit es seine Glätte und seinen brillanten Glanz erhält.

Der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch von Papier und Pappe lag in Deutschland im Jahr 2014 bei 251 kg. Eine vierköpfige Familie kommt so rechnerisch auf einen Verbrauch von 1000 kg pro Jahr.

Quellen:

Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit (Hrsg): „Virtuelles Wasser – Verstecktes Wasser auf Reisen – Informationen und Poster für die Umweltbildung“, November 2009

<http://www.umweltbundesamt.de/daten/abfall-kreislaufwirtschaft/entsorgung-verwertung-ausgewaehelter-abfallarten/altpapier>
(abgerufen am 11.12.2018)



FLEISCH UND SOJA

Der durchschnittliche weltweite Pro-Kopf-Verbrauch an Fleisch beträgt 42 kg, in Deutschland rund 60 kg. In den vergangenen 50 Jahren hat sich die globale Fleischproduktion von 78 auf 308 Millionen Tonnen pro Jahr gut vervierfacht. Der anhaltende weltweite Anstieg des Fleischkonsums geht einher mit dem Ausbau der Intensivtierhaltung, die fast ausschließlich auf Kraftfutter setzt und damit einen hohen virtuellen Wasserverbrauch bedingt. Bei der Intensivhaltung von Rindern werden pro Tier etwa 1 300 kg Kraftfutter (verschiedene Getreidesorten und Soja), 7 200 kg Raufutter (Weidefutter, Heu, Silage) und 24 000 Liter Wasser zum Tränken verbraucht.

Für 1 kg Fleisch müssen 7 kg Futter eingesetzt werden, von dem sich ein guter Teil der Menschen direkt ernähren könnte.

290 Mrd. Kubikmeter Wasser stecken weltweit in der Produktion von Soja. Allein Brasilien produziert jährlich 58 Mio. Tonnen Soja und exportiert davon 38 Mio. Tonnen nach Europa, China und Japan. Deutschland importiert fast 90% des Kraftfutters, was dazu beiträgt, dass Deutschland einer der größten Importeure von virtuellem Wasser ist. 1 kg Rindfleisch ohne Knochen steht im weltweiten Durchschnitt für 15 500 Liter virtuelles Wasser, von dem wiederum allein 15 300 Liter für das Futter aufgewendet werden.

Die Anbaufläche Brasiliens hat etwa die Größe von Frankreich und Portugal. Brandrodung für neue Soja-Anbauflächen vernichtet massiv den Regenwald. Tiere sterben, die Artenvielfalt geht verloren, das Ökosystem Regenwald droht zusammenzubrechen. Menschen, die im Regenwald leben, werden in vielen Fällen vertrieben. Auch Kleinbauern und Kleinbäuerinnen bleiben bei dem industriellen Anbau auf der Strecke. Während sie vor der Regenwaldabholzung und dem großflächigen Sojaanbau sich und ihre Familie meist aus eigenem Anbau ernähren konnten, bleibt ihnen jetzt oft keine andere Wahl als entweder unter ausbeuterischen Bedingungen auf den Sojaplantagen zu arbeiten oder in die nächste Großstadt abzuwandern.

Berechne mithilfe der oben genannten Informationen die Menge des virtuellen Wassers, die jährlich pro Person in Form von Fleisch „gegessen“ wird.

Quellen:

Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit (Hrsg): „Virtuelles Wasser – Verstecktes Wasser auf Reisen – Informationen und Poster für die Umweltbildung“ November 2009

Fleischatlas 2014, <http://www.bund.net/fleischatlas> (abgerufen am 11.12.2018)

HANDY

Ein Handy verbraucht und verschmutzt in der Produktion 3 000 Liter Wasser, ein Computer 20000 Liter Wasser und ein Auto 400 000 Liter Wasser. Die meisten Industriegüter bestehen aus wertvollen Rohstoffen, die nur mit erheblichem Wasseraufwand gewonnen und verarbeitet werden können (Lösen vom Stein mit Wasserstrahl, Wäsche, chemische Verfahren). Bei den chemischen Verfahren werden oft Giftstoffe verwendet, die die Umwelt, vor allem die Flüsse und das Grundwasser, vergiften.

Die auf den Puzzleteilen vermerkten Länder, in denen der Abbau eines Rohstoffes oder ein Verarbeitungsschritt stattfindet, sind beispielhaft zu betrachten (Gold wird beispielsweise auch in Südafrika und anderen Ländern abgebaut.) Nachdem die verschiedenen benötigten Rohstoffe abgebaut wurden, werden sie gewaschen und mit Hilfe chemischer Verfahren weiterverarbeitet. Bevor diese beispielsweise in China zu einem Handy zusammengebaut werden, fehlen noch die Materialien Keramik (wird aus Ton hergestellt) und Kunststoff (aus Erdöl).

Flammschutzmittel sind Stoffe/Chemikalien, die die Ausbreitung von Bränden einschränken, verlangsamen oder verhindern sollen. Angewendet werden Flammschutzmittel überall dort, wo sich mögliche Zündquellen befinden, wie z.B. in elektronischen Geräten. Viele Flammschutzmittel sind gesundheitlich und/oder ökologisch bedenklich.

In Deutschland besitzen rund 70 Mio. Mobilfunknutzer etwa 135 Mio. Handys. Die Nutzungsdauer eines Handys ist kurz: Im Schnitt wird jedes Gerät 18 bis 24 Monate benutzt und dann durch ein neues ersetzt. Nach Schätzungen des Umweltbundesamtes liegen derzeit in Deutschland rund 60 Mio. Handys unbenutzt in Schubladen. Das virtuelle Wasser, das hinter den Althandys steht beträgt annähernd 80 Mio. Kubikmeter Wasser.

Quelle: Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit (Hrsg): „Virtuelles Wasser – Verstecktes Wasser auf Reisen – Informationen und Poster für die Umweltbildung“. November 2009



TRUE STORIES

ZIELE

Die Schüler*innen erweitern ihr Verständnis für die Vielfalt der verschiedenen Prozesse auf globaler Ebene und erkennen Globalisierung als beeinflussbaren Prozess. Sie werden sich der mit der Globalisierung verbundenen Möglichkeiten für die eigene Lebensgestaltung bewusst und begreifen die Notwendigkeit, sich für deren menschenwürdige, sowie sozial und ökologisch gerechte Gestaltung einzusetzen.

LEHRPLANANBINDUNG GYMNASIUM

6. Klasse Geographie Wahlbereich 3:

„Planung einer Reise“

9./10. Klasse Schulspezifisches Profil - gesellschaftswissenschaftlicher Schwerpunkt, Lernbereich 3:

„Globalisierung gestalten“

ZEITBEDARF

1 UE | 45 min.

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Anlage 1: True Stories-Karten

- Notizzettel und Stifte für Schüler*innen

INHALTLICHE VORBEREITUNG

Die Auswirkungen des globalisierten Tourismus sind in vielen Ländern des Globalen Südens verheerend, wie die Beispiele zeigen. Wenn Familienurlaube geplant werden, sind politische Probleme und die Bedrohung der Ökosysteme eher selten ein Thema. Neben Plattformen, wie www.fairunterwegs.org, gibt es viele Optionen sich über Reisealternativen zu informieren. Vor dem Hintergrund der Umweltbelastung durch Fernreisen können der Klasse auch verschiedene Binnenurlaubsziele vorgestellt werden.

DURCHFÜHRUNG

Die Lehrkraft liest der Klasse eine der True Stories vor, deren Lösung sie bereits kennt. Die Schüler*innen dürfen nun der Reihe nach Fragen stellen, die von der Lehrkraft mit Ja oder Nein beantwortet werden. Fragen, auf die nicht mit Ja oder Nein geantwortet werden kann, sind nicht zulässig. Jede*r darf eine Frage stellen, dann ist die/der Nächste dran. Die Schüler*innen notieren sich wichtige Hinweise auf ihren Zetteln und versuchen den vorgelesenen Fall zu lösen. Wer glaubt die Lösung zu kennen, meldet sich und teilt der Klasse die Lösungsgeschichte mit. Die Lehrkraft entscheidet, ob die genannte Lösung ausreichend an die Musterlösung heranreicht. Tut sie dies nicht, darf die/der Schüler*in, welche*r versucht hat das Rätsel aufzulösen, zwar weiterhin Fragen stellen, aber nicht noch einmal einen Lösungsversuch starten. Jede Person hat also nur einen Lösungsversuch frei. Wer den Fall richtig löst, hat die Runde gewonnen. Mit Kreativität, logischem Denkvermögen und Kombinationsfähigkeit sollen die Schüler*innen versuchen

die Fälle zu knacken. Notizen zu bereits gestellten Fragen können dabei hilfreich sein.

Es werden solange Fragen gestellt, bis jemand die richtige Lösung gefunden hat.

Scheint die Aufgabe zu schwer, darf die Lehrkraft auch Hinweise einstreuen. Ist ein Fall gelöst, wird er mit der Klasse ausgewertet. Dazu können folgende Aufgaben gestellt werden:

- Beschreibt mit eigenen Worten, was die beiden Situationen, die vorgelesen wurden, miteinander zu tun haben.
- Beschreibt Alltagssituationen, die auch anderswo in der Welt Auswirkungen haben?
- Nennt Möglichkeiten für Reisende, Urlaube fairer/umweltfreundlicher/verantwortungsbewusster zu gestalten?

Nach der Auswertung können weitere Runden gespielt werden. Es steht der Lehrkraft natürlich auch frei eigene Rätselgeschichte zu entwerfen, die zum Thema des Unterrichts passen, oder die Schüler*innen eigene Geschichten schreiben und vorstellen zu lassen.

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Die Schüler*innen erkennen, dass Entscheidungen im Bezug auf die Freizeitgestaltung hierzulande Auswirkungen auf Menschen und Umwelt weltweit haben können.

BEWERTEN

Die Schüler*innen sind in der Lage das Freizeitverhalten ihres eigenen Umfelds zu reflektieren und zu bewerten. Sie können politische und ökologische Auswirkungen mit ihren Ursachen verknüpfen.

HANDELN

Die Schüler*innen entwickeln gemeinsam Lösungsansätze und lernen Handlungsalternativen kennen.

WEITERBEARBEITUNG

Zur Weiterarbeit zum Thema Freizeit kann das Unterrichtsbeispiel „Pi mal Daumen“ verwendet werden. Dabei geht es um globale Unterschiede beim Thema Freizeit und Fragen wie: „Welche Zusammenhänge gibt es zwischen Reichtum/Armut und Freizeit?“, „Kann Freizeitverhalten Auswirkungen auf das Klima haben?“ und „Was braucht man, um glücklich zu sein?“

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE

Story 01: Hintergründe zum Thema „Klimaflucht“

Das Beispiel Papua Neuguinea: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/papua-neuguinea-wie-der-pazifik-das-paradies-zerstoert-a-560801.html> (abgerufen am 11.12.2018)

Abschmelzende Polkappen:

<http://www.br.de/klimawandel/polkappen-schmelzen-eis-arktis-antarktis-100.html> (abgerufen am 11.12.2018)

Treibhauseffekt durch menschengemachte Emissionen: <http://www.co2online.de/klima-schuetzen/klimawandel/ursachen-des-treibhauseffekts/> (abgerufen am 11.12.2018)

Story 02: Hintergründe zum Thema „Plastik“



<https://www.welt.de/wissenschaft/umwelt/article113267974/Plastikpartikel-koennen-Menschen-schaden.html>
(abgerufen am 11.12.2018)

<http://nachhaltig-sein.info/lebensweise/plastik-kunststoff-folgen-mensch-tiere-umwelt-gesundheit>
(abgerufen am 11.12.2018)

http://www.plastic-planet.de/home_nabu.html (abgerufen am 11.12.2018)

Story 03 und 04: Die dunklen Seiten des globalisierten Tourismus

Kreuzfahrten (Kapitel 3), Golftourismus (Kapitel 4)

<http://www.bpb.de/apuz/25892/die-dunklen-seiten-des-globalisierten-tourismus?p=all>
(abgerufen am 11.12.2018)

Story 05: Das Militär in der Tourismusbranche Sri Lankas

<https://www.fairunterwegs.org/news-medien/news/detail/neue-studie-zu-tourismus-und-menschenrechten-in-sri-lanka-schatten-im-sonnenparadies/> (abgerufen am 11.12.2018)

Story 06: Die Chinesische Mauer

<https://www.welt.de/reise/Fern/gallery10868207/Massentourismus-bedroht-die-Chinesische-Mauer.html>
(abgerufen am 11.12.2018)

QUELLE

Als Inspiration diene das Spiel „Black Stories“ des Moses-Verlags

<https://www.moses-verlag.de/buecher-spiele/spiele/black-stories/black-stories-1.html>
(abgerufen am 11.12.2018).

Die inhaltliche Abwandlung durch Janine Velske dient der Anbindung an den sächsischen Lehrplan als Teil des sächsischen Umsetzungsprojektes zum Orientierungsrahmen für den Lernbereich globale Entwicklung.



Story 01

DIE ZERRISSENE INSEL

November des Jahres 2005:

Frau Schilling fliegt, wie jedes Jahr um diese Zeit, für drei Wochen nach Thailand. In Deutschland wird es ihr im November immer zu kühl und zu ungemütlich, weswegen sie sich Urlaub nimmt.

980 Menschen müssen zum gleichen Zeitpunkt von den Carteret-Inseln, die zu Papua Neuguinea gehören, auf andere Inseln umgesiedelt werden, weil sie nicht länger dort leben können. Die Hauptinsel Han wurde kürzlich, wie von Geisterhand, in zwei Teile geteilt, sodass nun das Meer zwischen dem einen und dem anderen Teil derselben Insel liegt.

Was ist dort passiert?

Beschreibt Zusammenhänge, die es zwischen Frau Schilling und der Insel Han gibt.

Lösung 01

DIE ZERRISSENE INSEL

Treibhausgase, wie CO₂, sammeln sich in der Atmosphäre und erschweren die Wärmeabgabe der Erde. Die Erde erwärmt sich durch die Ansammlung von Gasen. Diese Gase werden unter anderem durch Verkehrsmittel wie Flugzeuge verursacht. Reisende, wie Frau Schilling, sind zwar nicht die Hauptverursacher von Emissionen, spielen aber dennoch eine Rolle. Flugreisen werden immer günstiger und dadurch häufiger. Durch die Erderwärmung kommt es zum Abschmelzen der Polkappen. Der Meeresspiegel steigt an und flache, wassernahe Regionen werden überschwemmt. Auf den Carteret-Inseln konnten die Bewohner*innen, durch Überflutungen und Versalzung des Trinkwassers, in einigen Regionen keine Landwirtschaft mehr betreiben und sich so nicht mehr ausreichend versorgen. Andere Regionen der Inseln wurden ganz überschwemmt und damit unbewohnbar. Die Hauptinsel Han wurde durch das ansteigende Meer überflutet und in zwei Teile geteilt. Die Menschen, die wegen der veränderten Klimabedingungen umgesiedelt werden müssen, werden auch Klimaflüchtlinge genannt.



Story 02

ETSUKOS KINDERWUNSCH

August des Jahres 2017:

Die Sommerferien verbringen Emma und Elsa mit ihren Eltern auf einem Kreuzfahrtschiff. An diesem Nachmittag schaut Emma gelangweilt auf das Wasser hinaus und trinkt eine Cola. Als die Plastikflasche leer ist, wirft Emma sie über Board, weil sie keine Lust hat nach einem Mülleimer zu suchen. Außerdem hat sie gesehen, dass einige Schiffe den Müll auch nur im Meer entsorgen. Zur gleichen Zeit hat Etsuko Fujita in Japan einen Termin bei einer Spezialistin, der klären soll, warum Etsuko einfach nicht schwanger wird, obwohl sie es schon so lange versucht. Die Ärztin erklärt ihr, dass ihr Hormonsystem völlig durcheinander ist. Die Ursache dafür kann die Ärztin leider nicht feststellen, klar ist aber, dass eine Schwangerschaft unter diesen Bedingungen sehr unwahrscheinlich ist.

Beschreibt Zusammenhänge zwischen den beiden Situationen.

Nennt den Grund für Etsukos`Problem.

Lösung 02

ETSUKOS KINDERWUNSCH

Tonnen von Müll landen jedes Jahr in den Ozeanen. Besonders Plastik ist ein Problem, da es sich sehr langsam zersetzt und dabei kleinste Partikel nach und nach an das Wasser abgibt. Bei diesen Zersetzungsprozessen werden gefährliche Chemikalien wie Phtalate, Bisphenol A oder auch Styrolverbindungen freigesetzt. Diese werden von Meereslebewesen aufgenommen und können deren Hormonhaushalt verändern. Meereslebewesen stehen in einigen Teilen der Erde regelmäßig auf dem Speiseplan, in anderen werden sie seltener gegessen. Jeder Mensch, der Fisch oder andere Meerestiere isst, nimmt die winzigen Plastikpartikel und Schadstoffe in sich auf, die das Tier zu Lebzeiten verschluckt hat. Bisher sind die Forschungsergebnisse nicht ausreichend, um eine abschließende Aussage zu treffen, aber viele Wissenschaftler*innen sehen einen starken Zusammenhang zwischen dem veränderten Hormonhaushalt bei Menschen, dem Verzehr von Fisch und den Schadstoffen im Meer. Es wird auch vermutet, dass unerfüllte Kinderwünsche in Ländern, in denen Fisch als ein Hauptnahrungsmittel gilt, ihre Ursache in der Verschmutzung der Meere haben.



Story 03

DIE INSEL MIT DEN VIELEN NAMEN

Auf der Insel Abaco, die zu den Bahamas gehört, beschließt der arbeitslose Sohn eines einheimischen ehemaligen Restaurantbesitzers sein Glück mit dem Kokainhandel zu versuchen, um endlich zu Geld zu kommen, welches seine Familie dringend braucht. Er ruft einen Bekannten an, von dem er weiß, dass dieser Verbindungen zu Schmugglern und Drogenhändlern hat.

Im gleichen Moment legt ein gigantisches Kreuzfahrtschiff an einer kleinen Insel nicht weit von Abaco an. Die Insel hat jeden Tag einen anderen Namen: „Blue Lagoon“, „Salt Cay“, „Dolphin Cove“ oder „Royal Isle“.

Beschreibt Zusammenhänge zwischen den beiden Situationen.

Nennt Gründe für die vielen Namen der kleinen Insel.

Erklärt den Zusammenhang der Insel mit der Situation des jungen Mannes.

Lösung 03

DIE INSEL MIT DEN VIELEN NAMEN

Kreuzfahrtschiffe produzieren täglich große Mengen an Abfall, ein Teil davon landet direkt im Meer vor den Bahamas. Dieser Müll wird an die Strände der größeren Inseln gespült, was sie sehr unattraktiv für Touristen macht. Doch das ist nicht der einzige Grund, weswegen sich fünf große Kreuzfahrtgesellschaften die kleine Insel kauften und unter sich aufteilten. Indem die Schiffe nur ihre eigenen, gekauften Inseln anlaufen, auf denen alle Restaurants etc. auch ihnen gehören, lassen die Touristen ihr Geld zu 100% bei der Kreuzfahrtgesellschaft und geben es nicht mehr in den Geschäften einheimischer Inselbewohner*innen aus. Das ist ein lukratives Geschäft für die großen Kreuzfahrtunternehmen, bedeutet für die Besitzer*innen lokaler Läden jedoch oft das Ende ihrer geschäftlichen Existenz. Sie müssen sich Alternativen suchen, um ihren Lebensunterhalt verdienen zu können, welche nicht immer legal sind. Jede der fünf Kreuzfahrtgesellschaften steuert die Insel an einem anderen Wochentag an und benennt sie vor ihren Gästen jeweils anders. So kommt man sich nicht in die Quere.



Story 04

FÜR ALLE WAS DABEI

Familie Strauss bucht in einem Reisebüro ihre nächste Pauschalreise. Jedes Familienmitglied hat andere Vorstellungen. Mutter Charlotte wünscht sich Wellness, Tochter Mia möchte einen großen Wasserpark mit Rutschen und Vater Klaus freut sich am meisten auf lange Tage auf dem Golfplatz. Zur gleichen Zeit erhält Familie Luan in Thailand die schriftliche Aufforderung ihren kleinen Landwirtschaftsbetrieb aufzugeben und in ein Dorf umzusiedeln, welches sich in 40 km Entfernung befindet. Vater Anuphap weiß nicht, wie die Familie ohne ihren kleinen Betrieb überleben soll, Mutter Fahsai hält Töchterchen Nang auf dem Arm, die noch zu klein ist, um zu verstehen was das bedeutet.

Beschreibt Zusammenhänge zwischen den beiden Situationen.

Nennt den Grund für die schriftliche Aufforderung, die Familie Luan erhalten hat.

Lösung 04

FÜR ALLE WAS DABEI

In den 90er Jahren begann eine regelrechte Explosion der Errichtungen von Golfanlagen und Freizeitresorts in Thailand. Bis heute ist die Planung neuer Golftourismus-Resorts der Hauptgrund für die Abholzung von Wäldern und Vertreibung von Bauern, die den lukrativen Geschäftsideen der meist ausländischen Investoren weichen müssen. Die Gewinne fließen zumeist in die USA oder nach Japan. Die Menschen, die von ihrem Land vertrieben werden, haben meist nicht die Mittel gegen die Investoren vorzugehen. Ihnen bleibt also keine Wahl. (Die Abholzung der Wälder bedeutet zudem auch den Verlust von wertvollen Ökosystemen. Diversen Tier- und Pflanzenarten raubt das Geschäft mit dem Golftourismus den Lebensraum.)

Story 05

MÄCHTIGE KONKURRENZ

Familie Meissner macht Urlaub im Norden Sri Lankas, wo der Bürgerkrieg seit 2009 endlich vorbei ist. Das Hotel „Marble Beach Resort“, welches sie bezogen haben, ist nicht nur unschlagbar günstig, sondern bietet auch Freizeitaktivitäten an, die besonders aufregend sind. Die Rundflüge über Sri Lanka in Militärhelikoptern interessieren die Meissners besonders. Bei solchen Angeboten wundert es die Familie nicht, dass das Hotel beinahe ausgebucht ist.

Unweit des Hotels, in das sich Familie Meissner einquartiert hat, muss ein kleines Hotel einer Privatbetreiberin schließen, da die Gäste ausbleiben.

Beschreibt Zusammenhänge zwischen den beiden Hotels.

Nennt Gründe für die unterschiedliche Ausbuchung der Hotels.

Erklärt den Zusammenhang der Ausbuchung der Hotels und den ungewöhnlichen Freizeitangeboten des „Marble Beach Resort“.

Lösung 05

MÄCHTIGE KONKURRENZ

In Teilen Sri Lankas herrschte von 1983 bis 2009 Bürgerkrieg, der viele Menschen in der Bevölkerung dazu veranlasste, ihre Heimat vorübergehend zu verlassen. In ihrer Abwesenheit besetzte das Militär des Landes einige Gegenden. Als die Bevölkerung nach Ende des Krieges zurückkehrte, waren die Militärs nicht bereit alle besetzten Regionen zu verlassen und niemand zahlte den betroffenen Bürger*innen einen Ausgleich für den Verlust. Im Verlauf der Jahre beteiligten die Militärs sich zunehmend an privatwirtschaftlichen Tätigkeiten. Armee, Marine und Luftwaffe eröffneten eigene Hotels, die, durch die finanzielle Stärke des Militärs, sehr viel günstiger waren als Privathotels. Dieses Ungleichgewicht machte die privaten Anbieter*innen konkurrenzunfähig und führte zu Schließungen vieler Hotels. Aus welchen Geldern sich die Militärhotels finanzieren, wie sie die Preise so niedrig halten können und wohin die Einnahmen genau fließen ist bis heute intransparent. Ersichtlich ist nur, dass die staatlichen Ausgaben für das Militär in den letzten Jahren gestiegen sind. (Mit der Wahl eines solchen Hotels unterstützt Familie Meissner Korruption und Intransparenz in Sri Lanka.)

Story 06

LIEBESBEWEIS

Im Jahr 2003, auf einer Urlaubsreise durch China, kaufen Christoph und Anna ein einfaches Taschenmesser, um ein Vorhaben umzusetzen, das ihre Liebe zueinander für die Ewigkeit festhalten soll. Kurz darauf wird ein Abschnitt der Chinesischen Mauer für Touristen endgültig gesperrt.

Was ist passiert?

Was hat die Sperrung des Abschnitts mit dem Einkauf des Paares zu tun?

Lösung 06

LIEBESBEWEIS

Das Paar hatte sich ein Messer besorgt, um ihre Initialen, das Datum ihres Kennenlernens und ein Herz in die Mauer zu ritzen. Die Chinesische Mauer wurde durch eingeritzte Graffitis von tausenden Touristen über die Jahre so sehr in Mitleidenschaft gezogen, dass sich die Behörden gezwungen sahen Abschnitte der Mauer für Besucher zu sperren, um das wertvolle Kulturgut zu schützen.



DREI STRATEGIEN ZUR NACHHALTIGKEIT

Anhand von konkreten Beispielen werden die drei Strategien und Wege zur Nachhaltigkeit – Effizienz, Konsistenz und Suffizienz – behandelt. Dazu werden die Schüler*innen in mehrere Kleingruppen eingeteilt, in denen sie sich jeweils mit einem der Ansätze anhand eines kurzen Textes auseinandersetzen und diesem passende Beispielbilder zuordnen.

ZIELE

Die Schüler*innen lernen Strategien zur Verringerung des Naturverbrauchs und zur Nachhaltigkeit kennen und setzen sich kritisch mit diesen auseinander.

LEHRPLANANBINDUNG GYMNASIUM

9./10. Klasse Schulspezifisches Profil - gesellschaftswissenschaftlicher Schwerpunkt, Lernbereich 3:

„Globalisierung gestalten“

Jahrgangsstufe 12 Geographie, Wahlbereich 4:

„Tragfähigkeit der Erde“

ZEITBEDARF

1-2 UE | 60 min.

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Anlage 1: Beispielbilder

Anlage 2: Skript zur Präsentation

Anlage 3: Text Effizienz

Anlage 4: Text Konsistenz

Anlage 5: Text Suffizienz

Anlage 6: Übersicht Zuordnung

evtl. Laptop und Beamer

Die Präsentation können Sie auf folgender Seite downloaden:

<https://www.endlich-wachstum.de/kapitel/die-oekologische-dimension/methode/drei-strategien-zur-nachhaltigkeit/>

Die Texte sowie Beispielbilder müssen ausgedruckt, die Bilder ausgeschnitten werden. Es sollten ausreichend Kopien der jeweiligen Texte vorliegen und ein Satz der gesamten Bilder für jede Kleingruppe.

INHALTLICHE VORBEREITUNG

Die Schüler*innen sollten sich zuvor mit ökologischen Problemen wie Ressourcenverknappung oder Klimawandel beschäftigt haben.

DURCHFÜHRUNG

1. EINFÜHRUNG (10 MIN.)

Zunächst werden die drei Strategien mithilfe der Präsentation für alle vorgestellt (Präsentation und Skript). Die Präsentation ist ausführlich, Sie können auch ohne Präsentation die drei Strategien Effizienz, Konsistenz und Suffizienz kurz vorstellen. Klären Sie Verständnisfragen.

2. ZUORDNUNG DER BILDER IN KLEINGRUPPEN (20 MIN.)

Der Ablauf der Gruppenarbeit wird erläutert und die Klasse wird in mehrere Kleingruppen unterteilt. Die Kleingruppen werden jeweils einem der Begriffe „Effizienz“, „Konsistenz“ und „Suffizienz“ zugeordnet. Jede Gruppe erhält einen Briefumschlag, in dem sich eine ausreichende Anzahl von Kopien des Textes zur jeweiligen Strategie sowie die ausgedruckten Bilder befinden.

Die Schüler*innen lesen zunächst den Text und klären anschließend Verständnisfragen. Dann schaut sich die Gruppe die Bilder an, diskutiert diese und versucht gemeinsam auszuwählen, welche Bilder zu ihrer jeweiligen Strategie gehören. Für diese Phase sollten die Kleingruppen 15 Minuten Zeit haben.

3. VORSTELLUNG (15 MIN.)

Nach der Kleingruppenphase stellt jede Gruppe ihren Ansatz und ihre Zuordnung der Bilder vor. Die anderen können Rückfragen stellen und die Klasse kann gemeinsam beratschlagen, ob die Bilder richtig zugeordnet sind.

4. AUSWERTUNG (15 MIN.)

Nach Abschluss aller Präsentationen kann mit der Klasse eine mündliche Auswertung durchgeführt werden.

Fasst die Ergebnisse der Präsentationen gemeinsam unter folgenden Punkten zusammen:

- bekannte und neue Ansätze
- Strategien, die euch im Alltag am häufigsten begegnen
- Grenzen und Schwächen der jeweiligen Ansätze
- Strategien, die euch am meisten überzeugen
- Möglichkeiten der Umsetzung der Strategien
- geeignete Ansätze, um im Alltag zu mehr Nachhaltigkeit beizutragen und konkrete Beispiele dazu

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Die Schüler*innen können verschiedene Strategien zur Nachhaltigkeit voneinander unterscheiden und konkrete Beispiele einordnen.

BEWERTEN

Die Schüler*innen können Grenzen, Schwächen und Vorteile der drei Strategien zur Nachhaltigkeit benennen und sich zu ihnen positionieren.

HANDELN

Die Schüler*innen können konkrete Möglichkeiten benennen, wie sie in ihrem Alltag zu mehr Nachhaltigkeit beitragen können.



WEITERBEARBEITUNG

Im Anschluss könnten Sie:

- die Grenzen von Effizienz und Konsistenz vertiefend thematisieren, z.B. mit den Unterrichtsbeispielen „Entkopplung – Ein Mythos“ oder mit den „Rebound-Comics“ (Die Materialien dazu können kostenfrei auf www.endlich-wachstum.de, abgerufen am 11.12.2018, heruntergeladen werden.)
- weitere Strategien wie Resilienz, Subsistenz, Subsidiarität, Regionalität, Dezentralisierung etc. ein-, bzw. zuordnen.
- Ausschnitte aus dem Film: „Voices of Transition“: <http://voicesoftransition.org/de/> (abgerufen am 11.12.2018) zeigen

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE

Modul „Wirtschaft, Neue Weltordnung“ aus der Reihe „Mut zur Nachhaltigkeit“ des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie:

<http://www.mut-zur-nachhaltigkeit.de>, abgerufen am 11.12.2018

Postwachstumsökonomie:

<http://www.postwachstumsoekonomie.de/>, abgerufen am 11.12.2018

QUELLE

FairBindung e.V. (Berlin) und Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V. (Leipzig): aus der Methodensammlung „Endlich Wachstum. Wirtschaftswachstum Grenzen Alternativen. Materialien für die Bildungsarbeit“: www.endlich-wachstum.de, abgerufen am 11.12.2018, leicht verändert.

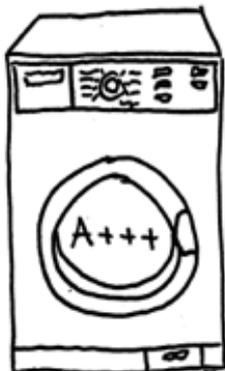


ENERGIESPARLAMPE

A+++



**ENERGIESPARENDER
KÜHLSCHRANK**



**WASSERSPARENDE
WASCHMASCHINE**



**PASSIVHAUS
(GEBÄUDEDÄMMUNG,
ZWEIFACHVERGLASUNG)**



ENERGIEEFFIZIENTE FABRIK



3-LITER-AUTO



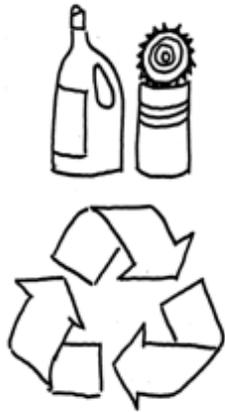
**ERNEUERBARE ENERGIEN
AUS SICH IMMER WIEDER
SELBST HERSTELLENDEN
ROHSTOFFEN
(SONNE, WIND)**



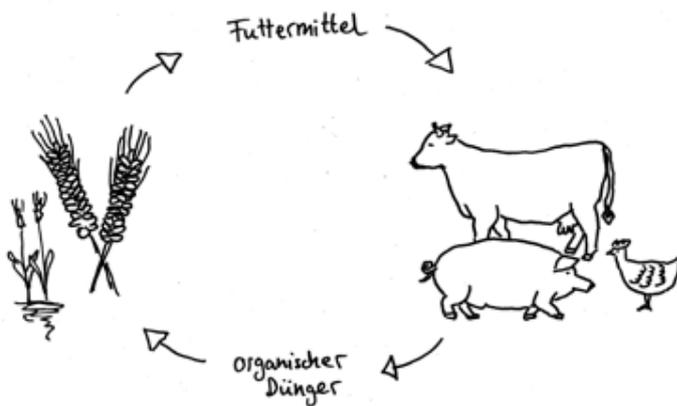
ESSBARE VERPACKUNG



**BIOLOGISCH ABBAUBARE
TÜTE AUS MAISSTÄRKE**



RECYCLING



KREISLAUFSYSTEM IN DER
LANDWIRTSCHAFT:
EIGENER FUTTERMITTEL-
ANBAU FÜRS VIEH, MIST
ALS DÜNGER FÜRS FELD



UMHÄNGETASCHE
AUS ALTER LKW-PLANE



**CRADLE-TO-CRADLE-
PAPIERFABRIK**



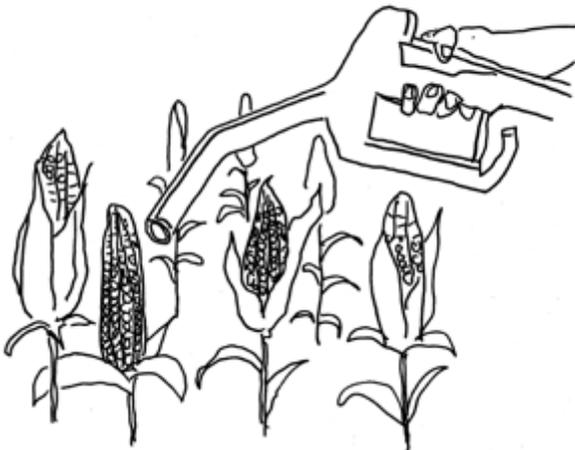
**100 % BIOLOGISCH
ABBAUBARES SHAMPOO**



**BIO-PRODUKTION MIT
NATÜRLICHEN STOFF-
KREISLÄUFEN**



**NEUE DESIGNER-
KLAMOTTEN
AUS ALTEN TEXTILIEN**



**AGRAR-TREIBSTOFF
AUS NACHWACHSENDEN
ROHSTOFFEN**



**FAHRRAD SELBST
REPARIEREN**



MÜTZE SELBST STRICKEN



**CARSHARING/
MITFAHRZENTRALE/
TRAMPEN**



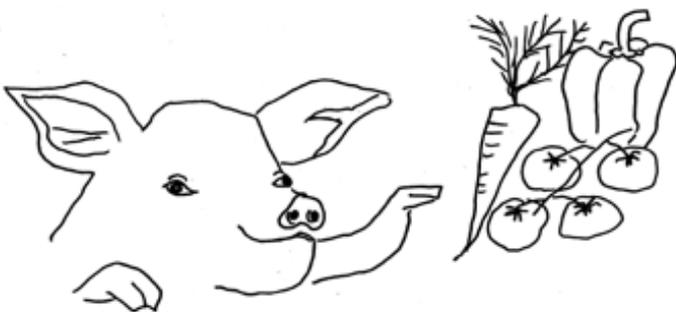
**WERKZEUG MIT DEN
NACHBAR*INNEN
TEILEN**



**FAHRRAD ODER ÖPNV
NUTZEN STATT
AUTO FAHREN**



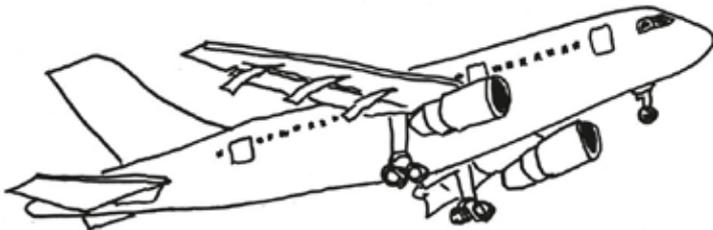
**REGIONALES UND
SAISONALES OBST STATT
FRÜCHTE AUS ÜBERSEE**



VEGETARISCH/VEGAN ESSEN



**EIN JAHR OHNE ZEUG:
KEINE GEBRAUCHSGEGEN-
STÄNDE KAUFEN
(NUR LEIHEN, TAUSCHEN,
FINDEN, REPARIEREN ETC.)**



**BAHNFAHREN STATT
FLIEGEN**



DREI STRATEGIEN ZUR NACHHALTIGKEIT: SKRIPT ZUR EINFÜHRUNG

Folie 1:

Seit Mitte der 1970er übersteigt der menschliche Verbrauch an natürlichen Ressourcen die Reproduktionskapazität der Erde. Genau genommen verbraucht ein Teil der Menschheit, die globale Konsumklasse, mehr, als die Erde zur Verfügung stellen kann. Klimawandel, der Verlust von Biodiversität, die Versauerung der Ozeane, das Schwinden der Wälder, die Zunahme von Wüsten, die Verknappung von Süßwasser und vielen anderen Ressourcen etc. sind die ökologischen Folgen und gefährden das Leben auf diesem Planeten. Die ökologischen Probleme tragen außerdem zu sozialen Krisen bei, wie Ressourcenkonflikte und Kriege, Massenflucht, Hungersnöte oder Krankheiten. In Anbetracht dieser ökologischen und sozialen Krisen stehen wir vor der Frage, wie wir diese Probleme lösen können.

Folie 2:

Derzeit werden vor allem 3 Strategien für die Lösung der ökologischen und als Folge auch sozialen Probleme diskutiert und erprobt. Diese 3 Strategien lassen sich in 2 Ansätze einsortieren:

Eine Seite geht davon aus, dass wir unsere wirtschaftliche Produktion und auch Wirtschaftswachstum vom Umweltverbrauch entkoppeln können. Das heißt, wir können wirtschaftlich weiter wachsen und gleichzeitig den Umweltverbrauch (Ressourcenverbrauch wie auch die Füllung von Senken z. B. mit CO₂) vermindern. Dabei wird v. a. auf neue Technologien gesetzt, die das ermöglichen sollen: z.B. energieeffiziente Geräte, die weniger Strom verbrauchen, erneuerbare Energien, Filter, die den Ausstoß von Schadstoffen verringern, Recycling etc.

Diese Seite geht davon aus, dass weiteres wirtschaftliches Wachstum mithilfe des technologischen Fortschritts mit Nachhaltigkeit in Einklang gebracht werden kann.

Folie 3:

Dieser Ansatz wird Entkopplung genannt. Den Begriff schauen wir uns genauer an.

Man unterscheidet zwischen relativer und absoluter Entkopplung. Hier seht ihr ein Beispiel für relative Entkopplung: Bei der Lufthansa ist die Transportleistung zunehmend gewachsen, genau genommen um 328 % von 1991 bis 2011. Im gleichen Zeitraum ist der Treibstoffverbrauch aber weniger gewachsen, um nur 188 %. Die gelbe und die schwarze Linie haben sich auseinander entwickelt. Der Treibstoffverbrauch pro Transportkilometer hat abgenommen und wurde damit relativ entkoppelt.

Folie 4:

Hier seht ihr eine weitere Grafik zur relativen Entkopplung, die nicht nur Luftfahrtkonzerne, sondern auch alle Länder der Welt und damit alle Volkswirtschaften zusammenfasst.

Die ökologischen Anstrengungen der vergangenen 30 Jahre (1980 bis 2010 auf der Grafik), v. a. durch massive Effizienzsteigerungen, Ausbau der erneuerbaren Energien, Recycling etc., haben den Ressourcenverbrauch und den CO₂-Ausstoß pro US-Dollar des BIP reduziert, d. h. es gab eine geringe relative Entkopplung – der grüne Graph (Energieverbrauch) und der braune Graph (CO₂-Emission) steigen weniger stark als der Blaue (das BIP).

Folie 5:

Der Ansatz, der davon ausgeht, dass wir weiter wachsen und den Umweltverbrauch gleichzeitig reduzieren können, wird oft auch „Grünes Wachstum“, „Nachhaltiges Wachstum“, „Qualitatives Wachstum“ oder „Green New Deal“ genannt. In diesen Ansatz fallen zwei unserer drei Strategien, zu denen wir nun kommen:

Effizienz und Konsistenz. Beide setzen auf der Seite der Produktion an, sehen also Veränderungsmöglichkeiten in der Produktion von Waren und Dienstleistungen.

Folie 6:

Was meint Effizienz?

Mit Effizienz ist das Verhältnis von Nutzen und Aufwand gemeint. Hier geht es darum, weiterhin die gleichen Dinge (Nutzen) zu produzieren wie bisher, nur eben effizienter in Bezug auf Rohstoffeinsatz und Schadstoffausstoß (Aufwand). Durch technologische Erneuerungen werden Maschinen und Geräte immer ökoeffizienter. Ein Beispiel: Ein Passivhaus wird rundum so gut isoliert, dass man weniger heizen muss, um die Raumtemperatur zu halten, und so weniger Energie verbraucht.

Folie 7:

Die zweite Strategie nennt sich Konsistenz. Auch diese setzt bei der Produktion an und versucht, ganz anders zu produzieren – nämlich nach dem Vorbild der Natur.

In der Natur gibt es keinen unnützen Müll, alles wird in einem Kreislauf wieder verwertet. Wenn vom Baum verrottene Früchte fallen, werden diese mit etwas Zeit wieder zu Erde und somit zu neuen Nährstoffen für alles Lebende dort verwandelt. Das Gleiche wird in der Produktion angestrebt:

Wenn ein Produkt nicht mehr genutzt wird, soll es entweder biologisch abgebaut/kompostiert werden können oder es soll vollständig recycelt und wieder als Rohstoff für ein neues Produkt verwendet werden. So entsteht ein Kreislaufsystem der Rohstoffe, die permanent in diesem Kreislauf bleiben und nicht auf der Müllkippe landen. Um bei dem Beispiel Heizung zu bleiben: Eine konsistente Heizung wird dann nicht mit Erdöl, sondern z. B. mit Holzpellets betrieben. Da Holz ein nachwachsender Rohstoff ist und sich immer wieder selbst erneuert, bleibt die Ressource dem Kreislauf kontinuierlich erhalten.

Folie 8:

Die beiden Strategien sind sehr sinnvoll, haben aber bisher nur zu relativer Entkopplung geführt – in der Grafik entspricht das dem Graph „relative decoupling“, also relative Entkopplung. Das heißt, der Rohstoffverbrauch ist relativ zum BIP-Wachstum gesunken, aber absolut sinkt er nicht, sondern steigt weiter. Dies konnten wir sowohl bei der Lufthansa wie auch auf der Grafik für die gesamte Weltwirtschaft sehen. Was wir brauchen, ist jedoch eine absolute Entkopplung, eine reale Verringerung des Ressourcenverbrauchs. Bei absoluter Entkopplung sinkt der Umweltverbrauch absolut, der Graph „absolute decoupling“ geht nach unten.

Folie 9:

Heute nutzt die Menschheit Ressourcen von 1,5 Planeten. Das bedeutet, dass die Erde über ein Jahr und sechs Monate braucht, um den Verbrauch der Menschheit eines Jahres zu decken. Moderate UN-Szenarien der verschiedenen UN Organisationen, die Bevölkerungs- und Konsumtrends sowie eine weitere Steigerung der Ernteerträge vorhergesagen, deuten darauf hin, dass wir im Jahr 2030 einen Ressourcenverbrauch hätten, der zwei Planeten benötigen würde. Da wir nur einen Planeten nutzen können, müssen wir unseren Ressourcenverbrauch absolut senken, wie die gelbe Linie in der Grafik zeigt. Wir brauchen eine absolute Entkopplung.

Folie 10:

Genauso sieht es beim Thema CO₂-Reduktion aus. Das Intergovernmental Panel on Climate Change, das wichtigste internationale Gremium von Klimaforscher*innen, geht davon aus, dass ab einer globalen Erderwärmung über 2 Grad Celsius der Klimawandel kaum noch beherrschbar sein wird. Um das so genannte Zwei-Grad-Ziel zu erreichen (also eine Erderwärmung über 2 Grad zu vermeiden), müssten die Industrieländer ihren Kohlenstoffausstoß vom Jahr 2000 bis zum Jahr 2050 um ungefähr 80-90 Prozent reduzieren. Weitergehende Ziele, wie das von vielen Wissenschaftler*innen und besonders bedrohten Bevölkerungsgruppen wie den Bewohner*innen kleiner Inselstaaten eingeforderte 1,5-Grad-Ziel, würden die Herausforderungen darüber hinaus noch deutlich verschärfen. An dieser Stelle treten bspw. soziale Folgefragen der ökologischen Probleme auf. Auch hier ist also absolute und nicht relative Entkopplung gefragt – ein tatsächlich sinkender Ausstoß von CO₂ und anderen Klimagasen.

**Folie 11:**

Nun kommt ein zweiter Ansatz ins Spiel: dieser Ansatz geht davon aus, dass Effizienz und Konsistenz wichtige und nötige Strategien sind, um dem Ziel einer nachhaltigen Wirtschaft näher zu kommen – dass diese allein aber nicht ausreichen, weil sie bisher nur zu relativer Entkopplung geführt haben. Dieser Ansatz geht davon aus, dass wir auch auf der Seite des Konsums, der Nachfrage der Verbraucher*innen, etwas ändern müssen – nämlich Konsum verringern. Die Konzepte zu „Postwachstum“ vertreten diesen Ansatz.

Folie 12:

Die dritte Strategie, die hier ansetzt, wird Suffizienz genannt.

Folie 13:

Suffizienz hat zum Ziel, den Umweltverbrauch zu verringern, indem wir weniger konsumieren und als Folge dadurch auch weniger produzieren. Es geht darum, weniger Dinge zu kaufen und Dinge eher zu nutzen, als sie zu besitzen. Für unser Beispiel des Heizens hieße das, den Raum weniger zu heizen und stattdessen einen warmen Pullover mehr anzuziehen. Ein anderes Beispiel ist das Carsharing. Mehrere Personen teilen sich ein Auto, anstatt dass jede Person ein Auto besitzt. Suffizienz wird nicht nur negativ als Verzicht verstanden. Einige Vertreter*innen sehen darin eher eine Befreiung von dem ständigen Wunsch nach Mehr und tausenden Selbstverwirklichungsoptionen, die uns in einer Konsumgesellschaft ständig vermittelt werden und unsere Zeit in Anspruch nehmen.

Quellen:

http://www.footprintnetwork.org/de/index.php/GFN/page/earth_overshoot_day (abgerufen am 11.12.2018)

Frank Adler, Ulrich Schachtschneider: Green New Deal, Suffizienz oder Ökosozialismus? Konzepte für gesellschaftliche Wege aus der Ökokrise, München 2010

Tim Jackson: Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt, München 2013

EFFIZIENZ

„Erwarte nicht von der Natur, mehr zu produzieren – erwarte von den Menschen, mehr mit dem anzufangen, was die Natur produziert.“

(Zitiert aus „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“)

Als Effizienz wird das Verhältnis zwischen einem definierten Nutzen und dem Aufwand, der zu dessen Erreichung notwendig ist, bezeichnet. Im Kontext der Nachhaltigkeit interessiert uns hier vor allem die Menge der eingesetzten Ressourcen (Rohstoffe und Energie) für die Herstellung eines Produkts oder einer Dienstleistung. Effizienter zu wirtschaften heißt dann, das Verhältnis der eingesetzten Ressourcen zu den mit ihnen erzielten Ergebnissen zu verbessern, sprich das Gleiche oder mehr aus Weniger herzustellen. Es geht also um die Minimierung des Materialverbrauchs (Materialintensität), des Energieverbrauchs (Energieintensität) und des Ausstoßes schädlicher Stoffe wie z. B. CO₂ bei der Bereitstellung von Produkten und Dienstleistungen. Es wird daher auch von Ökoeffizienz gesprochen. Die Effizienzstrategie setzt auf der Seite der Produktion an; hier wird eine Veränderung in erster Linie durch technologische Fortschritte angestrebt.

Da der geringere Verbrauch an Material und Energie für Unternehmen auch mit großen finanziellen Einsparpotenzialen verbunden ist, wird in vielen Branchen kontinuierlich auf Effizienzsteigerung gesetzt. Ökoeffizienz hat also nicht nur ökologische, sondern auch betriebswirtschaftliche Vorteile (Effizienz = Wirtschaftlichkeit).

Einige Beispiele: War vor wenigen Jahren ein Anrufbeantworter noch ein separates Gerät, in das Kassetten eingelegt wurden, um Anrufenden die Möglichkeit zum Hinterlassen einer Nachricht zu geben, ist dieser in digitaler Form mittlerweile in fast jedes Telefon integriert. Das spart Material und damit Ressourcen. Der neue Anrufbeantworter ist also um ein Vielfaches effizienter im Hinblick auf die verbrauchten Ressourcen.

Ein weiteres Beispiel: Hatte auf einer Computer-Diskette früher zunächst nicht einmal 1 Megabyte Platz (das reicht nicht mal für einen MP3-Song), passen heute auf einen winzigen USB-Stick mehrere Gigabyte an Daten. Dafür hätte man ganze Umzugskisten voll Disketten gebraucht und damit für die Herstellung auch ein Vielfaches an Metall, Kunststoff und Energie.

Ressourcenärmere Produkte verbrauchen in der Herstellung und im Gebrauch häufig auch weniger Energie und stoßen somit weniger Klimagase aus. Die Effizienz als Weg zur Nachhaltigkeit ist vor allem von Ernst-Ulrich von Weizsäcker in die deutsche Debatte eingebracht worden. Seine Hoffnung war und ist, dem naturzerstörenden technologischen Fortschritt eine andere Richtung zu geben. Die in der kapitalistischen Ökonomie immer schon beheimatete Vorstellung, mit möglichst wenig möglichst viel zu erreichen, sollte von der Steigerung der Arbeitsproduktivität auf die Steigerung der Ressourcenproduktivität gelenkt werden. Mittels einer „Effizienzrevolution“ und dem „Faktor Vier“ (mittlerweile Faktor Fünf) soll doppelter Wohlstand (insbesondere für die Länder des Südens) bei halbiertem Naturverbrauch erreicht werden. Damit sollen die alten „Dinosauriertechnologien“ überwunden und ein nachhaltiger technischer Fortschritt erreicht werden.

Quellen:

Manfred Linz: *Weder Mangel noch Übermaß*, Wuppertal Papers 2004; BUND, eed u.a.: *Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt*, 2008.



KONSISTENZ

Das Wort Konsistenz (lat. con = „zusammen“ + sistere = „halten“) bedeutet Zusammenhalt, Geschlossenheit und In-sich-Ruhen. In den Konsistenz-Strategien geht es um die Vereinbarkeit von Natur und Technik. Alternativ wird auch der Begriff Ökoeffektivität benutzt. Die Idee dahinter lautet: In intelligenten Systemen gibt es keine Abfälle, nur Produkte.

Die Konsistenz-Strategie setzt auf der Seite der Produktion an. Ziel ist, naturverträglich in Kreislaufsystemen zu wirtschaften. Inspiration hierfür liefert die Natur zur Genüge. So produziert ein Kirschbaum jährlich Tausende Blüten und Früchte. Viele davon fallen irgendwann faulig zu Boden, ohne die Umwelt zu belasten. Im Gegenteil: Als Teil eines nachhaltigen Systems verrotten die Früchte und werden zu Nahrung für Kleinstorganismen und zu Dünger für den Kirschbaum.

An diesem Vorbild soll und kann sich, so die Konsistenz-Strategie, auch die Produktion in der Wirtschaft orientieren. Bei der Konsistenz geht es nicht primär darum, pro produzierter Ware den Energieverbrauch und die Materialflüsse zu verringern, sondern die eingesetzten Ressourcen immer wieder neu zu nutzen. Solche idealtypischen Ketten werden auch als „cradle to cradle“ bezeichnet. Produkte gelangen nicht mehr von der Wiege (engl. „cradle“) zur Bahre, sondern von der Wiege zur Wiege.

Dies kann auf zweierlei Weise erfolgen: Es können kompostierbare Bestandteile verwendet werden, die komplett biologisch abbaubar sind, also von der Biosphäre innerhalb eines überschaubaren Zeitraums vollständig assimiliert und als Nährstoff in den biologischen Kreislauf zurückgeführt werden. So gibt es z. B. Shampoo ohne synthetische Inhaltsstoffe oder T-Shirts, die ohne toxische Stoffe produziert werden.

Aber wie lassen sich Autos, Gebäude oder Flugzeuge jemals kompostieren oder schadlos in den ökologischen Haushalt zurückführen? Hier greift eine weitere Möglichkeit, Stoffkreisläufe zu schließen: Materialien, die biologisch nicht vollständig oder schnell genug abgebaut werden können, werden so konstruiert, dass sie als „technische Nährstoffe“ innerhalb eines technischen Kreislaufs verbleiben und somit vom ökologischen System ferngehalten werden. Hat ein Produkt ausgedient, landet es nicht auf dem Müll, sondern wird in eine nächste Stufe der Nutzung überführt, die gleichwertig mit der vorangegangenen oder sogar höherwertiger („Upcycling“) als diese ist. Computergehäuse könnten beispielsweise immer wieder verwendet werden, wenn das Gerät durch eine regelmäßige Bestückung mit neuem elektronischen Inhalt aktualisiert wird. Und selbst wenn sich die bisherige Funktion des Computergehäuses erschöpft haben sollte, könnte es auf einer sich anschließenden Nutzungsstufe einem anderen – unter Umständen sogar höheren – Verwendungszweck zugeführt werden. Die Gehäuse könnten so beschaffen sein, dass sich jeweils mehrere von ihnen über bereits vorhandene Schraubenlöcher zu einem Regal- oder Schranksystem ergänzen lassen, um beispielsweise in Lagerräumen genutzt zu werden. Durch dieses als „Upcycling“ bezeichnete Prinzip dient jeder Abfall als Ausgangsstoff für ein neues hochwertiges Produkt.

Zahlreiche Firmen stellen ihre Produktion nach dem Konsistenzmodell um und auch ganze Regionen erproben das Konzept. Der niederländische Teppichhersteller Desso beispielsweise hat seinen gesamten Betrieb umgestellt. Er produziert nun Teppiche aus Materialien, die giftfrei sind und zu 100 % wiederverwertet werden können. Die Firma nimmt gebrauchte Teppiche zurück und stellt daraus neue her. Die im Betrieb benötigte Energie wird aus einer eigenen Solar-, Biogas- und Windkraft-Anlage gewonnen.

Ein anderes Beispiel ist das österreichische Unternehmen Gugler, das schadstofffreie Druckprodukte herstellt. Bei dem üblichen Papierrecycling bleiben große Mengen giftiger Papierschlämme übrig und belasten die Umwelt, weil toxische Druckerfarben nur schwer vom Papier getrennt werden können. Gugler stellt in einem Cradle-to-Cradle-Verfahren Papier und Farbe her, die schadstofffrei sind und zu einem deutlich höheren Grad wiederverwendet werden können. Dennoch: Die Stoffkreisläufe der Wirtschaft sind nicht ohne Massen- und Energieverluste machbar, absolute Konsistenz bleibt also ein unerreichbares Ideal. Auch ein 100 % biologisch abbaubares Duschgel verbraucht Energie in der Herstellung. Dennoch versteht sich Konsistenz als Anstoß für die Industrie, dieses Ideal anzustreben und sowohl Ressourcenverbrauch als auch Emissionen so weit wie möglich zu senken.

Quellen:

Manfred Linz: *Weder Mangel noch Übermaß*, Wuppertal Papers 2004; BUND, eed u. a.: *Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt* 2008; Niko Paech: *Nachhaltigkeit zwischen ökologischer Konsistenz und Dematerialisierung: hat sich die Wachstumsfrage erledigt?* (www.umweltethik.at).

SUFFIZIENZ

Eines Tages wird Herr Keuner gefragt, wie er es denn mit der Suffizienz halte. „Nun ja“, antwortet Herr Keuner, „so recht einleuchten will sie mir nicht. Wieso soll ich plötzlich auf etwas verzichten, das ich eigentlich noch nie haben wollte?“
(in Anlehnung an Bertolt Brecht)

Der Begriff „Suffizienz“ hat seine Wurzeln im lateinischen „sufficere“, was soviel wie „ausreichen“ bedeutet. Suffizienz wird oft auch als Genügsamkeit oder Angemessenheit übersetzt. Sie stellt die Frage nach dem rechten Maß: Wie viel brauchen wir für ein gutes Leben? Und was brauchen wir nicht? Hinter den Fragen steht das Ziel, den Rohstoff- und Energieverbrauch so weit wie möglich zu verringern, indem die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen, insbesondere nach solchen, die einen hohen Ressourcenverbrauch erfordern, verringert wird.

Zentral ist die Frage, welche Bedürfnisse eigentlich für ein gutes Leben erfüllt sein müssen. Die eigenen Bedürfnisse sollen befriedigt werden – dabei sollen aber nicht nur materielle Bedürfnisse in den Blick genommen werden. Kritisch wird betrachtet, dass durch technologische Entwicklungen und Werbung immer wieder neue Bedarfe geschaffen werden. Das Schaffen neuer Bedarfe geht beim Menschen wahrscheinlich unendlich. Bspw. hat sich vor 10 Jahren wohl niemand ohne Smartphone beeinträchtigt gefühlt. Heute geht es für viele kaum noch ohne. Diese immer wieder neuen Bedarfe treffen aber auf eine begrenzte Welt – begrenzt durch endliche natürliche Ressourcen. Gelungenes Leben heißt im Suffizienz-Ansatz, nicht jedem neu geschaffenen Bedarf hinterherzulaufen, nicht ständig von neuen Begierden getrieben zu sein. Statt immer nach Neuem zu verlangen, geht es auch darum, bewusst auf etwas verzichten können, auf Dinge warten zu können, sich am Bestehenden zu erfreuen, die Beziehung zum Existierenden zu pflegen, Bedürfnisse zu befriedigen, ohne dafür konsumieren zu müssen.

Somit setzt die Suffizienz im Gegensatz zu Effizienz und Konsistenz nicht in der Veränderung der Produktion, sondern auf der Seite des Konsums an. Sie schaut sich die Seite der Bedarfe an und zielt in erster Linie auf die Veränderung von Lebensstilen, also letztlich auf einen kulturellen Wandel in der Gesellschaft.

Suffizienz-Schritte können unterschiedlich weit reichen. Manche verlangen nichts anderes als kleinere Veränderungen des Verhaltens, z. B. indem ich mir ein Werkzeug nicht kaufe, sondern bei Bedarf von den Nachbar*innen leihe. Andere greifen erheblicher in die Lebensführung ein, z. B. indem ich auf Flugreisen verzichte und Transportmittel nutze, die mehr Zeit brauchen. Suffizienz beginnt mit korrigierten Gewohnheiten, setzt sich fort in verändertem Nutzungsverhalten und reicht bis zu gewandelten Lebensstilen und Wirtschaftsweisen. Scheint dieser Ansatz zunächst sehr individuell zu sein („Brauche ich wirklich schon wieder ein neues Handy?“), wird auf den zweiten Blick deutlich, dass Suffizienz auf verschiedenen Ebenen ansetzen kann: Natürlich kann jede*r Einzelne Suffizienz-Schritte gehen. Zu diesen gehören die sparsame Verwendung von Energie, Ernährung mit Lebensmitteln aus der Region, ein seltener Fleischverzehr oder gar kein Konsum tierischer Produkte, weniger Fernurlaube und mehr Fortbewegung mit Rad, Bahn und Bus etc. Doch die Ausgestaltung unserer Konsumgewohnheiten und Lebensstile ist kulturell und institutionell beeinflusst. Unternehmen können ihre Produkte suffizienz-tauglicher gestalten und auf Unschädlichkeit, Haltbarkeit und Reparierbarkeit umstellen. Auch Regierungen können eine ressourcenschonende Suffizienzpolitik betreiben, ein Tempolimit auf der Autobahn einführen oder den öffentlichen Nahverkehr subventionieren. Hierfür braucht es eine gemeinsame Verständigung in der Gesellschaft: Wie wollen wir leben? Was sind die zentralen Güter, die wir erhalten wollen?

Suffizienz wird leicht als Mangel oder Askese verstanden. Doch neben der ökologischen Komponente geht es bei Suffizienz auch um die Frage, ob uns ein ständiger Zuwachs an Konsumgütern, an vermeintlich Neuem und an Unterhaltung tatsächlich glücklicher macht. Vetreter*innen wie z. B. Niko Paech bezeichnen Suffizienz nicht als Verzicht, sondern als Entrümpelung und Befreiung vom Wohlstandsballast. Wer in einer Überkonsumgesellschaft von einer Lawine an Selbstverwirklichungsoptionen überrollt wird und immer wieder erfolgreich vermittelt bekommt, jetzt noch mehr zu brauchen, verzichtet nicht, sondern befreit sich vom Stress ständiger Kaufentscheidungen, Reizüberflutung, Sinnentleerung und hinderlichem Ballast, der Geld, Zeit, Raum und ökologische Ressourcen kostet. Suffizienz muss sich also nicht als Beschränkung anfühlen. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit weniger dem Kaufen und Nutzen von Geräten widmen, haben wir vielleicht mehr Zeit für die Dinge, die uns im Leben wirklich wichtig sind?

Quellen:

Uwe Schneidewind/ Angelika Zähndt: *Damit gutes Leben einfacher wird. Perspektiven einer Suffizienzpolitik*, 2013; Manfred Linz: *Weder Mangel noch Übermaß*, Wuppertal Papers, 2004; BUND, eed u. a.: *Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt*, 2008; *Studiosus*, Ausgabe 10, 2008.



ÜBERSICHT ÜBER DIE ZUORDNUNG DER BEISPIELE

EFFIZIENZ (Dematerialisierung, ergiebigere Nutzung von Ressourcen, „besser“)

- Energiesparlampe
- 3-Liter-Auto
- Energieeffiziente Fabrik (durch effiziente Maschinen)
- Energiesparender Kühlschrank
- Wassersparende Waschmaschine
- Passivhaus (Gebäudedämmung, 2-Fach-Verglasung)

KONSISTENZ (Naturverträglichkeit, „anders“)

- Erneuerbare Energien, z. B. Biogasanlage, Windrad, Solarzelle
- Agrartreibstoff
- Essbare Verpackung (Pommes in der Waffel)
- Biologisch abbaubare Tüte aus Maisstärke
- Recycling
- Kreislaufsystem in der Landwirtschaft
- Umhängetaschen aus alter LKW-Plane
- Cradle-to-Cradle-Papierfabrik
- 100 % biologisch abbaubares Shampoo (Cradle-to-Cradle)
- Bio-Produktion mit natürlichen Stoffkreisläufen
- Neue Designer-Klamotten aus alten Textilien

SUFFIZIENZ (Genügsamkeit, „weniger“)

- Fahrrad selbst reparieren
- Mütze selbst stricken
- Car-Sharing, Mitfahrzentrale, Trampen
- Werkzeug mit den Nachbar*innen teilen
- Fahrrad oder ÖPNV nutzen statt Auto fahren
- Regionales Obst statt Früchte aus Übersee
- Ein Jahr ohne Zeug
- Vegetarisch essen
- Bahnfahren statt fliegen

KLIMAWANDEL – DIE FAKTEN

Dass ein weltweiter Klimawandel stattfindet, gilt als bewiesen. Klimafolgenforschung und Klimaanpassung sind Schlagwörter der Zeit. In dieser Unterrichtseinheit erarbeiten sich die Schüler*innen die Basisinformationen zum Klimawandel selbst anhand eines Gruppenpuzzles.

ZIELE

Die Schüler*innen gewinnen einen Einblick in das komplexe Phänomen des Klimawandels und dessen Folgen.

Die Schüler*innen positionieren sich zu Ursachen, Dimensionen und Folgen des Klimawandels.

Die Schüler*innen werden befähigt, vorausschauend zu denken und mit Risiken und Unsicherheiten umzugehen.

LEHRPLANANBINDUNG GYMNASIUM

Jahrgangsstufe 11 Geographie, Lernbereich 2:

„Atmosphärische Prozesse“

Jahrgangsstufe 11 Geographie, Wahlbereich 1:

„Klimawandel in Sachsen“

ZEITBEDARF

2-3 UE | 110 min.

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Anlage 1: Fotomontage zum Einstieg

Expert*innengruppe Ursache:

Anlage 3: Text: Ist der Mensch wirklich schuld?

Expert*innengruppe Dimensionen:

Anlage 4: Globale und kontinentale Temperaturänderungen

Anlage 5: Temperaturszenarien bis 2100

Expert*innengruppe Folgen:

Anlage 6: Film „Die Rechnung“

Anlage 7: Auswirkungen des Klimawandels auf globaler Ebene

Anlage 8: Die Folgen des Klimawandels

INHALTLICHE VORBEREITUNG

Das Phänomen des Klimawandels ist komplex und nicht einfach zu erfassen. Mittels eines Gruppenpuzzles sollen Ursachen, Dimensionen und Folgen des Klimawandels vermittelt werden. Das von den Schüler*innen Erarbeitete hat daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es ist vielmehr als eine Annäherung an das Thema zu verstehen und eignet sich gut als Einstieg in das komplexe Thema am Anfang einer längeren Einheit.



Die Methode des Gruppenpuzzles wird ausführlich hier geschrieben:
[http://vielfalt-lernen.zum.de/wiki/Gruppenpuzzle_\(Methode\)](http://vielfalt-lernen.zum.de/wiki/Gruppenpuzzle_(Methode))

Ggf. ist es sinnvoll, die Grafik auf der Seite zu nutzen, um den Schüler*innen die Methode zu erklären.

DURCHFÜHRUNG

1. EINSTIEG

Das Thema Ursachen, Dimensionen und Folgen wird den Schüler*innen genannt oder an die Tafel geschrieben. Den Schüler*innen wird die unter Anlage 1 angefügte Fotomontage gezeigt. Es werden Moderationskarten oder kleine Zettel verteilt und jede/r soll für sich einen kurzen und „coolen“ Titel für das Bild überlegen. Anschließend werden alle Antworten vorgelesen und an einer Stelle des Raumes aufgehängt

2. ERARBEITUNG

Aus dem Arbeitsauftrag: „Erstellt eine Präsentation zu Ursachen, Dimensionen und Folgen des Klimawandels“ ergeben sich die Aufgaben der einzelnen Gruppen.
Die Bestandteile der Präsentation werden mittels eines Gruppenpuzzles erarbeitet (ausführliche Methodenbeschreibung unter [http://vielfaltlernen.zum.de/wiki/Gruppenpuzzle_\(Methode\)](http://vielfaltlernen.zum.de/wiki/Gruppenpuzzle_(Methode))).
Die Gruppen bestehen idealerweise aus 3-4 Schüler*innen und sind in der Gestaltung ihrer Arbeitsergebnisse frei. Den Gruppen steht das unter Anlage 2 genannte Arbeitsmaterial zur Verfügung.

3. SICHERUNG

Zur Sicherung der Arbeitsergebnisse sind folgende Gestaltungsformen denkbar: Informationsplakat, Poster, Power Point Präsentation, Experteninterview nachstellen (live oder als Video), Podcast gestalten, Vortrag.
Als Mindestanforderung sollte die Erstellung einer Strukturskizze oder detaillierten Mind Map zum Klimawandel angefertigt werden.
Die Präsentationen sollen zeitlich so bemessen sein, dass innerhalb einer Unterrichtseinheit (45min) alle Gruppen präsentieren können.

KOMPETENZERWERB

Schüler*innen können Informationen zum Klimawandel verarbeiten und themenbezogen aufarbeiten. Sie können Textquellen sowie kartografische und graphische Darstellungsformen nutzen.

Schüler*innen können zu Ursachen, Dimensionen und Folgen des Klimawandels Stellung beziehen und diese den Anderen präsentieren (Gruppenarbeit).

Schüler*innen können ihre Mitverantwortung für den Erhalt globaler Gemeinschaftsgüter wie Klima als Aufgabe erkennen.

WEITERBEARBEITUNG

Eine Weiterbearbeitung kann z.B. mit den weiteren Unterrichtsbeispielen zum Thema Klimawandel auf der Webseite www.bne-sachsen.de/themen erfolgen, z. B. „Klimawandel in Sachsen (Vor- und Nachteile) oder Klimazeugen“ (Beide zu finden im Bereich „Globale Umweltveränderungen“)

Weitere Unterrichtsmaterialien:

<https://www.germanwatch.org/de/bildungsmaterialien> verwenden (abgerufen am 11.12.2018)

<https://www.greenpeace.de/presse/publikationen/bildungsmaterial-extremwetter-und-klimawandel> (abgerufen am 11.12.2018)

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE

Neueste Berichte und Abbildungen der deutschen Koordinierungsstelle des Weltklimarates (IPCC):

<http://www.de-ipcc.de/> (abgerufen am 19.02.2018)

Hintergrundinformationen: <http://www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/klimawandel/> (abgerufen am 11.12.2018)

Klimawandel in Baden-Württemberg – Unterrichtsmaterial als Beitrag zur BNE

https://www.nachhaltigkeitsstrategie.de/fileadmin/Downloads/informieren/aktionsprogramme/UE_Klimawandel_BW_Web.pdf (abgerufen am 11.12.2018)

Bisherige und Künftige Klimaentwicklung in Sachsen <https://www.umwelt.sachsen.de/umwelt/klima/1285.htm> (abgerufen am 11.12.2018)

QUELLE

Konzipiert von Andreas Ende als Teil des sächsischen Umsetzungsprojektes für den Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung.



Platz 1 Marko Schoeneberg

(Fachschule für Fotomedientechnik im OSZ I Potsdam) www.schoeneberg-fotografie.de

Mit diesem Bild konnte Marko Schoeneberg 2009 den Fotowettbewerb zum Thema „Klimawandel und Anpassung“ gewinnen.

Die Fotografen sollten in ihren Bildern zeigen, welche Auswirkungen der Klimawandel auf Deutschland haben wird und zugleich, wie sich die Menschen an die veränderten Klimabedingungen wohl anpassen werden. Den Wettbewerb hatte das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung ausgeschrieben.

Quelle: Klimawandel in Baden-Württemberg – Unterrichtsmaterial als Beitrag zur BNE, 2014

IST DER MENSCH WIRKLICH SCHULD?

Aufgabenbeschreibung:

Erstellt eine Präsentation zu dem vorliegenden Text (Ursache des Klimawandels). Ihr seid in der Gestaltung eures Ergebnisses frei. Die anschließende Präsentation sollte nicht länger als 5-10min dauern.

Es wird immer wärmer, das ist klar. Aber ist wirklich der Mensch schuld, oder könnte es nicht doch einen anderen Grund geben? Manchmal liest man in der Zeitung doch etwas von „natürlichen Zyklen“ oder vom Einfluss der Sonne. Sehr viele Gründe kommen für eine Erwärmung gar nicht in Frage, denn die Energiebilanz unseres Planeten ist ja recht einfach: Sonnenlicht trifft auf die Erdoberfläche und wird in Wärme umgewandelt. Ein Teil dieser Wärme wird zurückgestrahlt, und außerdem strahlt die Erde selbst Wärme ab. Einer dieser drei Faktoren muss sich geändert haben – eine andere Erklärung für die Erwärmung kann es nicht geben. Moment, gibt es nicht eine Möglichkeit Nummer vier, dass die im Ozean gespeicherte Wärme an die Luft abgegeben wurde? Nein, die scheidet aus, und zwar weil die Wärmemenge im Ozean zugenommen, nicht abgenommen hat – das zeigen die Temperaturmessungen aus den Weltmeeren.

Also zurück zu den drei Möglichkeiten, die Strahlungsbilanz zu verändern. Kommt heute vielleicht mehr Sonnenstrahlung bei uns an als früher? Schwankungen der Sonnenaktivität haben in der Erdgeschichte immer wieder das Klima verändert, das stimmt. Doch egal, wie stark die Schwankungen in der Vergangenheit gewesen sein mögen, eines wissen wir sicher, weil es ständig gemessen wird: Die Sonnenstrahlung hat in den letzten 50 Jahren nicht zugenommen. Davor, bis etwa 1950, wurde die Sonne allerdings etwas heller, und das kann einen Teil der Erderwärmung in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts erklären. In den letzten zwanzig Jahren aber wurde die Sonne sogar wieder schwächer. Wenn die Sonne überhaupt eine Klimaänderung während der letzten Jahrzehnte bewirkt hat, dann eine leichte Abkühlung. Die ist aber zu schwach, um die globale Erwärmung spürbar gebremst zu haben.

Wie steht es mit der zweiten Möglichkeit: Ist die Erdoberfläche vielleicht dunkler geworden oder hat die Wolkenbedeckung abgenommen, sodass einfach weniger Sonnenlicht zurück reflektiert wird? Der Mensch nimmt dagegen selbst Einfluss darauf, wie viele der Sonnenstrahlen zurückgespiegelt werden, und zwar durch Schmutz in der Luft, die braune Dunstglocke, die man manchmal über Städten mit vielen Abgasen aus Autos und Schornsteinen sieht. Dieser sogenannte Smog kühlt das Klima, weil weniger Strahlung die Erdoberfläche erreicht. Smog ist daher auch die Erklärung dafür, wieso es von 1940 bis 1975 zeitweilig nicht wärmer, sondern sogar leicht kühler wurde, besonders auf der Nordhalbkugel. Denn in dieser Zeit nahm der Smog stark zu, besonders auf der Nordhalbkugel – wo es viel mehr menschliche Ansiedlungen gibt – und wirkte der Erderwärmung durch die Treibhausgase entgegen. Später hat man den Smog durch Filter auf den Schornsteinen bekämpft, weil er der Gesundheit schadet. Die Helligkeit der Erdoberfläche verändert sich auch: Eisflächen, die Sonnenstrahlen reflektieren, schrumpfen, vor allem in der Arktis, und dadurch wird mehr Sonnenenergie aufgenommen. Das kann allerdings nicht die Ursache der globalen Erwärmung sein, weil das Schmelzen des Eises bereits eine Folge der Erwärmung ist. Eine folgenreiche Wirkung tritt ein: Je mehr Eis schmilzt, desto mehr Sonnenenergie wird aufgenommen, und die wiederum lässt das verbliebene Eis noch schneller schmelzen. Das Schrumpfen des Eises wirkt also wie ein Verstärker und Beschleuniger der Erwärmung.

Bleibt also nur Erklärung Nummer drei übrig: Die Abstrahlung von Wärme von der Erde ins All muss sich verändert haben. Und wir wissen ja seit Jahrzehnten, dass sie das tatsächlich tut. Wir wissen aus den Messungen, in welcher Weise sich die Menge an Kohlenstoffdioxid und anderen Treibhausgasen verändert. Wir wissen, dass wir es sind, die diese Gase in die Luft blasen. Wir verstehen, wie sich das auf den Strahlungshaushalt unserer Erde auswirkt. Deswegen sind sich die Klimaforscher längst einig, dass wir Menschen die globale Erwärmung verursachen. Und dass nur wir Menschen sie stoppen können, wenn wir das wollen.

Gekürzt nach: Rahmstorf, Stefan: Wolken, Wind und Wetter. Alles, was man über Wetter und Klima wissen muss. Bonn 2011, S. 179-183 (Quelle: Klimawandel in Baden-Württemberg – Unterrichtsmaterial als Beitrag zur BNE (2014))



Aufgabenbeschreibung:

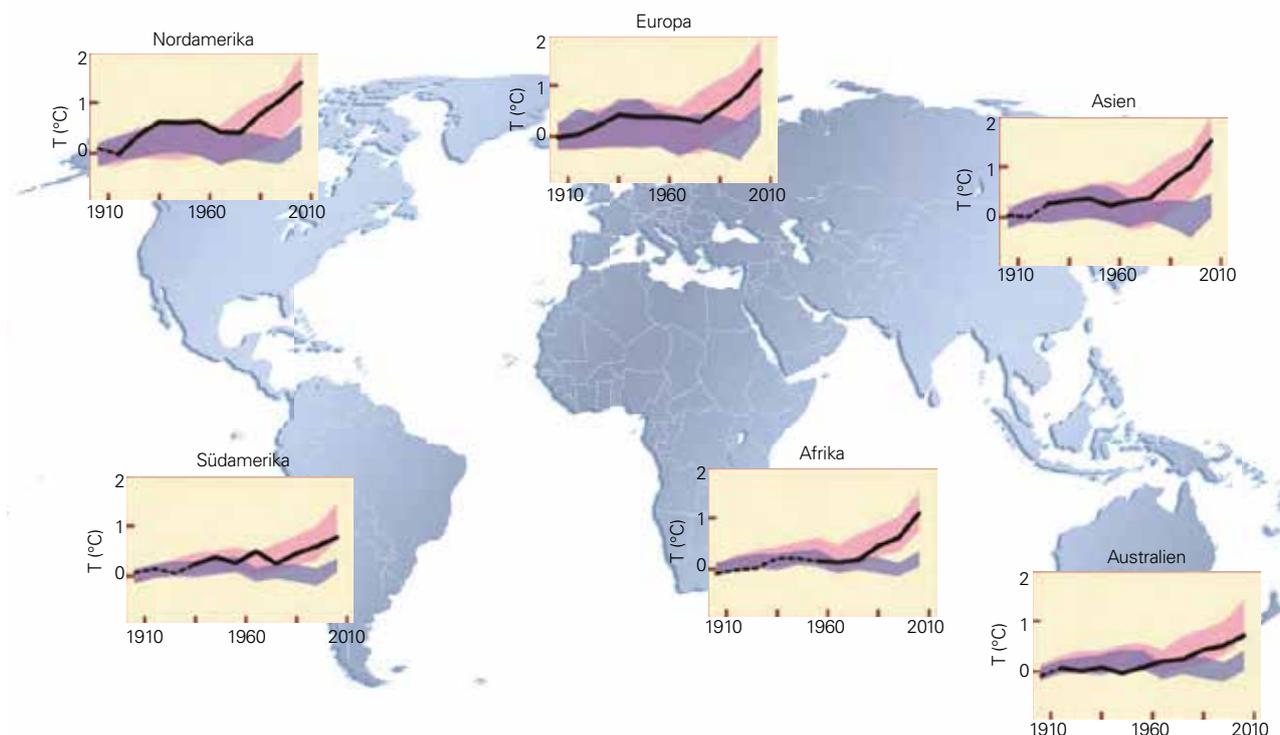
Erstellt eine Präsentation zu dem vorliegenden Text inkl. Grafik (Dimensionen des Klimawandels). Ihr seid in der Gestaltung eures Ergebnisses frei. Die anschließende Präsentation sollte nicht länger als 5 -10 min dauern.

Mit der Grafik fasste der Weltklimarat in seinem letzten großen Bericht (Der 5. Weltklimabericht 2013) die wichtigsten Erkenntnisse der weltweiten Klimaforschung zusammen. Unterschieden nach einzelnen Kontinenten und Ozeanteilen wird die Veränderung der globalen Durchschnittstemperatur im Verlauf des 20. Jahrhunderts dargestellt. Die schwarzen Linien zeigen die Entwicklung der gemessenen mittleren Oberflächentemperaturen an. Die Linien sind gestrichelt, wenn die räumliche Abdeckung der Messungen weniger als 50% beträgt.

Wie groß der Einfluss von uns Menschen auf die Klimaveränderung ist, wird anhand der roten bzw. blauen Streifen deutlich. Mit dem roten Band wird dargestellt, wie weit die Abweichung der Klimaberechnungen von den Messergebnissen maximal liegt, wenn natürliche und vom Menschen verursachte Faktoren in die Berechnung einbezogen werden.

Die blauen Bänder zeigen an, wie weit diese Abweichung maximal von den gemessenen Werten ist, wenn nur die natürlichen Klimafaktoren in die Berechnung einbezogen werden.

(Quelle: Klimawandel in Baden-Württemberg – Unterrichtsmaterial als Beitrag zur BNE, 2014)



Weltweiter Durchschnitt



Quelle: http://www.ipcc.ch/meetings/session36/p36_doc3_approved_spm.pdf (aufgerufen am 11.12.2018)

TEMPERATURSZENARIEN BIS 2100

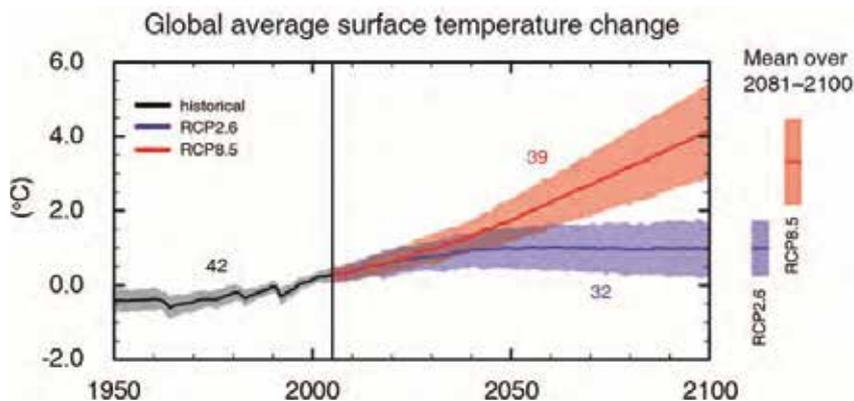
Aufgabenbeschreibung:

Erstellt eine Präsentation zu dem vorliegenden Text (Dimensionen des Klimawandels). Ihr seid in der Gestaltung eures Ergebnisses frei. Die anschließende Präsentation sollte nicht länger als 5-10min dauern.

Diese Grafik ist die zweite zentrale Abbildung im letzten Gutachten des Weltklimarates. Während die Anlage 3 die Veränderung der Temperaturen für verschiedene Teilgebiete der Erde darstellt, wird hier die für den Verlauf des 21. Jahrhunderts berechnete Temperaturentwicklung dargestellt.

Die schwarze Linie zeigt die Messwerte von 1950 bis zum Jahr 2010 an. Um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie sich das Weltklima in den kommenden Jahrzehnten verändern wird, bemühen sich die Klimaforscher aus den Klimaveränderungen der letzten Jahrzehnte möglichst genaue Werte zu erfassen. Diese Fakten nutzen sie zusammen mit verschiedenen Annahmen wie etwa die Weltbevölkerungszunahme, den künftigen Energiebedarf oder auch die weitere Entwicklung der Emissionen, um Aussagen über die Zukunft treffen zu können. Da diese Annahmen nicht bei jedem Klimamodell gleich getroffen werden und sich auch die Berechnungen von verschiedenen Klimamodellen etwas unterscheiden, führt dies zu unterschiedlichen Ergebnissen. In der Graphik dargestellt sind diese verschiedenen Ergebnisse in je einer farbigen Linie. Die verschiedenen Linien verdeutlichen, wie sich die globale Durchschnittstemperatur im Verlauf des 21. Jahrhunderts verändern wird, wenn bestimmte Veränderungen und Entwicklungen angenommen werden. Besonders warm würde es demnach nach dem Klimaszenario „RCP8.5“ werden (rote Linie). Die violette Linie steht für den Fall, dass die Emissionen auf dem Niveau des Jahres 2010 konstant gehalten worden wären (Klimaszenario „RCP2.6“).

Quellen: Klimawandel in Baden-Württemberg – Unterrichtsmaterial als Beitrag zur BNE, 2014 & http://www.ipcc.ch/meetings/session36/p36_doc3_approved_spm.pdf (aufgerufen am 11.12.2018)



Quelle: http://www.ipcc.ch/meetings/session36/p36_doc3_approved_spm.pdf



FILM „DIE RECHNUNG“

Aufgabenbeschreibung: Erstellt eine Präsentation zu dem vorliegenden Text (Folgen des Klimawandels). Ihr seid in der Gestaltung eures Ergebnisses frei. Die anschließende Präsentation sollte nicht länger als 5-10min dauern.

„In dem Kurzfilm von Peter Wedel steht der CO₂-intensive Lebensstil eines Großstädtlers im Gegensatz zu den vom Klimawandel am stärksten betroffenen Menschen in Entwicklungsländern.“ *(Quelle: germanwatch.org)*

Der Clip ist unter <https://www.youtube.com/watch?v=EmirohM3hac> abrufbar



Die Rechnung - Kurzfilm - Germanwatch

AUSWIRKUNGEN DES KLIMAWANDELS AUF GLOBALER EBENE

Aufgabenbeschreibung: Erstellt eine Präsentation zu dem vorliegenden Text (Folgen des Klimawandels). Ihr seid in der Gestaltung eures Ergebnisses frei. Die anschließende Präsentation sollte nicht länger als 5-10 min dauern.

Durch das Schrumpfen der arktischen Eisdecke wird weniger Sonnenlicht ins All zurückgestrahlt.

Dunkle Ozeanflächen nehmen viel Sonnenenergie auf, was die globale Erwärmung vorantreibt.

Außerdem steigt der Meeresspiegel. Dadurch sind kleine Inselstaaten, aber auch Siedlungen und Industrien in flachen Küsten- und Flussbereichen langfristig in ihrer Existenz bedroht.

Arme Gemeinschaften sind besonders gefährdet, vor allem in den Hochrisikogebieten des Klimawandels.

Viele Millionen Menschen mehr als heute werden in den 2080ern durch Überflutungen (Meeresspiegelanstieg, Stürme) betroffen sein.

Rückgang der Wasserverfügbarkeit um 10 bis 30 Prozent in den trockenen Tropen.

Starke Niederschlagsereignisse werden wahrscheinlich zunehmen und das Überschwemmungsrisiko erhöhen.

Von Dürre bedrohte Flächen werden sich wahrscheinlich ausbreiten.

20 bis 30 Prozent aller erfassten Arten sehen sich einem erhöhten Aussterberisiko gegenüber, wenn die Temperaturen um mehr als 1,5 bis 2,5 °C ansteigen.

Rückgang der Gletscher in Hochgebirgen verringert die Wasserverfügbarkeit in vielen Regionen.

Rückgang der Ernährungssicherheit, da die Landwirtschaft sehr flexibel auf Extremwetter reagieren muss.

Durch verändertes Klima werden sich Krankheiten anders ausbreiten als vorher (z.B. durch nicht-einheimische Erreger)

Indirekte Auswirkungen des Klimawandels auf Wirtschaft und Gesellschaft (z.B. unvorhersehbare Migrationsbewegungen, Verteuerung von Nahrung, wirtschaftliche Veränderung in touristischen Gebieten, etc.)

Quellen: Auszüge aus: <https://klasse-klima.de/wp-content/uploads/modul-1-ursachen-und-folgen-des-klimawandels.pdf> (abgerufen am 11.12.2018)



DIE FOLGEN DES KLIMAWANDELS

Aufgabenbeschreibung: Erstellt eine Präsentation zu dem vorliegenden Text (Folgen des Klimawandels). Ihr seid in der Gestaltung eures Ergebnisses frei. Die anschließende Präsentation sollte nicht länger als 5-10 min dauern.

Erläuterungen zur Grafik:

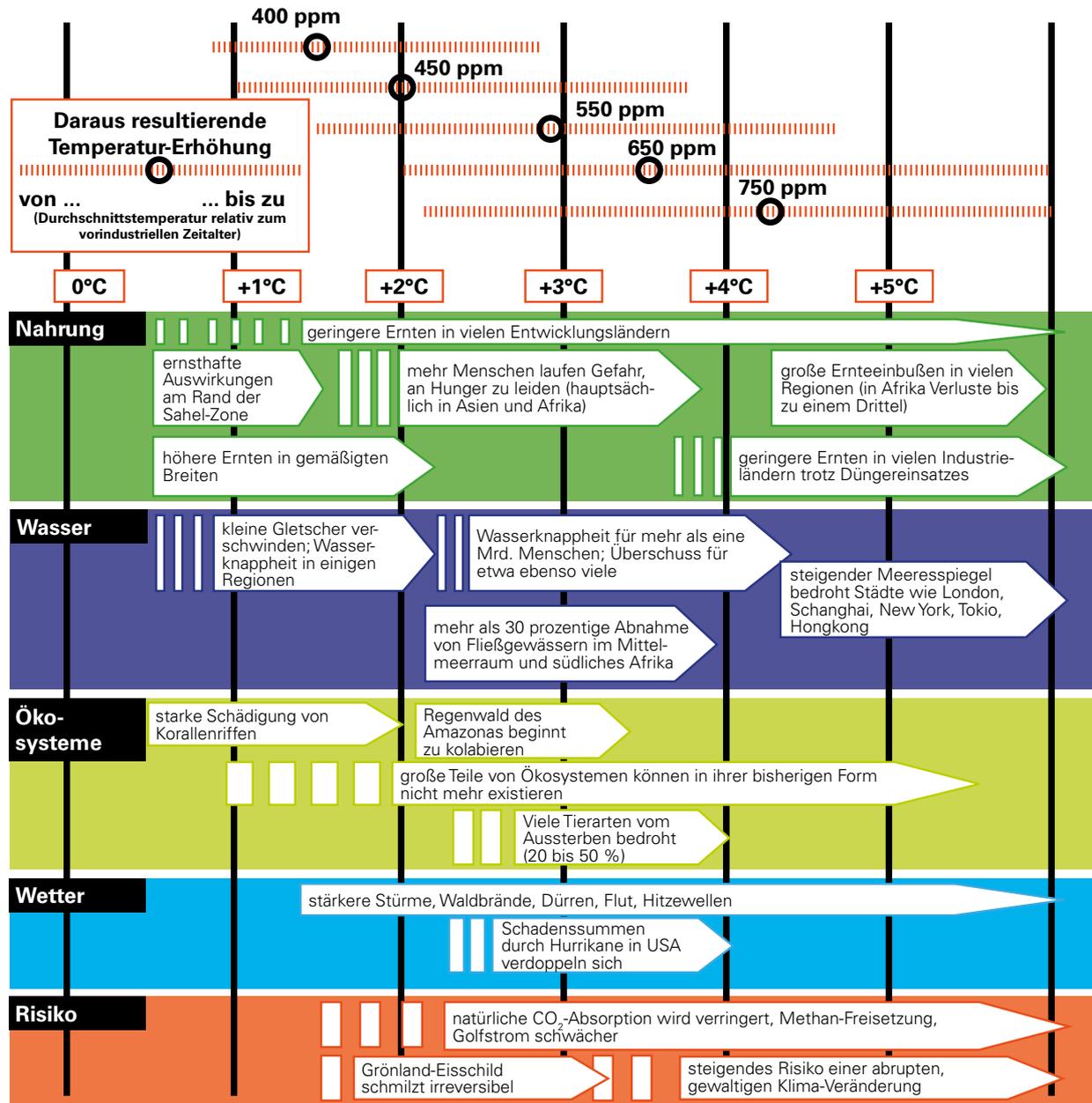
Klimaforscher gehen davon aus, dass der CO₂-Anteil der erdnahen Atmosphäre vor der Industrialisierung etwa 280 ppm (= parts per million) betrug. Das bedeutet, dass 280 von einer Million Gasteilen der Atmosphäre Kohlenstoffdioxid waren. Seit den Forschungen des schwedischen Meteorologen Svante Arrhenius (1859-1927) wissen wir, dass der CO₂-Gehalt der Atmosphäre das Klima beeinträchtigt. Je weniger CO₂ in der Atmosphäre ist, desto kälter ist es, je mehr, desto wärmer. Der aktuelle Anteil der CO₂-Konzentration in der Atmosphäre liegt bei etwa 390 ppm. Je nach dem, in welchem Ausmaß wir diesen Anteil weiter steigern, können bis zum Ende des 21. Jahrhunderts Werte von 750 ppm oder gar noch mehr erreicht werden. Die damit einhergehenden Folgen sind in der Graphik dargestellt.

Quelle: Klimawandel in Baden-Württemberg – Unterrichtsmaterial als Beitrag zur BNE, 2014

DIE FOLGEN DES KLIMAWANDELS

Konzentration des Treibhausgases Kohlendioxid in der Atmosphäre

- in der Zeit vor der Industrialisierung 280 ppm (parts per million)
- aktuell: 390 ppm



Quelle: Klimawandel in Baden-Württemberg – Unterrichtsmaterial als Beitrag zur BNE, 2014)



EINE ANDERE WELT IM BAU

Die Schüler*innen lernen Alternativen zum wachstumsorientierten Wirtschaften kennen.

Anhand kurzer Beispiele beschäftigen sie sich mit diesen. Dazu lesen sie sich die „Bausteinkarten für eine andere Welt“ durch und kommen zu den aufgeführten Beispielen ins Gespräch.

ZIELE

Die Schüler*innen können wirtschaftspolitischen Handlungsoptionen der Bundesrepublik Deutschland anhand alternativer nicht-wachstumsorientierter Lösungsstrategien vergleichen und beurteilen.

Die Schüler*innen können sich zu ökonomischen Fallbeispielen positionieren.

LEHRPLANANBINDUNG GYMNASIUM

Jahrgangsstufe 12 Leistungskurs Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung/Wirtschaft, Lernbereich 2:
„Wirtschaft und Wirtschaftsordnung in der globalisierten Welt“

Jahrgangsstufe 12 Grundkurs Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung/Wirtschaft, Lernbereich 1:
„Wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands und Europas im Zeitalter von Globalisierung und Digitalisierung“

ZEITBEDARF

1 UE | 45 min.

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Anlage 1: Bausteinkarten

INHALTLICHE VORBEREITUNG

Anhand von Bausteinkarten sollen die Schüler*innen Beispiele für nicht-wachstumsorientiertes Wirtschaften in Deutschland kennenlernen. Die Wachstumsorientierung der Wirtschaft stößt auf soziale und ökologische Grenzen. Die Beispiele sollen helfen, mittels gelebter Alternativen eine Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Wirtschaftsparadigmen anzustoßen. Die Übung schließt an das Thema „Wirtschaftsordnung in der BRD“ an und kann eine Einführung für alternative Wirtschaftsmodelle sein. Weitere Übungen bietet die Broschüre (Link s.u.)

DURCHFÜHRUNG

1. Die Bausteinkarten werden ausgedruckt und entweder im Raum aufgehängt oder verteilt.
2. Zu zweit suchen sich die Schüler*innen Beispiele aus und besprechen sie. Auf einem Zettel notieren sie Fragen.
3. In der Klasse können danach Verständnisfragen gestellt werden. Dabei können die Schüler*innen auch eigene Beispiele nennen und sagen, welche der vorgestellten Beispiele sie kennen.
4. Jede*r Schüler*in kann anschließend eine eigene Bausteinkarten gestalten:
Beschreibe, in wie weit du bereits Alternativen zum wachstumsorientierten Wirtschaften lebst und welche du gern ausprobieren würdest.
5. In 4er Gruppen stellen die Schüler*innen einander ihre Karten vor.

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Die Schüler*innen lernen verschiedene Beispiele für nicht-wachstumsorientiertes Wirtschaften in Deutschland kennen.

BEWERTEN

Sie bewerten die Beispiele in Hinsicht auf die Anwendbarkeit auf den eigenen Alltag.

HANDELN

Sie nennen eigene Wünsche und Vorstellungen, welche der Beispiele sie anwenden würden.

WEITERBEARBEITUNG

Anschließend an die Übung könnten die Schüler*innen lokale Beispiele nicht-wachstumsorientierten Wirtschaftens recherchieren.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE

Auf dieser Seite (<https://www.endlich-wachstum.de/links/>) finden sich weiterführende Links, Büchertipps und Videoclips zum Thema „Alternativen zum wachstumsorientierten Wirtschaften“.

Handlungsalternativen werden in der Broschüre „Endlich Wachstum!“ im Rahmen einer weiterführenden Methode genannt. Die Methode und die Beispiele finden Sie auf dieser Seite (<https://www.endlich-wachstum.de/kapitel/perspektiven-alternativen/methode/wo-gehts-hier-weiter/>).

QUELLE

Aus: Fairbindung e.V./ Konzeptwerk neue Ökonomie e.V/ BUNDjugend (2012):
Endlich Wachstum! Wirtschaftswachstum – Grenzen – Alternativen.

Broschüre unter <https://www.endlich-wachstum.de/>



EINE ANDERE WELT IM BAU

Eine Inspiration anhand von Beispielen gelebter Alternativen

Kurzbeschreibung

Alternativen zum wachstumsorientierten Wirtschaften gibt es zahlreiche. Viele Menschen leben sie bereits auf vielfältige Weise. Anhand kurzer Beispiele beschäftigen sich die Teilnehmenden mit diesen. Dazu lesen sie sich die „Bausteinkarten“ durch und kommen zu den aufgeführten Beispielen ins Gespräch.

Ablauf

Vorbereitung

Für die Bausteinkarten werden die Texte und das jeweilige Bild ausgedruckt. Für mehrfache Verwendung bietet es sich an, die Karten zu laminieren.

Durchführung

1. Die Bausteinkarten werden als Ausstellung entweder mit dem Text nach oben im Raum verteilt oder aufgehängt. Die Schüler*innen werden nun eingeladen zu zweit einige sie ansprechende Beispiele zu lesen und sich darüber auszutauschen. Dafür haben sie 20 Minuten Zeit.
2. Anschließend kommen alle Schüler*innen wieder im Plenum zusammen und es können Verständnisfragen geklärt werden.
3. Nun werden die Schüler*innen eingeladen, in 10 Minuten jede*r für sich ihre/seine eigene Bausteinkarte zu folgender Aufgabenstellung zu gestalten: Beschreibe, in wie weit du bereits Alternativen zum wachstumsorientierten Wirtschaften lebst und welche du gern ausprobieren würdest.
4. Nun sollen sich die Schüler*innen in 4er-Gruppen zusammenfinden. In diesen stellen sie sich gegenseitig ihre Karten vor und tauschen sich darüber in der verbleibenden Zeit aus.



„Ich habe den Lindentaler ins Leben gerufen, weil für mich die Ideen des Grundeinkommens, der Tauschringe und Regionalwährungen, des fließenden Geldes und der Solidarischen Ökonomie zusammengehören. Bisher hatte sich jede dieser Richtungen für sich entwickelt. Aus meiner Sicht bedingen sie einander und machen erst miteinander ein der Natur entsprechendes Wirtschaften möglich. Wachstum hat immer eine natürliche Begrenztheit, entsprechend der Entwicklung vom Keim hin zur ausgewachsenen Pflanze, nach deren Vergehen ihre Bestandteile im Kreislauf wieder verfügbar werden.“

Rainer, 49, aus Leipzig

DER LINDENTALER

Leipzig heißt übersetzt Linden-Ort und ist immer wieder Ausgangspunkt für gesellschaftliche Veränderungen. Der Lindentaler gründet auf vier Säulen: der Idee des Grundeinkommens zur Wertschätzung des Menschen als soziales Wesen; Regionalität ermöglicht der Wirtschaft, in Kreisläufen zu denken und zu entwickeln; zinsfreies, fließendes Geld befördert diese Kreisläufe, ohne wirtschaftliches Wachstum zu erzwingen; und damit schließt sich wieder ein Kreis: Eine solidarische Ökonomie ermöglicht es dem Menschen, sich als soziales Wesen wahrzunehmen.

www.lindentaler.org



„Viele Menschen übernehmen bereits heute Verantwortung für die Gestaltung einer lebenswerten Zukunft – ohne den Zwang, immer mehr haben zu wollen. Sei es im Gemeinschaftsgarten, auf dem Feld der Wissenschaft oder in der Bildungsarbeit. Mit dem Netzwerk Wachstumswende wollen wir diesen Initiativen einen gemeinsamen Raum zu Vernetzung und Austausch bereitstellen sowie für die Öffentlichkeit erfahrbar machen: Große Veränderungen beginnen im Kleinen – und davon gibt es bereits sehr viele.“

Boris, 30, Kiel

VERNETZUNG UND AUSTAUSCH FÜR GESELLSCHAFTLICHE VERÄNDERUNG

Wirtschaftliches Wachstum gilt unter den meisten Wirtschaftswissenschaftler*innen als Allheilmittel für die Lösung gesellschaftlicher Probleme. Das Netzwerk Wachstumswende bietet eine Plattform für Menschen, die diese Sichtweise infrage stellen und gleichzeitig Lebensstile und Wirtschaftsformen jenseits des Wachstumsparadigmas erforschen, umsetzen und vermitteln wollen. Zudem bietet die Plattform allen Interessierten einen spannenden Überblick über aktuelle Diskussionen und Termine.

www.wachstumswende.de



„(Flug-)Lärm bedroht die Gesundheit und gefährdet die Entwicklung unserer Kinder (Deutscher Ärztetag 2012, Umweltbundesamt). Es ist nicht hinnehmbar, dass wirtschaftliche Interessen zulasten der Gesundheit und Lebensqualität der Bevölkerung von unseren Politikern durchgewinkt werden. Dagegen kämpfen wir mit mehr als 200 Bürgerinitiativen gegen Fluglärm in Deutschland.“

Norbert, 64, aus Berlin

BÜRGERINITIATIVE: ZERSTÖRERISCHE PROJEKTE VERHINDERN

Wenn die Zahl von Großkraftwerken und Tierfabriken oder die Autobahnen und Flughäfen wachsen wollen, dann ist Protest gefragt. Projekte, die den Wandel zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft für Jahrzehnte erschweren, müssen verhindert werden. Engagierte Bürgerinnen und Bürger legen Widerspruch in Planfeststellungsverfahren ein, schreiben Leserbriefe, sammeln Unterschriften und beteiligen sich an Demonstrationen. Vielerorts erfolgreich. Mehrere zerstörerische Projekte konnten auf diese Weise schon verhindert werden. Die zunehmende kritische Aufmerksamkeit der Bevölkerung führt außerdem dazu, dass bei künftigen Projekten die Bürger*innen schon früher in Planungsfragen einbezogen werden.

www.buergerinitiative.de



„Der Lüneburger Lunar, der Chiemgauer oder der Bristol Pound unterstützen lokale Kreisläufe und damit all das, was eine Region auszeichnet. Wenn ich mit Regiogeld bezahle, baue ich wieder eine Beziehung zu den Produkten und den Menschen, die sie herstellen, auf. Wertschöpfung passiert dann vor Ort, wo ich sehe und mitentscheiden kann, was mit dem Geld passiert.“

Anja, 27, aus Lüneburg

REGIOGELD

Regiogeld ergänzt den Euro um ein regionales Zahlungsmittel. Es fördert regionale Unternehmen und stimuliert regionale Wirtschaftskreisläufe. Wirtschaftliches Handeln rückt so wieder näher an die Lebensrealität der Beteiligten. Als eines von vielen Werkzeugen der Regionalentwicklung kann es zur „Renaissance der Regionen“ beitragen. So wachsen nicht Anonymität und Transportwege, sondern zukunftsfähige, regionale Wirtschaftskreisläufe.

www.regiogeld.de



„Ich engagiere mich in der Transition-Bewegung, weil handfeste lokale Projekte am meisten Freude machen. Dazu begeistert mich der Ansatz, den äußeren Wandel immer mit einem inneren Wandel zusammenzudenken. Eine solche Vielfalt an innovativen und professionellen Methoden habe ich zudem bislang nur bei Transition gefunden. Deshalb verbreite ich diesen Ansatz auch aktiv als Trainer im deutschsprachigen Raum weiter.“

Matthias, 27, aus Münster

TRANSITION TOWNS

Transition Towns sind Initiativen von Menschen, die nicht länger auf die große Politik warten wollen, um Schritte gegen Klimawandel und immer schneller knapper werdende Ressourcen zu unternehmen. Die Transition Towns streben Energieautonomie, lokale Wirtschaftskreisläufe und stärkere Selbstversorgung an, die sie ganz konkret vor der eigenen Haustür in Angriff nehmen. Das können Schritte zur Reduktion des Energieverbrauchs, eigene Energieproduktion mit regenerativen Energiequellen, Regionalwährungen, Urban-Gardening-Projekte und vieles mehr sein. Transition Towns gibt es bereits auf der ganzen Welt und auch zahlreiche in Deutschland.

www.transition-initiativen.de



„Meine WG und ich sind seit sieben Jahren in einer Berliner Foodcoop. Wir können dadurch Lebensmittel viel günstiger als sonst kaufen. Vor allem Bio-Lebensmittel werden so auch für nicht so reiche Leute erschwinglich. Wir fahren manchmal auch zu den Bauernhöfen und helfen bei der Ernte. Das macht Spaß und wir lernen den Hof kennen. Die organisatorische Arbeit teilen wir uns und viel wird online gemacht. Z. B. haben einige von der Foodcoop eine Software entwickelt, mit der das Bestellen viel einfacher ist. Ich weiß aber auch, dass ich immer noch mehr mitmachen könnte!“

Dörte, 27 aus Berlin

FOODCOOP

Unter einer Foodcoop versteht man den Zusammenschluss von Personen und Haushalten zum gemeinsamen Einkaufen, in der Regel von ökologischen Lebensmitteln. Die Idee dahinter ist, dass gemeinsam große Mengen Lebensmittel direkt von den Erzeuger*innen oder Mindestbestellmengen bei Großhändler*innen bezogen werden können. Zwischenhändler*innen werden somit ausgeschlossen, die Preise sinken und Bio-Produkte werden auch für Leute mit kleinem Portemonnaie erschwinglicher. Die Foodcoops funktionieren in der Regel mittels verteilter Arbeit und kollektiver Verwaltung. Die Vereinzelung der Verbraucher*innen wird aufgehoben und Konsument*innen mit ähnlichem Lebensstil kommen zusammen. Zudem können lokale Höfe durch den direkten Bezug von Lebensmitteln unterstützt werden.

www.foodcoops.de | www.foodcoop.eu



„Der Weg aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit verläuft zwingend über die aktive Teilnahme jeder und jedes Einzelnen an der Gestaltung von Gesellschaft. Mehr Demokratie ist deshalb nicht nur eine politische Forderung, sondern vor allem auch eine innere Haltung.“

Marius, 31, aus Berlin

POLITIK MITGESTALTEN

In Stadt, Gemeinde oder Kreis gibt es Möglichkeiten, Planungsprozesse so mitzugestalten, dass auf Entwicklung statt auf Wachstum gesetzt wird. Manchmal genügt dabei die Information, um einfache Verbesserungen umzusetzen. Um strategische Weichenstellungen wird bei der Aufstellung von Flächennutzungsplänen, Stadtentwicklungskonzepten und Verkehrsentwicklungsplänen gerungen. Auch daran beteiligen sich Bürger*innen. Sie rufen bei ihren Ratsmitgliedern an und fragen nach; stellen fest, dass Fraktionen Akteneinsichtsrecht haben; lesen die Gemeindeordnung und merken, dass ihr Anliegen behandelt werden muss. Für wichtige Einzelentscheidungen gibt es in den meisten Bundesländern auch Möglichkeiten direkter Demokratie. Bürger*innenbegehren und Bürger*innenentscheide gewinnen zunehmend an Bedeutung. Die Grundidee: Menschen sollen über wichtige Sachfragen in fairen Abstimmungen direkt entscheiden können.

www.mehr-demokratie.de



„Der Geldtransfer über eine Bank ist aus unserer Zeit nicht mehr wegzudenken, eine schon fast natürliche Lebensgrundlage. Schon seit Langem frage ich mich, inwiefern dies auch den menschlichen Bedürfnissen entspricht. Andere Modelle wie Tauschring gewinnen immer mehr an Beliebtheit und auch im Bankwesen gibt es Alternativen. Deshalb habe ich mich entschieden, zu einer Ethikbank zu wechseln. Ich möchte, dass mein Geld sinnvoll und nachhaltig angelegt wird. Außerdem kann ich mitentscheiden, in welche Projekte investiert wird. Dafür nehme ich gerne in Kauf, dass ich nicht mehr den Komfort von zahlreichen Filialen überall habe. Trotzdem fühle ich mich bei der Bank gut beraten und vertreten.“

Jehan, 29, aus Berlin

MIT GELD SINN MACHEN

Immer mehr Menschen sagen sich: „Mein Geld kann mehr als Rendite!“ Sie begnügen sich mit etwas niedrigeren Zinsen und bringen ihr Geld zu einer Bank, die damit sozial und ökologisch sinnvolle Projekte finanziert. Atom- oder Kohlekraftwerke, Waffenproduktion oder Kinderhandel sind tabu. GLS-Bank, Umweltbank, EthikBank, KD-Bank – es gibt zunehmend Geldinstitute, die das anvertraute Geld als soziales Gestaltungsmittel betrachten und damit nachweislich sinnvoll wirtschaften. Auch die ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit oder ethische Investmentfonds bieten Möglichkeiten, Geld für eine lebensdienliche Wirtschaft einzusetzen.

www.ethische-geld-anlage.de



„Stadtgärtnern macht Lebensmittel wieder wertvoll, weil mir bewusst wird, wie lange es braucht, bis ich auch nur eine Tomate ernten kann. Dabei geht es mir weniger um Selbstversorgung als vielmehr um Selbstsorge: Zusammen mit anderen die Abendsonne inmitten bunter, wuchernder Beete zu genießen schafft Raum, in dem wir lernen können, die Dinge anders und neu zu denken.“

Therese, 29, aus Berlin

URBAN GARDENING

Eine andere Welt ist pflanzbar! Unter diesem Motto entstehen in Deutschland und weltweit immer mehr Projekte von Menschen, die ihre Lebensmittelversorgung wieder selbst in die Hand nehmen (zumindest teilweise). Auf Hausdächern, auf Grünstreifen, in alten Schrebergärten oder stillgelegten Flughäfen, überall sprießen die Tomaten, Salatköpfe und Erdbeeren der Urban-Gardening-Gruppen aus dem Boden. Die Menschen entwickeln dabei nicht nur wieder mehr Bezug zur Natur und der Herkunft unserer Lebensmittel, sondern leisten auch einen Beitrag zu mehr Subsistenz, also Selbstversorgung. Urban Gardening steht außerdem für kurze Transportwege und ein gemeinschaftliches Miteinander.

www.urbanacker.net | www.urban-gardening.eu



„Mit dem Performancekollektiv Bauchladen Monopol suche ich die Schnittstelle von Kunst und Politik, wenn ich Interventionen im öffentlichen Raum mache. Durch performatives Adbusting will ich auf die Absurdität und Tragik vom Glauben an den Konsum, manipulative Schönheitsnormen oder Geschlechterrollen in der Werbung und Gesellschaft hinweisen. Ich will Gegebenheiten und Regeln unterlaufen, umdeuten und ausweiten. Nicht 'Dagegen' ist das Prinzip, sondern 'Neuinterpretieren', um so steife Ordnungen als ein Vehikel für Unvorhergesehenes zu nutzen und dadurch die Wirklichkeit selbst mitzugestalten.“

Caro, 29, aus Hamburg

ADBUSTING

Im öffentlichen Raum, insbesondere in den Städten, werden wir auf Schritt und Tritt von Werbung für Produkte und Marken begleitet, die zum Konsum verführen soll. Bis zu 6.000 Werbebotschaften begegnen einem Menschen täglich in Deutschland. Sie sagen uns: „Das, was du bist und hast, ist noch nicht genug!“ Dagegen hat sich mit dem Adbusting ein Widerstand entwickelt. Adbusting ist eine englischsprachige Wortschöpfung aus „advertisement“ (Kurzform „ad“) für „Werbung“ und dem Verb „to bust“, umgangssprachlich für „zerschlagen“. Adbusting steht für das Verfremden, Überkleben oder auf andere Weise Umgestalten von Werbung im öffentlichen Raum, um so deren Sinn umzukehren oder zu parodieren. Ziel ist, die alltägliche Wahrnehmung zu schärfen und auf die Hintergründe der glänzenden Markenfassaden hinzuweisen.

www.adbusters.org | <http://konsumpf.de>



„Als Betriebswirtin und Publizistin beschäftige ich mich mit anderen, nicht profitorientierten Formen des Wirtschaftens. Mich treibt die Frage um, wie ich meine unverdienten Privilegien nutzen kann, um einen Beitrag zu leisten für eine Welt, in der die Menschenrechte für alle verwirklicht werden. Wie kann Wirtschaft so organisiert werden, dass sie natürliche Ressourcen und menschliche Arbeit nicht zerstört, sondern pflegt und wertschätzt? Und wie kann das Miteinander von Menschen unterschiedlichen Geschlechts, verschiedener sozialer und geografischer Herkunft und vielfältiger Befähigungen gelingen? Welchen Beitrag zu gesellschaftlicher Transformation kann eine Kultur der Kooperation leisten?“

Elisabeth, 57, aus Berlin

SOLIDARISCHES WIRTSCHAFTEN

Solidarische Ökonomie bezeichnet Formen des Wirtschaftens, die menschliche Bedürfnisse auf der Basis freiwilliger Kooperation, Selbstorganisation, gegenseitiger Hilfe und demokratischer Strukturen befriedigen. Das Prinzip der Solidarität steht dabei im Gegensatz zur Orientierung an Konkurrenz, zynischer Eigenverantwortung und Gewinnmaximierung in kapitalistischen Marktwirtschaften. Nicht der Profit, sondern der Mensch steht hier im Mittelpunkt. Beispiele für solidarisches Wirtschaften gibt es von der kleinen selbstverwalteten Kneipe um die Ecke bis hin zu großen Genossenschaften, die bspw. in Venezuela die Lebensmittelversorgung einer halben Stadt organisieren.

www.solidarische-oekonomie.de | www.voss.solioeko.de



„Vor ein paar Jahren hörte ich von der Idee des Containerns. Ich habe es bald danach selbst ausprobiert. Warum ich das tue? Zum einen bedeutet Containern für mich riesigen Spaß, weil es jedes Mal eine neue Überraschung ist – so ein wenig wie Geschenke auspacken – und zum anderen kann ich nicht verstehen, warum noch essbare Lebensmittel weggeschmissen werden. Aber nicht nur Lebensmittel befinden sich in den Containern, denn einmal habe ich drei Tonnen voller Blumensträuße gefunden, welche dann einen Platz in meiner Wohnung bekommen haben sowie weiter verschenkt wurden.“

Anja, 27, aus Berlin

CONTAINERN

Etwa 82 Kilogramm im Wert von ca. 300 Euro wirft jeder Mensch in Deutschland im Schnitt pro Jahr weg. Vieler dieser Nahrungsmittel werden bereits im Supermarkt weggeworfen, zumeist wegen abgelaufenen Mindesthaltbarkeitsdaten, Druckstellen oder als Überschussware. Dieser Verschwendung stellen sich Menschen mit dem Containern, oder auch Dumpstern genannt, entgegen. Sie nehmen sich von Supermärkten weggeworfene, aber noch unverdorben Lebensmittel aus den Mülltonnen und protestieren damit gegen die Wegwerfgesellschaft. Zugleich spart das Containern eine Menge Geld.

www.ethische-geld-anlage.de



„Ich bin mit dem Prinzip Carsharing aufgewachsen. Meine Eltern hatten sich mit mehreren Freunden eine 'Ente' geteilt. Diesen Gedanken führe ich nun fort und nutze gemeinsam mit Freunden ein Auto. So bin ich im Alltag in Berlin mit dem Fahrrad unterwegs und habe gleichzeitig die Möglichkeit, auf ein Fahrzeug zurückzugreifen. Das nutze ich, um Sachen zu transportieren oder einfach mal ins Grüne zu fahren.“

Jessica, 31, aus Berlin

CARSHARING

Viele Menschen besitzen „Stehzeuge“. Jede_r Unternehmer*in würde das vermeiden: eine teure Maschine, die die meiste Zeit nicht genutzt wird. Aber Mensch kann Autos ja auch teilen. Gemeinsame Nutzung kann privat organisiert oder bei den zunehmend attraktiven kommerziellen Anbietern wahrgenommen werden. Der große Vorteil: Der Besitz eines „Stehzeugs“ ist für viele nicht mehr nötig. So wächst nicht die schlechte Luft, sondern der Platz in den Städten und die Reserve im Portemonnaie, und ein Auto ist trotzdem jederzeit verfügbar.

www.tamyca.de | www.nachbarschaftsauto.de | www.carsharing.de



„Ich habe mich nach meinem Studium bewusst für eine Teilzeitstelle entschieden. Ich wollte nicht, dass sich mein Leben vollständig verändert und nur noch aus Erwerbsarbeit und Ausruhen am Abend besteht. Es ist mir wichtig, Zeit für gesellschaftliches Engagement zu haben und mich in meinem Verein zu engagieren. Und es ist mir so auch möglich, anderen Tätigkeiten nachzugehen, die mir gut tun, z. B. Freunde zu treffen oder viel Sport zu treiben. Klar bedeutet eine Teilzeitstelle auch weniger Lohn – aber es lohnt sich trotzdem, da ich so Zeit habe, ihn auch sinnvoll zu nutzen.“

Simon, 29, aus Regensburg

KURZE VOLLZEIT

Die Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit ist das vielversprechendste Instrument, um bezahlte Arbeit für möglichst viele Menschen zu ermöglichen. Hohe Arbeitslosigkeit als Motiv für Wirtschaftswachstum kann so überwunden werden. Mehr als die Hälfte der abhängig Beschäftigten in Deutschland wünscht sich eine kürzere Arbeitszeit. Diese würde der Gesundheit zugutekommen und mehr Zeit für Freund*innen und Familie lassen.



„Ich finde die Idee des Umsonstladens großartig. Sie ist ein kleiner Schritt weg von der Logik, für etwas immer sofort auch eine Gegenleistung zu erwarten. Anstatt von mir nicht mehr genutzte Dinge wegzuworfen oder für Geld zu verkaufen, kann ich mich im Umsonstladen darüber freuen, dass diese Dinge einem anderen Menschen nützlich sind. Immer wieder finde ich dort auch für mich selbst Sachen, die ich gut gebrauchen kann. Umsonstläden sind somit Kritik an der kapitalistischen Wegwerf- und Verwertungslogik und im Kleinen zugleich eine praktische Alternative zu dieser.“

Robin, 31, aus Berlin

UMSONSTLADEN

Die Idee des Umsonstladens ist einfach: Viele Menschen haben Dinge, die sie nicht mehr gebrauchen können oder wollen. Diese können sie im Umsonstladen abgeben. Andere wiederum suchen vielleicht genau diese Dinge und freuen sich, sie in einem Umsonstladen in ihrer Umgebung zu finden. Ein Umsonstladen ermöglicht, dass funktionsfähige Gegenstände weiter genutzt werden können, statt weggeworfen zu werden. Und dies ohne dass dafür Geld bezahlt wird, denn wie der Name schon sagt, ist alles im Umsonstladen kostenlos.

www.umsonstladen.de



„Ich bin überzeugt davon, dass wir uns in der Auseinandersetzung mit Fragen der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft dem Thema Wirtschaftswachstum stellen müssen. Dafür brauchen wir nicht nur einen kritischen Blick auf das Bestehende, sondern auch Visionen, Ideen, Ziele und gelebte Beispiele, die uns mögliche Pfade aufzeigen, wie eine Wirtschaft aussehen kann, die der Bedürfnisbefriedigung der Menschen dient und zugleich die Umwelt so wenig wie möglich belastet. Mit der Entwicklung von Bildungsmaterialien möchten wir jungen Menschen und denjenigen, die mit diesen arbeiten, ermöglichen, an der Auseinandersetzung teilzuhaben. Die Fragen sind zwar überwiegend dieselben wie im wissenschaftlichen oder politischen Kontext. Aber die Antworten darauf werden durch die Perspektiven junger Menschen vielfältiger und ermöglichen Veränderung auf verschiedenen Ebenen.“

Arun, 31, aus Eberswalde

BILDUNGSARBEIT ZU POSTWACHSTUM

Wirtschaftswachstum wird in den letzten Jahren zunehmend auch kritisch hinterfragt. Immer mehr Artikel und Bücher erscheinen, es finden Treffen und Konferenzen statt und Menschen finden sich zusammen, die sich auf die Suche nach Alternativen zum Wachstumsdenken machen. Dass Wirtschaft und Wachstum nicht allein den vermeintlichen Expert*innen, nämlich Wirtschaftswissenschaftler*innen und Politiker*innen, überlassen bleiben sollte, davon sind die Mitglieder von FairBindung e.V. überzeugt. Der selbstorganisierte Verein beschäftigt sich daher schon seit mehreren Jahren damit, Materialien zu entwickeln, die es gerade jungen Menschen im Kontext der Bildungsarbeit ermöglichen, Zugänge zu diesem Thema zu finden und sich dazu eine Meinung zu bilden. Diese Karte ist ein Teil dieser Arbeit.

www.endlich-wachstum.de



*„Die letzten Klamottentauschpartys, die ich mitgemacht habe, waren ein Heidenspaß. Jede*r hat zu einem der Kleidungsstücke, welches er oder sie mitgebracht hatte, am Ende noch eine manchmal fantastische Geschichte zu dessen Herkunft erzählt. Meist waren diese unglaublich komisch und absurd. Wichtig für die Party ist, dass man daran denkt, die Dinge auch zu präsentieren: auf Bügeln, Kleiderstangen oder in verschiedenen Schüsseln nach Thema. Einfach alles auf einen Haufen werfen, funktioniert nicht so gut und „entwertet“ die Kleidung. Nützlich kann es auch sein, sich zu einigen, ob bestimmte Kategorien ausgeschlossen sind (z. B. Unterwäsche oder durchlöcherte Teile).“*

Lena, 32, aus Paris

KLAMOTTENTAUSCH-PARTY

Eigentlich ist der Kleiderschrank gut bestückt. Doch so viele Sachen trägt Mensch gar nicht mehr. Wohin damit? Klamotten in Altkleidercontainern landen oftmals in Afrika und machen dort heimische Märkte kaputt. Doch warum in die Ferne schweifen? Kleidertauschpartys erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Hier kommen Leute für einen netten Abend zusammen, alle bringen mit, was sie an Kleidung haben, die sie nicht mehr brauchen, und tauschen diese mit anderen. So landen die Klamotten nicht im Müll, sondern gehen mit einem/einer neuen glücklichen Besitzer*in nach Hause.

<http://fairtauschen.wordpress.com>



*„Ich wohne in Leipzig in einem Haus mit 17 Mitbewohner*innen. Jede Etage ist eine eigene WG mit separater Küche, aber wir kaufen viel gemeinsam ein. Sich regional, saisonal, ökologisch und fair zu ernähren kann allein sehr viel Aufwand sein. Doch bei vielen Esser*innen verteilt sich dieser auf mehrere Schultern – gleichzeitig vergrößern sich die Auswahl und die Lebensqualität. Zusammen lohnt es sich z. B., Grundnahrungsmittel in großen Mengen direkt beim Bio-Großhändler zu bestellen. Gemeinschaftlich Wohnen hat noch viele andere Vorteile. Es sind immer Freunde und Freundinnen in der Nähe. Wir haben einen gemeinsamen Veranstaltungsraum, in dem wir regelmäßig all das organisieren, worauf wir Lust haben: Lesungen, Konzerte, Filmvorführungen oder Tanzkurse. Bei uns wird es nie langweilig!“*

Nina, 28, aus Leipzig

GEMEINSCHAFTLICHES WOHNEN

Die Pro-Kopf-Wohnfläche und der damit verbundene Energieverbrauch sind in den letzten Jahrzehnten kräftig gewachsen. Das liegt zu einem großen Teil an der steigenden Zahl an Single-Haushalten. Sozial und ökologisch sinnvoll kann diesem Wachstumstrend mit gemeinschaftlichen Wohnformen begegnet werden. Diese sind schon lange nicht mehr auf die berüchtigten Studi-WGs beschränkt. Auch für ältere Menschen bieten alternative Wohnformen die Chance, ein aktiver Teil der Gesellschaft zu bleiben. In intergenerationellen Wohnprojekten unterstützen sich Jung und Alt gegenseitig und schaffen so ein gesundes Lebensumfeld. In Wohnprojekten teilen Menschen häufig nicht nur den Wohnraum, sondern oftmals auch Alltagsgegenstände und nicht zuletzt auch Freundschaften.

www.wohnprojekte-portal.de | www.fgw-ev.de



„Ich mache beim Tauschring mit, weil es hier nicht um marktwirtschaftlichen Wettbewerb, sondern um gegenseitige Unterstützung geht. Wenn ich auf einem Gebiet Hilfe brauche, finde ich da Leute, die mir helfen können. Und dafür brauche ich nicht mal Geld. Im Prinzip ist es eine Art bargeldlose Nachbarschaftshilfe, bei der Jede_r ihre/seine Talente und Fähigkeiten einbringt. Ich kann auch jenseits meines Berufs meine vielfältigen Fähigkeiten einbringen. Ich habe dort viele nette Leute kennengelernt. Das stärkt den Zusammenhalt und macht Spaß.“

Jona, 32, aus Leipzig

TAUSCHRING

In Tauschringen werden meist Dienstleistungen auf Grundlage eines Zeitkontos und ohne Geldeinsatz getauscht. Backen, Sprachkurs, Transporte, Massage, Kinderbetreuung, Beratung, Reparieren, Gärtnern, Vorlesen – Jede_r kann seine Fähigkeiten einbringen und dafür etwas in Anspruch nehmen, das sie oder er selbst nicht so gut kann. In vielen Tauschringen werden auch Feste und Stammtische organisiert. Nachbarschaftshilfe bringt Menschen in Kontakt und schafft Gemeinschaft.

www.tauschring.de



„Wir sollten das Unmögliche probieren, um das Mögliche zu erreichen und unsere Träume leben. Was würdest du tun, wenn Geld keine Rolle spielen würde? Das ist eine der entscheidenden Fragen, die auch wir uns stellen. Seit Anfang 2013 leben wir geldfrei und möchten unabhängig unsere Talente in die Gemeinschaft schenken. Hierfür gründeten wir das Projekt und Aktionsnetzwerk living utopia – wir organisieren verschiedene Projekte sowie Aktionen mit den begleitenden Prinzipien vegan, geldfrei, ökologisch. Außerdem geben wir viele Workshops. Dabei steht immer wieder die Frage im Raum: Wie stellen wir uns eine Gesellschaft von morgen vor?“

Pia und Tobi aus Mainz

GELDFREIHEIT

Schon der Begriff „geldfrei“ trägt die Bedeutung des befreienden Aktes in sich. Unabhängig werden von Druck, Angst und Zwängen. Was wäre, wenn deine Grundbedürfnisse gedeckt wären, einfach so, weil du einen leistungslosen Selbstwert in dir trägst? Was würdest du tun, wenn Geld keine Rolle spielen würde? Eine kapitalistische Gesellschaft funktioniert nicht von heute auf morgen ohne Geld – auch wir leben indirekt durch Geld (alles wurde durch Geld produziert). Uns geht es darum, einen Perspektivenwechsel anzuregen und Impulse zu geben, um in verschiedenen Lebensbereichen geldfreier – unabhängiger vom Geld – zu werden. Begleitende Fragen dabei sind: Wieso in dieser unglaublichen Wegwerfund Überflussgesellschaft noch mehr Nachfrage schaffen für ein Angebot, welches schon in zu großen Mengen vorhanden ist? Warum so viel Zeit und Energie in die Fokussierung auf das Geld stecken?

www.livingutopia.org | fb.com/livingutopia.org



*„Ich glaube, niemand von uns weiß, wie eine ökologische und soziale Wirtschaft und Gesellschaft aussehen wird. Aber wir müssen einfach endlich anfangen, uns Alternativen auszudenken und dabei kreativ zu werden. Die Impulse, die hier von der Politik, aber auch von den etablierten Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten ausgehen, sind leider sehr begrenzt und zeigen keine echten Alternativen auf. Deshalb müssen wir informierte Expert*innen der Zivilgesellschaft werden und unsere eigenen Konzepte entwickeln – praktisch und theoretisch!“*

Susanne, 28, aus Leipzig

NEUE LÖSUNGEN ENTWICKELN UND VERBREITEN

Neue Konzepte für ein anderes, ökologisch und sozial nachhaltigeres Wirtschaften sind dringend notwendig und es braucht Menschen, die sich Zeit nehmen, diese zu entwickeln und in die öffentliche Diskussion einzu-bringen. Es gibt auch gute Konzepte, die schon lange vorhanden sind und denen „nur“ noch Gehör verschafft werden muss. Das Konzeptwerk Neue Ökonomie aus Leipzig hat sich beides zum Ziel gesetzt. Die rund 10 Mitarbeiter*innen sehen sich an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und politischer Praxis – Sie beschäftigen sich wissenschaftlich mit aktuellen wirtschaftlichen Problemen und machen konkrete Vorschläge für eine politische Problembearbeitung jenseits des „Business as usual“, die auf eine ökologische und soziale Transformation der Gesellschaft gerichtet ist.

<http://konzeptwerk-neue-oekonomie.org>



*„Die Generationen meiner Großeltern und Eltern haben viele wichtige Bereiche des Lebens wie Wasser, Nahrung oder Energie großen Konzernen überlassen. Mein Gespür sagt mir, dass diese Konzerne und auch der Staat nicht in der Lage sind, einen Wandel durchzuführen, den unsere Welt dringend braucht. Daher müssen wir normalen Bürger*innen Geld investieren und uns diese lebenswichtigen Bereiche zurückholen und teilweise wieder erlernen. Unsere Genossenschaft BürgerEnergie Berlin bringt Menschen aus derselben Region zusammen, um das Stromnetz zu betreiben und erneuerbare Energien in der Region zu produzieren. Jede*r leistet einen finanziellen Beitrag und kann auch an den Gewinnen profitieren.“*

Julian, 31, aus Berlin

ENERGIEGENOSSENSCHAFT

Um nachhaltige, regionale und demokratische Energiekonzepte auf den Weg zu bringen, gründen Bürger*innen Genossenschaften und investieren in erneuerbare Energien. Sie produzieren dort Strom, wo er auch verbraucht wird und machen die Region unabhängig von großen überregionalen Stromlieferanten. Die großen Stromkonzerne müssen als Aktiengesellschaften wachsen, Gewinne steigern und hohe Renditen ausschütten. Nachhaltigkeit und Gemeinwohl sind dabei nachrangig. In einer Genossenschaft wiederum sind das die Ziele. Und alle Mitglieder entscheiden gleichberechtigt über die Belange der Genossenschaft. Jedes Mitglied der Genossenschaft hat eine Stimme, unabhängig von der Höhe seiner oder ihrer Anteile. Der Gewinn fließt nicht an Konzerne ab, sondern kommt allen Beteiligten zu Gute. Allein in den vergangenen fünf Jahren sind in Deutschland etwa 300 erfolgreiche neue Genossenschaften im Bereich der erneuerbaren Energien gegründet worden.

www.energiegenossenschaften-gruenden.de



*„Seit einem halben Jahr sind wir Teil einer CSA-Verbraucher*innengemeinschaft in Berlin-Kreuzberg. Wir finden die Idee toll, weil Landwirte und Verbraucher*innen auf diese Weise in einem direkteren, persönlichen Verhältnis stehen. Die Verbraucher*innen arbeiten auch einmal im Jahr auf dem Hof mit – so wird für Menschen, die in der Stadt leben, wieder erfahrbar, wo die Lebensmittel herkommen, wie sie wachsen und wie wertvoll die natürlichen Kreisläufe sind. Nicht alles läuft gleich perfekt: Eigentlich sollten alle 40 Mitglieder der Verbraucher*innengruppe von den wöchentlichen Lieferungen ganz solidarisch nach Selbsteinschätzung das für sich nehmen, was sie brauchen. Inzwischen wird das Gemüse aber meist doch abgewogen und nach Anteilen verteilt – es ist vorher einfach zu viel übrig geblieben oder zu schnell weggegangen. Auch das Mitarbeiten auf dem Hof klappt nicht bei allen – wir haben es diesen Herbst nicht geschafft. Neue Ansätze haben es schwer, solange sie in der Nische existieren. Aber die Idee der Community Supported Agriculture ist gut, menschlich und naturnah – darum machen wir mit.“*

Jantje, 33, und Johannes, 35, aus Berlin

SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT

Landwirtschaft funktioniert auch regional, ökologisch und ohne Marktzwänge. Auf Englisch heißt die Idee „Community Supported Agriculture“ (CSA): Eine Verbrauchergruppe übernimmt die Betriebskosten eines meist ökologisch wirtschaftenden Hofes z.B. für ein Jahr im Voraus. Durch die Vorfinanzierung kann ohne Druck gewirtschaftet und mehr Rücksicht auf Natur und Umwelt genommen werden. Kosten für Vermarktung gibt es nicht. Auch keinen Verlust von Erzeugnissen, die nicht Supermarkt-Normgrößen entsprechen. Die Mitglieder der regionalen Verbraucher*innen- Gemeinschaft beziehen die Erzeugnisse nach ihrem Bedarf, ohne sie einzeln zu kaufen. Dabei lernt Mensch saisonal zu kochen und kann die Erfahrung machen, dass regionale Selbstversorgung in Bio-Qualität bezahlbar und möglich ist.

www.solidarische-landwirtschaft.org

STIMMEN AUS DEM SÜDEN

Ein Gruppenpuzzle zu wachstumskritischen Positionen

Mithilfe von kurzen Texten und Interviews lernen die Schüler*innen kritische Stimmen aus dem Globalen Süden zu Wirtschaftswachstum als Entwicklungsweg kennen. Sie setzen sich dabei mit dem Zusammenhang von Wachstum, Armutsbekämpfung und Entwicklung auseinander und arbeiten in Kleingruppen die Argumente der Autor*innen und Interviewpartner*innen für eine abschließende Diskussion in neu gemischten Kleingruppen heraus.

ZIELE

Die Schüler*innen gewinnen Einblick in die Entwicklungszusammenarbeit aus Sicht von Expert*innen aus den Ländern des Globalen Südens.

Die Schüler*innen positionieren sich zu Fragen globaler Zusammenarbeit und beurteilen unterschiedliche Formen der Entwicklungszusammenarbeit.

Die Schüler*innen lernen kritische Perspektiven auf gängige Entwicklungsindikatoren kennen und positionieren sich zu alternativen Entwicklungskonzepten aus dem globalen Süden.

LEHRPLANANBINDUNG GYMNASIUM

Jahrgangsstufe 11 Geographie, Wahlbereich 2:

„Entwicklungszusammenarbeit zum Abbau globaler Disparitäten“

Jahrgangsstufe 11 Geographie, Lernbereich 3:

„Globale Disparitäten und Verflechtungen“

ZEITBEDARF

2 UE | 70-90 min.

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Anlage 1: Arbeitstext Indien – Wirtschaftswachstum um jeden Preis

Anlage 2: Arbeitstext Bangladesch – Was ist Wachstum und wem dient es?

Anlage 3: Arbeitstext Kenia – Wie kann Wachstum Armut lindern?

Anlage 4: Arbeitstext Bhutan – Die Glücksformel

Anlage 5: Arbeitstext Indien – Wir müssen zurück zur Wirtschaft der wirklichen Welt

Anlage 6: Arbeitstext Bolivien – El buen vivir

Die Texte (Anhänge 1-6) werden in ausreichender Anzahl ausgedruckt.



INHALTLICHE VORBEREITUNG

Die Regierungen der Welt haben sich im Jahr 2015 auf die Sustainable Development Goals (SDGs) geeinigt. Das erste und oberste Ziel ist die „Armut in allen ihren Formen und überall zu beenden“. Als zentrale Strategie, um Armut zu bekämpfen und zur sogenannten Entwicklung eines Landes beizutragen, gilt Wirtschaftswachstum. Wenn der Kuchen wächst, so die Annahme, kriegen alle mehr davon ab. Die Trickle-down-Theorie (engl. trickle' für „sickern“) geht davon aus, dass Wirtschaftswachstum zu steigendem materiellen Wohlstand in einem Land führt und dieser durch neue Arbeitsplätze usw. schließlich auch bei den armen Bevölkerungsschichten ankommt. Wirtschaftswachstum in den Ländern des Globalen Südens ist dabei stark abhängig von einem starken Wachstum der Weltwirtschaft, um Absatzmöglichkeiten für das Überangebot an Produkten und Dienstleistungen zu schaffen und die nötigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

Doch Wirtschaftswachstum als Entwicklungsweg führt auch zu vehementer Kritik. So wird unter anderem angeprangert, dass nur ein sehr geringer Prozentsatz der Wohlstandssteigerung tatsächlich bei den ärmsten Menschen eines Landes ankomme: Die Investitionen gehen immer dorthin, wo der Nutzen für die sozial Schwächeren am geringsten sei. Dies sei vor allem durch die globalisierte Marktwirtschaft zu einem Problem geworden. Kritiker*innen bespötteln die Idee des Trickle-down-Effekts als sogenanntes „Pferdeäpfel-Theorem“: „Wenn man einem Pferd genug Hafer gibt, wird hinten auch etwas herauskommen, um die Spatzen zu füttern.“ Zugleich verstärke Wirtschaftswachstum, so die Kritik, die ohnehin weit geöffnete Schere zwischen Arm und Reich und führe damit zu stärkerer Ungleichheit. Da darüber hinaus Wachstum stets mit dem Verbrauch natürlicher Ressourcen und der Belastung der Umwelt und insbesondere des Klimas verbunden ist, sei Wachstum als Weg zur Armutsbekämpfung ineffizient und nicht nachhaltig.

DURCHFÜHRUNG

1. BRAINSTORMING

Die Lehrkraft sammelt per Zurufabfrage, welche Zusammenhänge die Schüler*innen zwischen Wachstum, Entwicklung und Armutsbekämpfung sehen. Dabei können Arbeitsdefinitionen von Wachstum, Entwicklung und Armut herausgearbeitet werden. An dieser Stelle ist es wichtig, den Entwicklungsbegriff auch zu hinterfragen und zu thematisieren, dass er eine Wertung von Gesellschaftsmodellen als „besser“ oder „schlechter“ beinhaltet.

2. KLEINGRUPPENARBEIT „WACHSTUM UND ENTWICKLUNG“

Die Schüler*innen werden in Kleingruppen aufgeteilt und jede Kleingruppe erhält einen Text, mit dem sie sich beschäftigen sollen. Folgende Aufgabenstellung kann den Schüler*innen dabei helfen:

- Diskutiert die im Text formulierte Position zu Wirtschaftswachstum und deren angeführte Begründung sowie die skizzierte Vorstellung von Entwicklung. Bezieht dabei die genannten Alternativen zu Wachstum als Entwicklungsweg mit ein. Die Schüler*innen notieren sich die Ergebnisse der Diskussion in Stichpunkten, um sie in der folgenden Arbeitsphase den anderen Schüler*innen vorstellen zu können.

3. KLEINGRUPPENARBEIT „STIMMEN AUS DEM SÜDEN“

Die Kleingruppen werden nun neu gemischt, sodass in jeder neuen Kleingruppe jede der vorgestellten „Stimmen aus dem Süden“ vertreten ist. Die Schüler*innen geben sich in den neuen Kleingruppen gegenseitig einen Einblick in die Position, mit der sie sich beschäftigt haben. Dabei geht es darum, die wichtigsten Informationen und Argumente aus ihrem Text und die vorangegangene Diskussion in der Kleingruppe kurz zusammenzufassen. Dann werden die verschiedenen Positionen miteinander verglichen:

- Vergleicht die Positionen aus den unterschiedlichen Ländern.
- Erklärt, wie diese Unterschiede und Gemeinsamkeiten möglich sind.

4. DISKUSSIONSRUNDE UND AUSWERTUNG

Die Schüler*innen kommen nun wieder in der großen Gruppe zusammen. Hier können zentrale Diskussionspunkte oder offene Fragen aus der Kleingruppe nochmal aufgegriffen werden. Dann findet die abschließende Diskussion statt. Dafür können folgende Fragen genutzt werden:

- Ist Wirtschaftswachstum ein geeigneter Weg, um Armut zu reduzieren?
- Welche Alternativen zu Wachstum gibt es?
- Wenn die Länder des Südens in selbstgewählten Bereichen weiter wachsen wollen, wir aber auf einem Planeten mit endlichen Ressourcen und der Bedrohung des Klimawandels leben, was bedeutet das für Länder wie Deutschland?

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Informationsbeschaffung und -verarbeitung: Die Schüler*innen können Informationen zu Fragen der Globalisierung und Entwicklung themenbezogen verarbeiten.

Erkennen von Vielfalt: Die Schüler*innen können die soziokulturelle und natürliche Vielfalt der Einen Welt erkennen.

BEWERTEN

Perspektivenwechsel und Empathie: Die Schüler*innen können sich eigene und fremde Wertorientierungen in ihrer Bedeutung für die Lebensgestaltung bewusst machen, würdigen und reflektieren.

Beurteilen von Entwicklungsmaßnahmen: Die Schüler*innen können Ansätze zur Beurteilung von Entwicklungsmaßnahmen (bei uns und in anderen Teilen der Welt) unter Berücksichtigung unterschiedlicher Interessen und Rahmenbedingungen erarbeiten und zu eigenständigen Bewertungen kommen.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE UND SCHÜLER*INNEN

Es ist wichtig, bei der Ankündigung der Texte darauf hinzuweisen, dass es sich hier um eine bestimmte AUSWAHL von Positionen handelt, die für die einzelnen Länder nicht repräsentativ sind. Natürlich gibt es auch eine Vielzahl anderer Positionen und auch Wachstumsbefürworter*innen in den jeweiligen Regionen. Hier liegt der Fokus auf den Wachstumskritiker*innen, weil diese sonst im Globalen Norden weniger Gehör finden. Da in dieser Methode auch Entwicklungsverständnisse thematisiert werden, ist es wichtig, sich im Vorfeld mit der Kritik am Entwicklungsbegriff zu beschäftigen.

Wir empfehlen folgende Texte zum Einstieg:

- Daniel Bendix: Entwicklung/entwickeln/Entwicklungshilfe/Entwicklungspolitik/Entwicklungsland. In: Arndt, Susan & Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.) 2011: Wie Rassismus aus Wörtern spricht.(K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, Münster, 272-278 (online unter www.glokal.org/?edmc=433)
- Aram Ziai: Was ändert's? Entwicklungsarbeit im Wandel. In: Bundeszentrale für Politische Bildung: Fluter #94. Gutes Tun? (online unter <http://www.fluter.de/de/gutes/thema/8941/>)
Aram Ziai: Zur Kritik des Entwicklungsdiskurses. In: Bundeszentrale für Politische Bildung: Aus Politik und Zeitgeschichte 10/2010. Entwicklung (online unter <http://www.bpb.de/apuz/32908/zur-kritik-des-entwicklungsdiskurses?p=0>).

Ein weiterer Hinweis: Bhutan wird mit dem Ansatz des Bruttoinlandglücks in den Medien oft als ein Vorzeige-Beispiel für nachhaltige Politik angeführt. Wir möchten darauf hinweisen, dass Bhutans Flüchtlingspolitik und Demokratiedefizite gleichzeitig auch in der Kritik stehen, mehr dazu z.B. im Artikel: „Kein Königsweg zur Aussöhnung“ in der Zeitschrift IZ3W Nr. 341 (online unter: https://www.iz3w.org/zeitschrift/ausgaben/341_asyl/bhutan).



QUELLE

Dieses Unterrichtsbeispiel wurde im Rahmen eines Gemeinschaftsprojekts von FairBindung e.V. (Berlin) und Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V. (Leipzig) entwickelt und kann in der Methodensammlung „Endlich Wachstum. Wirtschaftswachstum Grenzen Alternativen. Materialien für die Bildungsarbeit“ unter: www.endlich-wachstum.de angesehen und lizenzfrei heruntergeladen werden. Die verwendeten Texte stammen aus dem INKOTA-Dossier 11 (<http://www.inkota.de/material/suedlink-inkota-brief/159-alternativen-zum-wachstum>), der Broschüre „Darf’s ein bisschen mehr sein?“ von eed/Brot für die Welt (<https://www.brot-fuer-die-welt.de/shop/Kampagnen/Zukunft-fair-teilen/Broschuere-Darf-s-ein-bisschen-mehr-sein--.html>) und dem Magazin „forum Nachhaltig Wirtschaften“, Ausgabe 2/2010 (www.forum-csr.net; www.eco-world.de).

Südperspektiven

Am Wachstum hängt, zum Wachstum drängt ...?

Beiträge von Partnern von „Brot für die Welt“ und Evangelischem Entwicklungsdienst (EED)

Indien: Wirtschaftswachstum um jeden Preis oder Aufbau einer post-fossilen Gesellschaft?



Dr. Nafisa Goga D'Souza
Geschäftsführerin
des Laya Resource Centre
Visakhapatnam in Andhra
Pradesh, Indien

Indien hat zwei Gesichter: Das eine zeigt ein stark wachsendes Bruttoinlandsprodukt. Autobahnen breiten sich aus, Wolkenkratzer und Einkaufszentren sprießen wie Pilze aus dem Boden. Die Industrialisierung läuft auf der Überholspur, und die Konsumkultur ist beim reichen Teil der Bevölkerung bereits aus dem Ruder gelaufen. Und auf der anderen Seite? Jeder vierte Mensch in Indien hungert, jede dritte Frau ist mangelernährt, jedes zweite Kind hat Untergewicht. Die indische Wirtschaft erreicht Wachstumsraten um die neun Prozent und zur gleichen Zeit hat die Armutskrise das Wirtschaftssystem fest im Griff.

Indiens gegenwärtiges Entwicklungsmodell basiert auf der Theorie des Trickle-Down-Effekts. Diese Theorie nimmt an, dass der Nutzen für die Armen in Indien umso größer ist, je höher die Wachstumsraten sind. Die Erfahrung widerspricht dem. So viel ist klar: Wachstum sichert keine Verteilung der Ressourcen, solange die marginalisierte Mehrheit der Bevölkerung nicht in den Mittelpunkt der Planungsprozesse gestellt wird.

Bei einem Entwicklungspfad im Sinne der indischen Bevölkerungsmehrheit würden die Entwicklungsziele so aussehen: Ernährungssicherheit während des ganzen Jahres, anständige Unterkünfte, eine für alle nutzbare Verkehrsinfrastruktur, Zugang zu guter Gesundheitsversorgung, zu guter Bildung und zu den einfachen Annehmlichkeiten, die es braucht, um in Würde zu überleben. Das einfache Überleben für alle ist möglich, selbst dann, wenn wir die Grenzen des Wachstums erkennen und einen post-fossilen Entwicklungspfad einschlagen. Die Vision einer derart veränderten Gesellschaft gibt uns Orientierung, anstehende Entwicklungsentscheidungen zum Wohle der Mehrheit

zu treffen, insbesondere wenn man bedenkt, dass ein großer Teil der Bevölkerung noch keinen Zugang zu Energie hat. 54 Prozent der indischen Haushalte verfügen nicht über Elektrizität, im krassen Gegensatz zu der aufsteigenden Elite mit ihrem aufwändigen Lebensstil und dem daraus resultierenden hohen CO₂-Fußabdruck. Die Schlüsselfrage ist also: Wie soll ein „Zukunftsfähiges Indien“ aussehen?

Für den Zugang zu Energie in den ländlichen Gemeinden haben Organisationen der Zivilgesellschaft vielfältige dezentrale und den örtlichen Möglichkeiten angepasste Strategien entwickelt. Laya, die Organisation, mit der ich in Andhra Pradesh arbeite, nutzt in einer abgelegenen, indigenen Siedlung gleich mehrere technische Möglichkeiten: Kleine und kostengünstige Wasserkraftanlagen produzieren Strom. Eine einfache Beleuchtung ist durch Solarlampen möglich. Effiziente Öfen kommen mit viel weniger Holz aus. Dies ist insbesondere für die Frauen eine Erleichterung in zweierlei Hinsicht: Erstens verringern die effizienten Öfen die Gesundheitsbelastung durch Luftschadstoffe und zweitens müssen die weiten Wege beim Sammeln von Feuerholz nicht mehr so häufig zurückgelegt werden. Einige Organisationen schaffen mit Biomasse Zugang zu erneuerbaren Energiequellen. Außerdem wird an Modellen für klimaschonende Landwirtschaft gearbeitet. Diese bewerben die Vorzüge der ökologischen Landwirtschaft gegenüber der konventionellen Großagrarwirtschaft mit ihren energieaufwändigen Düngemitteln und teuren Schädlingsbekämpfungsmitteln. Ein weiteres Beispiel sind Aufforstungsprojekte, die Bewohner von Waldgebieten anleiten, um Biodiversität und ökologische Nachhaltigkeit zu fördern. Wenn solche Initiativen in ganz Indien umgesetzt werden,





können sie einen kohlenstoffarmen Pfad für nachhaltige Entwicklung sichern.

Auf die Frage, wie ein zukunftsfähiges Indien aussehen kann, gibt es allerdings keine einfachen Antworten. Das gilt insbesondere in einem globalen Kontext, in dem die Länder des Nordens weit mehr als ihren gerechten Anteil an den fossilen Energieressourcen verbraucht haben. Die Klimakrise ist ja überhaupt erst durch einen ungleichen Prozess der Industrialisierung entstanden. Dieses Entwicklungsmodell hat die Welt nicht nur ökologisch in Gefahr gebracht, sondern auch die globale Ungerechtigkeit verschlimmert. Die Herausforderung für Indien besteht darin, ein neues Entwicklungsparadigma zu erfinden. Es geht darum, radikale Entscheidungen zugunsten einer erneuerbaren und dezentralen Energieversorgung zu treffen. Eine zukunftsfähige Entwicklung in Indien benötigt ökonomische Suffizienz, ökologische Verträglichkeit, gute Regierungsführung und Gerechtigkeit zwischen den Generationen.

www.laya.org.in

Wachstumsopfer: Ein effizienter Lehmofen in Jharia (Indien) spart Brennmaterial. Doch der Ort soll einem Kohletagebau weichen.

Bangladesch: Was ist Wachstum und wem dient es?



Farida Akhter
Geschäftsführerin des Instituts für Politics and Advocacy UBINIG, Bangladesch; Mitglied verschiedener Netzwerke wie dem South Asia Network on Food, Ecology and Culture (SANFEC)

Entwicklung oder „Unnayan“ ist für unsere Entscheidungsträger in Bangladesch zu einem Synonym für Wachstum geworden. Regierungen werden daran gemessen, welche Wachstumsraten sie während ihrer Amtszeit erreicht haben. Eine jährliche Wachstumsrate von sechs Prozent wird als guter Indikator betrachtet, ungeachtet der Tatsache, dass die Armut weiter anwächst und die Ungleichheit in der Bevölkerung immer schneller zunimmt. Bangladesch gehört mit einem Bruttoinlandsprodukt von 652 US-Dollar (2009) pro Kopf zu den armen Ländern. 40 Prozent der Bevölkerung leben unterhalb der Armutsgrenze.

Obwohl die arme Bevölkerung nicht vom sogenannten Wachstum profitiert, trägt sie doch zum Wirtschaftswachstum bei – durch Rücküberweisungen sowie durch die Herstellung von Exportgütern wie Konfektionsbekleidung und Strickwaren, die zwei Drittel der Exporterlöse ausmachen. Die allgemeinen Lebensbedingungen der Bevölkerung haben sich dadurch jedoch nicht verbessert. Noch immer haben weniger als die Hälfte der Haushalte Zugang zu Elektrizität, lediglich 40 Prozent der Straßen, die als Verbindung zu den Großstädten dienen, befinden sich in einem guten Zustand und gerade mal 37 Prozent der Bevölkerung auf dem Land haben Zugang zu ganzjährig befahrbaren Straßen. Obwohl es in Bangladesch nicht an Wasserwegen mangelt, trocknen die meisten Flüsse aufgrund mangelhafter Planungen aus. Dabei hätte der Ausbau von Wasserwegen Transportwege sowohl für den Personen- als auch für den Güterverkehr oder für den Dienstleistungssektor erschließen können.

Wachstum bedeutet Verstädterung – Orte mit modernsten Einrichtungen, die sich an westlichen Metropolen orientieren. Die Hauptstadt Dhaka ist mit 15 Mio. Einwohnern die achtgrößte Stadt der Welt. Gleichzeitig ist sie eine der zehn am schlimmsten verschmutzten Städte weltweit und stellt eine Gefahr für Gesundheit und Umwelt dar. Reiche Familien in Dhaka besitzen mehr als zwei Privatfahrzeuge, während für den Großteil der unteren Mittelschicht und für die Armen keine angemessenen öffentlichen Transportmittel zur Verfügung

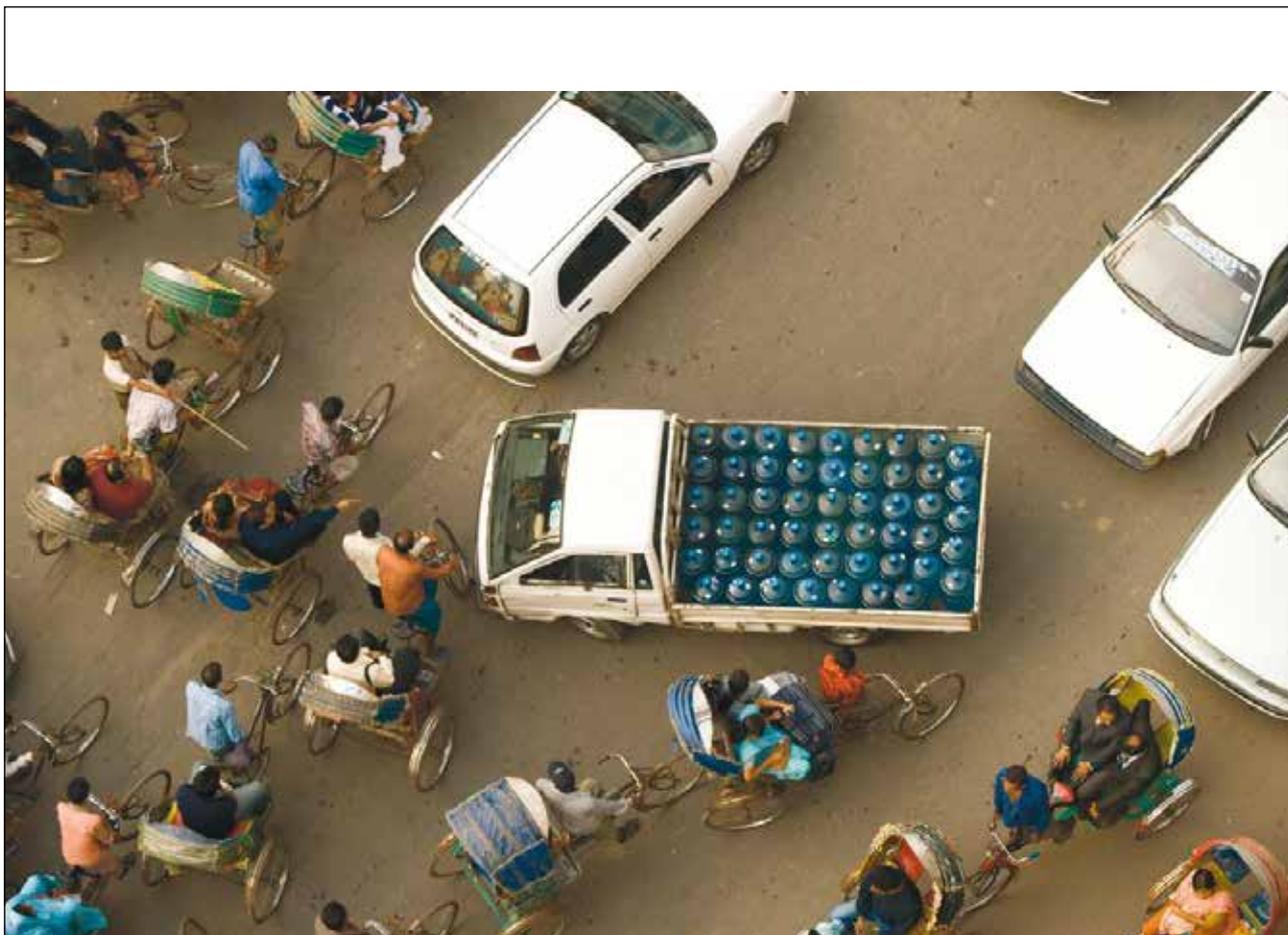
stehen. Es gehört zum normalen Arbeitsleben in Dhaka, für eine innerstädtische Strecke von drei bis fünf Kilometern, die in 15 bis 20 Minuten bewältigt werden könnten, lange Staus mit Tausenden von Autos, Bussen und anderen Transportmitteln in Kauf zu nehmen.

Das Wachstum im Bereich der Infrastruktur ist in der Hauptstadt am sichtbarsten. Gleichzeitig zwingt der Mangel an Arbeitsplätzen sowie Gesundheits- und Bildungseinrichtungen auf dem Land die Bevölkerung zur Migration nach Dhaka. Staatliche Einrichtungen, etwa im Bereich der höheren Bildung und der Gesundheit, sind nur in Dhaka und anderen Großstädten zu finden. Nach der Übernahme des Bildungs- und Gesundheitswesens durch den profitorientierten Privatsektor sind Preise und Gebühren dort so stark angestiegen, dass die unteren Mittelschichten und arme Menschen praktisch keinen Zugang mehr dazu haben. Die Qualität der staatlichen Gesundheitsdienste auf dem Land lässt sehr zu wünschen übrig, da es an Ärztinnen und Ärzten, aber auch an Medikamenten mangelt. Sekundäre und tertiäre Gesundheitsdienste sind nur in Dhaka verfügbar. Um sich bei Herzproblemen oder Krebs in Dhaka behandeln zu lassen, müssen arme Menschen mehr als 1.000 Taka (ca. 10 Euro) an Reisekosten aufbringen und für die anstehenden Tests, Honorare und Medikamente weitere 30.000 bis 40.000 Taka (ca. 300 bis 400 Euro) bezahlen. Verschuldung und der Verkauf von Besitztümern wie Kühen, Ziegen oder sogar von Land nehmen aufgrund des unterentwickelten Gesundheitswesens zu.

Selbst bei gestiegenem Pro-Kopf-Einkommen bleiben chronische und akute Unterernährung unter der armen Bevölkerung weit verbreitet. Aufgrund des willkürlichen Einsatzes von Pestiziden, chemischen Düngern und importiertem Hybridsaatgut minderer Qualität für Gemüse und Getreide ist die Qualität der produzierten Lebensmittel ausgesprochen niedrig.

Obwohl die Landwirtschaft für mehr als 70 Prozent der Bevölkerung des Landes wichtigster Arbeitgeber und Haupteinkommensquelle ist, werden die Bedürfnisse von Bäuerinnen und Bauern bei der staatlichen Haus-





haltsplanung ignoriert. Sie erhalten keinerlei Unterstützung für die Lebensmittelproduktion. Stattdessen erlaubt die Regierung den Tabakanbau, weil dieser hohe Steuereinnahmen verspricht. Der Tabakanbau hat sich jedoch als schädlich für die Umwelt erwiesen, und er stellt eine Gefahr für die Gesundheit und die Ernährungssicherung dar. Dennoch werden nur sehr begrenzt Maßnahmen ergriffen, um zu verhindern, dass auf den Feldern anstelle von Nahrungsmitteln Tabak angebaut wird.

Obwohl die Gleichstellung der Geschlechter bereits in allen Entwicklungsprogrammen verankert ist, sind Frauen am stärksten von der Situation betroffen – als Arme, als Arbeitskräfte sowie als soziale Gruppe. Von den Gesetzen, die Frauen vor Gewalt schützen sollen, können nur die privilegierten Schichten Gebrauch machen. Letztere können diese Gesetze im Gegenteil sogar dazu missbrauchen, die Gefährdung der Mehrzahl der Frauen weiter zu verschlimmern.

Die Frage bleibt also: Was ist Wachstum und wem dient es?

www.ubinig.org

Staus gehören in Dhaka zum Alltag. Wie ist zukunftsfähige Mobilität in einer Megacity möglich?

Kenia: Wie kann Wachstum Armut lindern?



Dr. Agnes Abuom
Gründerin und Direktorin der kenianischen Forschungs- und Beratungsagentur TAABCO; Mitglied im Exekutivsausschuss des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK)

Der Begriff Wirtschaftswachstum wird meist mit dem Anstieg des Bruttoinlandsproduktes gleichgesetzt. Würde man nur das Bruttoinlandsprodukt als Prüfmarke für Fortschritt nutzen, müsste man annehmen, dass jede Steigerung des Bruttoinlandsproduktes das allgemeine Wohlergehen verbessert. Das Maß, inwieweit Personen und verschiedene Bevölkerungsgruppen Anteil am Wohlstand eines Landes haben, ist ein anderer Indikator für ökonomisches und soziales Wohlergehen. Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf dient als grobe Einschätzung des Anteils, den jeder Einzelne an der Marktwirtschaft hat. Doch in der Realität ist der Anteil mancher Menschen an der Wirtschaft größer als der von anderen. Ausmaß und Veränderungen der Ungleichheit bei Einkommensverteilung und Konsum sowie die Verbreitung von Armut können mit dem Bruttoinlandsprodukt nicht abgebildet werden.

Die vorherrschende Orientierung auf das Bruttoinlandsprodukt wird deshalb inzwischen weltweit von vielen Akteuren hinterfragt und angefochten. In der Zivilgesellschaft ebenso wie auf politischer Ebene, in zahlreichen Wirtschaftsinstituten und der Wissenschaft. Die Frage, wie das Bruttoinlandsprodukt interpretiert und genutzt werden soll, speist zahlreiche Debatten auch im Rahmen von mächtigen wirtschaftlichen Institutionen wie der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung), der EU oder der Weltbank. Somit scheint es nicht mehr plausibel, weiterhin an Wachstum als gesellschaftlichem Ziel perse und am Bruttoinlandsprodukt als Hauptbezugspunkt für Wirtschaftspolitik festzuhalten. Zahlreiche Alternativindikatoren wurden bereits vorgeschlagen.

Mit dem Millenniumentwicklungsziel, den Anteil der Bevölkerung zu halbieren, die mit weniger als einem Dollar am Tag lebt, fand das Konzept des „Pro-poor growth“ (armutslinderndes Wachstum) zunehmend Beachtung. Pro-poor growth meint vereinfacht gesagt ein Wirtschaftswachstum, das in höherem Maße die Armen einschließt und weniger die Reichen. Für Kenia – wie für die meisten Länder in Subsahara Afrika – kommt der landwirtschaft-

lichen Entwicklung dabei eine Schlüsselrolle zu. Sie hat eine besondere Bedeutung für die Erreichung der Millenniumentwicklungsziele Eins (Bekämpfung von extremer Armut und Hunger) und Sieben (Ökologische Nachhaltigkeit).

In Kenia ist die Landwirtschaft das Rückgrat der Wirtschaft. 26 Prozent des Bruttoinlandsproduktes werden in der Landwirtschaft erwirtschaftet und 60 Prozent der Exporterlöse stammen aus diesem Bereich. Durch Verflechtungen mit Handwerk, Handel und Dienstleistungssektor trägt die Landwirtschaft indirekt weitere 27 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei. 60 Prozent der Arbeitsplätze in Kenia sind in der Landwirtschaft. Drei Viertel der Arbeitskräfte in diesem Bereich sind Frauen. Die Mehrheit (80 Prozent) der armen Bevölkerung in Kenia lebt auf dem Land und hat ihre Existenzgrundlage insbesondere in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Mit einer Ernährungsunsicherheit bei 51 Prozent der Bevölkerung ist die Landwirtschaft in Kenia zentral für die wirtschaftliche Entwicklung und die Armutsmilderung. Somit ist eine verstärkte Investition in die Landwirtschaft in Kenia ein Motor für armutslinderndes Wachstum.

Wachstum mit Verteilungsgerechtigkeit ist gut für die Armen in Kenia – ein gangbarer Weg. Verbesserte Einkommensverteilung würde die Verbindung von Wachstum und Armutsmilderung stärken. Die eigentliche Herausforderung besteht darin, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen die Armen produzieren, der Armut entkommen und zur Mehrung des nationalen Wohlstands beitragen können. Voraussetzungen dafür sind beispielsweise verbesserte Marktzugänge, eine höhere Alphabetisierungsrate und eine bessere Gesundheitsversorgung für die Armen.

Wichtig ist die Erkenntnis, dass jede Kenianerin und jeder Kenianer eine Rolle bei der Überwindung von Armut spielt. Dies ist nicht nur Aufgabe der Regierung. Was jede und jeder einzelne von ihnen bei der Arbeit tut, ob angestellt oder selbstständig, hat eine Auswirkung auf das wirtschaftliche Wohlergehen des Landes.

www.taabco.org





Die Glücksformel

Bhutan richtet seine Politik nicht am Wirtschaftswachstum aus, sondern an der Zufriedenheit seiner BewohnerInnen

Das kleine Königreich Bhutan hat weltweit eines der niedrigsten Bruttoinlandsprodukte (BIP) – und doch gehören die Bhutaner zu den glücklichsten Menschen überhaupt. Seit ein junger König 1974 das „Bruttoglücksprodukt“ erfand, erklärt sich die Regierung für die Zufriedenheit der BürgerInnen verantwortlich – heute erobert seine Idee die Welt. Interview mit Karma Ura, der die Regierung in Fragen des Glücks berät.

Karma, sind Sie ein glücklicher Mensch?

(lacht) Ja, ich bin glücklich! Nun, ich halte meine Erwartungen niedrig. Ich versuche, mich komplett auf die Gegenwart zu konzentrieren und lebe von einem Tag zum anderen. Unsere Erinnerungen und Zukunftspläne können uns nur allzu leicht vom Hier und Heute ablenken. Ich gehe jeden Morgen eine Stunde im Wald spazieren; da nimmt mich die Gegenwart ganz gefangen.

Offenbar gehören Sie in Bhutan zu einer Mehrheit: 88 Prozent der Menschen in Ihrem Land bezeichneten sich in einer Umfrage 2010 als glücklich – viel mehr als in Deutschland. Dabei ist Bhutan bitterarm und wird erst seit vier Jahren demokratisch regiert.

Unsere Wirtschaftsleistung ist nicht das Maß aller Dinge. Das Bruttoinlandsprodukt kann sie ohnehin nicht abbilden: Unsere starke Subsistenzwirtschaft und immaterielle Kultur kommen darin zum Beispiel gar nicht vor. Unser Wohlbefinden wird durch viele Faktoren bestimmt. In Bhutan lernen schon Sechsjährige meditieren, um eine ruhige positive Haltung zu entwickeln und der Rastlosigkeit zu entkommen.

Das von Ihnen geleitete Forschungsinstitut misst im Auftrag der Regierung das Glück der BewohnerInnen. Wie definieren Sie Glück?

Konsum und äußere Stimuli können kurzfristige Glücksgefühle auslösen; uns geht es aber nicht um Hedonismus, sondern um eine reflektierte, nachhaltige Form des Glücks.

Wir haben acht Faktoren gefunden, anhand derer wir durch Umfragen das Bruttoglücksprodukt bestimmen: Dazu zählt das psychische Wohlbefinden, eine ausgewogene Zeitnutzung, kulturelle Vielfalt, vitale Gemeinschaften, gute Regierungsführung, eine widerstandsfähige Umwelt, Bildung, Gesundheit und ein angemessener Lebensstandard.

Macht die Möglichkeit, einen Volksvertreter zu wählen, glücklich? Wie zufrieden waren die Bhutaner zu Zeiten der Monarchie?

Die Aussagen zum Glück haben sich seit den Siebziger Jahren kaum geändert. Ein gut regierender Monarch, der durch sein einfaches Leben zum Vorbild wird und klare Visionen für die Zukunft hat, kann eine kleine Gesellschaft offenbar genauso glücklich machen wie ein Parlament.

Langsam, aber sicher erobert die Moderne auch Bhutan: Seit 1999 gibt es dort Fernsehen und gerade öffnet sich das Land dem Tourismus. Wie sorgt die Regierung dafür, dass die BewohnerInnen glücklich bleiben?

Jede Entscheidung des Parlaments – der Bau einer Straße oder die Öffnung für den Güterverkehr – wird auf der Grundlage unserer Glücksfaktoren daraufhin geprüft, ob sie die BewohnerInnen zufriedener machen wird. Andernfalls kommt der Beschluss nicht zustande. Im Laufe der Geschichte haben sich die meisten Regierungen von ihrem ursprünglichen Ziel entfernt: Sie steuern das Wirtschaftswachstum, kontrollieren die Inflation, schaffen Arbeitsplätze und Infrastruktur. Zufriedenheit, so glauben sie, komme dann schon automatisch. Das Streben nach Glück wird entkoppelt und ins Private verschoben.

Die Regierung von Bhutan geht genau andersherum vor: Sie führt sich ihr oberstes Ziel vor Augen – das Glück ihrer BürgerInnen – und schafft dann die entsprechenden Bedingungen. Unsere Regierung dient den Menschen, nicht dem Wirtschaftswachstum an sich.

Eine Kleinbäuerin im Himalaya würde sich über eine arbeitssparende Maschine aber sicher freuen. Wie lange trägt Wirtschaft zum Wohlstand bei?

Ohne Zweifel müssen erst einmal die Grundbedürfnisse der Menschen gestillt werden: Nahrung, eine angemessene Unterkunft, Bildung, Gesundheit. Doch die Art, wie die Menschen im Westen ihr Geld ausgeben, entfernt sich immer mehr von diesen Grundbedürfnissen: So wird nur noch ein Bruchteil des Einkommens für Nahrung verwendet, sehr viel hingegen für Unterhaltung, Freizeit und Reisen. Wir müssen arbeiten, um uns die Freizeit zu erkaufen – klingt das nicht paradox?
In sogenannten modernen Gesellschaften arbeitet man heute weniger Stunden als früher, aber die Arbeit ist intensiver, konzentrierter, anstrengender geworden. Trotz kürzerer Arbeitszeiten klagt jeder über Zeitmangel, fühlt sich einem größeren Druck ausgesetzt – und spart beim Schlaf. Das trägt nicht eben zum Glück bei. Und wie nutzen wir die Freizeit? Wir tun anstrengende Sachen wie fernzusehen. Der Ausweg ist, Freizeit- und Kulturangebote zu schaffen, die unser Budget, unser Zeitkonto und die Umwelt nicht belasten. Durch den Wald laufen zum Beispiel.

Sie sprechen immer von „wir“. Im Westen ist die Suche nach dem Glück sehr individualisiert.

Glück ist ein kollektives Gefühl; es kann nur entstehen, wenn die Beziehungen zwischen den Menschen stimmen. Die Vorstellung, alleine glücklich zu sein, finde ich seltsam. Zeit für sich zu haben kann wertvoll sein, wenn es eine freie Entscheidung ist – aber nicht, wenn ich zwangsläufig Jahr für Jahr alleine verbringe und in Gedanken hin- und herirre. Das Internet kann Beziehungen von Angesicht zu Angesicht nicht ersetzen. Wir müssen Freizeit zurück in den öffentlichen Raum bringen.

Sie haben selbst in Europa gelebt – was können wir von Bhutan lernen?

Aus meiner Erfahrung ist das Bewusstsein, dass sich etwas ändern muss, im Westen stärker verbreitet als in vielen Entwicklungsländern. Nach Bhutan haben auch andere Länder die Suche nach Alternativen in Gesetze und Verfassungen übernommen. Deutschland ist dabei, Verschwendung und unnötigen Konsum zu minimieren, regenerative Energien zu erzeugen und den globalen Fußabdruck zu verkleinern. Der Westen ist in der Lage und in der Pflicht sein Verhalten zu ändern.

Karma Ura leitet das unabhängige Centre for Bhutan Studies, das zum Bruttosozialglück forscht. Außerdem ist er Mitglied der Reflection Group der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Rio-Prozess. Er hat Wirtschaftswissenschaften in Delhi und Oxford studiert.

Das Gespräch führte Christina Felschen Anfang Februar am Telefon. Übersetzung aus dem Englischen.

Dieses Interview erschien im INKOTA-Dossier 11 <http://www.inkota.de/material/suedlink-inkota-brief/159-alternativen-zum-wachstum/>.

Wir bedanken uns für die freundliche Genehmigung zur Nutzung im Rahmen dieses Methodenhefts.



„Die Lösungen liegen in der Tat nicht in der Wallstreet oder den Konzernzentralen, sondern vor allem auf dem Land“: Vandana Shiva beim Start von „Genfrei Gehen 2009“ in Berlin vor dem Schloss Charlottenburg mit diversen Prominenten.

„Wir müssen zurück zur Wirtschaft der realen Welt“

Interview mit der alternativen Nobelpreisträgerin Vandana Shiva

Welches Wirtschaftsmodell weist angesichts der Globalisierung den Weg in eine nachhaltige Zukunft? Die weltbekannte indische Umweltschützerin Vandana Shiva erhielt 1993 den Alternativen Nobelpreis, weil sie „Frauen und Ökologie im Zentrum des modernen Diskurses um Ent-

wicklungspolitik platziert“ hat. Im Gespräch mit **forum Nachhaltig Wirtschaften** stellt die Aktivistin Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Krisen her und erklärt, warum wir eine neue Wertschätzung der Landwirtschaft brauchen.

Von Bernward Geier

Die Finanzkrise hat enorme wirtschaftliche Auswirkungen, aber Krisenstimmung kann man hierzulande nicht feststellen. Alles halb so schlimm oder noch einmal davon gekommen?

Ganz sicher nein. Die wirkliche Krise kommt erst noch. Das jetzige Wirtschaftsmodell verursacht riesige Probleme und schafft immer mehr! Seine Zeit ist abgelaufen, denn es ist ein

falsches Modell. Es ist sinnlos, noch mehr Milliarden an Steuergeldern für seine Rettung zu verschwenden. In diesem Modell hungert eine Milliarde Menschen, und zwei Milliarden leiden an Fettleibigkeit, Diabetes und Bluthochdruck, weil ihre Ernährungsgewohnheiten und ihre Nahrung dermaßen schlecht sind. Wir brauchen ein anderes Wirtschaftsmodell, das sich sowohl an den Grenzen der

Leistungsfähigkeit der Erde, als auch an Gerechtigkeit orientiert.

In dem Glauben, dass ein neuer Wachstumsschub die Antwort auf die Krise ist, werden überall in der Welt Milliardensubventionen in die Wirtschaft gepumpt. Ein Irrweg?

Dies ist in der Tat ein fataler Fehler. Dahinter steht der Irrglaube des unendlichen Wirtschaftswachstums.

FairBindung e.V./Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.: Stimmen aus dem Süden. Anhang 05: Arbeitstext Indien

Wachstum misst nicht die Produktion, sondern nur jenen Teil davon, der auf den Markt kommt. Aber selbst wenn die Armen ihre Produkte auf dem Markt verkaufen, jedoch wegen nicht kostendeckender Dumpingpreise dabei verhungern, tragen sie zum Wirtschaftswachstum bei. Wachstumswahlen sagen nichts darüber aus, wie viel die Leute essen, wie viel sauberes Wasser sie haben oder ob sie ihren Lebensunterhalt gut bestreiten können – sie messen nur die Umsätze im Geschäftssektor. Und weil dieser immer mehr von großen und multinationalen Firmen beherrscht wird, ist Wachstum heute die Hauptursache für wachsende Ungleichheit. Als wir in Indien 4,5 Prozent Wachstum hatten, war die Gesellschaft gerechter. Jetzt haben wir 9 Prozent, und die Armen werden ärmer. Inzwischen sagt sogar der Wirtschaftsnobelpreisträger Joseph Stiglitz, dass sich das Wohlergehen der Menschen nicht mit Wachstum und Bruttosozialprodukt messen lässt.

Was ist die Alternative?

Was wir messen sollten, ist viel umfassender: Wie viele Menschen haben Arbeit mit einer fairen Entlohnung?



„Wer soll in Zukunft unsere Lebensmittel erzeugen?“ Vandana Shiva 2009 bei einer Veranstaltung der „Zivilcourage“ – einer Arbeitsgemeinschaft von unabhängigen Bauern und Bürgern gegen die Agrotechnik.

Was produzieren und was konsumieren wir? Das heißt, es geht vor allem um die nachhaltige Qualität und nicht die Quantität der Güter und Dienstleistungen. Heute beobachten wir überall, dass die Zunahme des Konsums mit sinkender Qualität der Güter einhergeht.

Wie sehen Sie für Ihr Heimatland das Zeitalter der Globalisierung?

Globalisierung basiert auf dem Auslagern von Produktion, Arbeitsplätzen und Umweltverschmutzung. Die globalisierte Industrie braucht viel Land, und dieses Land wird auch in Indien oft KleinbäuerInnen und Stammesgesellschaften weggenommen, die aber ein Recht auf ihr Land haben und darum kämpfen. Etwa ein Drittel Indiens ist zurzeit unregierbar, weil die Rebellion der Armen so intensiv ist. Die Gesetze werden außer Kraft gesetzt, wenn es um Großprojekte wie etwa Autobahnen oder Industrieansiedlungen in Sonderwirtschaftszonen geht. Und das Schlimmste ist, dass dabei Militärgewalt gebraucht wird. Die einzige Möglichkeit, Demokratie zu zerstören, ist Gewalt.

Gibt es nicht auch Hoffnung im Lande Mahatma Gandhis, des Kämpfers für Gewaltfreiheit?

In Indien gibt es immer mehr erfolgreiche nachhaltige Wirtschaftsprojekte. Bei uns ist es heute am dringendsten, eine falsche Entwicklung zu vermeiden. Wir müssen die Prinzipien von Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit erhalten und weiter entwickeln, mit denen Mahatma Gandhi unser Land inspirierte. Es war bis vor einigen Jahren staatliche Politik, dass Indien primär ein Land der KleinbäuerInnen ist und die Nahrungsproduktion so nah wie möglich bei den KonsumentInnen sein sollte.

Die Finanzkrise ist nicht allein. Welche anderen Krisen gilt es vorrangig zu lösen?

Wir sind mit drei weiteren großen Krisen konfrontiert: dem Klimachaos, Peak Oil und der Nahrungskrise, und die hängen ganz eng zusammen. Die zentrale Botschaft ist „Soil not Oil“, das heißt, der entscheidende Weg,

diese Krisen zu lösen, ist, eine Landwirtschaft zu betreiben, die mit einer gesunden Erde arbeitet, nicht auf der Basis von Öl.

Das „Auslaufmodell“ Landwirtschaft als Retter für die Krisen?

Die Lösungen liegen in der Tat nicht in der Wallstreet oder den Konzernzentralen, sondern vor allem auf dem Land. Die Landwirtschaft ist ein zukunftsweisendes Wirtschaftsmodell und ein zentraler Lösungsfaktor, aber nur, wenn sie nachhaltig und ökologisch betrieben wird. Es werden wieder mehr Menschen in der Landwirtschaft arbeiten müssen, auch in den reichen Ländern. Wir müssen zurück zur Wirtschaft der realen Welt, auf der Basis realer Energien, realer Talente von Menschen und ihrer realen Bedürfnisse. Wir müssen jetzt Modelle gegenseitiger Unterstützung aufbauen. Wenn wir uns jetzt nicht vorbereiten, werden wir sehr heftige Konflikte haben, einen Kampf aller gegen alle.

Nicht die Banker und Manager, sondern die Bauern haben die Lösungen in ihren Händen?

Die Leute sind Bauern, weil sie für alles andere zu blöd sind – das glauben wir heute. Darum sehe ich meine Aufgabe darin, die harte Arbeit der KleinbäuerInnen zu würdigen. Wenn wir das nicht tun, wird niemand mehr diese Arbeit machen wollen. Der weltweite Trend und die Landflucht belegen das. Dies führt zu der zentralen Frage: Wer soll in Zukunft unsere Lebensmittel erzeugen? Die industrielle Landwirtschaft vernichtet Nahrung. So verschwenden wir bis zu neunzig Prozent der erhältlichen Kalorien, indem wir dem Vieh Getreide füttern. Es gibt keine nachhaltige Landwirtschaft ohne die Kombination von Tieren, Ackerbau und Bäumen. Wir haben die Systeme auseinander gerissen – die Landwirtschaft ganz auf Ackerbau ausgerichtet und die Tiere in riesige Gefängnisse gesperrt. In einer ökologischen Landwirtschaft ergänzen Tiere die Menschen, sie konkurrieren nicht mit ihnen. Sie fressen das, was Menschen nicht essen: Gras, Stroh und Erntereste, und sie geben den Menschen Nahrung, Energie und Dünger.



FairBindung e.V./Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.: Stimmen aus dem Süden. Anhang 05: Arbeitstext Indien



Foto: © Rajunzel Naturkost AG

„Die Leute sind Bauern, weil sie für alles andere zu blöd sind – das glauben wir heute. Darum sehe ich meine Aufgabe darin, die harte Arbeit der KleinbäuerInnen zu würdigen“. Bija Devi, Mitarbeiterin in Vandana Shivas Stiftung Navdaya, hat allein 380 Reissorten in ihrer Saatgutbank. Mit der Saatgutsicherung werden Pflanzen bewahrt, die durch die moderne Landwirtschaft vom Aussterben bedroht sind.

Und wo bleibt die Politik?

Das Wichtigste scheint mir, die Demokratie zurückzufordern, denn sie ist von der Wirtschaft korruptiert. Ich plädiere dafür, dass wir Demokratie gleichzeitig in lokale Zusammenhänge einbetten und global machen. Wir brauchen eine Demokratie der Erde: Das heißt einerseits viel aktiver zu werden beim Verändern der lokalen Bedingungen. Und sich gleichzeitig viel mehr der ganzen Welt bewusst zu werden.

Was braucht es für diese Veränderungen?

Wir brauchen für den nötigen Paradigmenwechsel ein neues Denken. Das Denken verändert sich durch Bildung. Die beste Bildung ist die direkte bzw. praktische Erfahrung. Wenn Sie Ihre Hände gebrauchen und Kontakt mit dem Erdboden und zu Tieren haben, wird ein anderer Teil Ihres Gehirns aktiv. „Hand anlegen“ ist der beste Weg, das Denken zu verändern. Ich empfehle Gartenarbeit als Schulfach für alle Kinder. Lassen wir die Kinder ihren eigenen Weg finden. Aber wir sollten ihnen zumindest Gärten geben.

Im Profil

Vandana Shiva ist nicht nur Indiens wohl prominenteste Kämpferin für Umweltschutz und Bürgerrechte, sondern als promovierte Quantenphysikerin auch eine ausgewiesene Wissenschaftlerin. Als scharfe Globalisierungskritikerin und charismatische Rednerin ist sie unter anderem Mitglied des „Club of Rome“, Präsidentin der internationalen Kommission „Zukunft der Lebensmittel“ und seit kurzem auch Vizepräsidentin der Slow Food-Bewegung. Bei all ihren internationalen Aktivitäten bleibt sie tief verwurzelt und verbunden mit ihren Mitmenschen in Indien und hier insbesondere mit den Kleinbauern – vor allem über die indische Organisation Navdanya, die sie vor über 20 Jahren gründete.

Foto: © Zivilcourage Rosenheim (A. Fischer und A. Albrecht)

El Buen Vivir: „Gutes Leben“ als Chance für einen anderen Entwicklungsweg



Alberto Acosta
Ecuadorianischer Wirtschaftswissenschaftler; Professor und Forscher an der FLACSO; ehem. Minister für Energie und Bergbau; ehem. Präsident der Verfassungsgebenden Versammlung

Das „Gute Leben“ – sumak kawsay oder suma qamaña – ist weder eine eigene Schöpfung noch ein Novum der politischen Prozesse in den Andenstaaten zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Das Gute Leben ist Teil einer langen Suche nach Lebensalternativen, geschmiedet im Feuer der sozialen, besonders aber der indigenen Kämpfe.

Das Gute Leben offenbart schonungslos die Fehler und Grenzen verschiedener Theorien der so genannten „Entwicklung“. Mehr noch, die Akzeptanz dieser Idee im Diskurs verstärkte darüber hinaus die Kritik an einem Konzept von Entwicklung, das zum Selbstzweck geworden ist und das Leben eines Großteils der Menschheit bestimmt, wobei es diesem jedoch aberwitzigerweise nicht vergönnt ist, die so ersehnte Entwicklung zu erreichen.

Die Frage, die an diesem Punkt gestellt werden muss, ist, ob es möglich und realistisch ist, eine andere soziale Ordnung innerhalb des Kapitalismus anzustreben. Und die Antwort darauf ist einfach: Nein, auf keinen Fall.

Das Gute Leben aus Sicht der indigenen Philosophie

Um zu verstehen, was mit dem Guten Leben gemeint ist, das nicht schlichtweg mit „westlichem Wohlstand“ gleichgesetzt werden darf, müssen wir uns zunächst wieder mit der Kosmovision der indigenen Völker und Nationen vertraut machen.

In der indigenen Kosmovision gibt es kein Konzept von Entwicklung im Sinne eines linearen Prozesses mit einem bestimmten Zustand des Vorher und des Nachher. Auch die Idee eines zu überwindenden Zustands von Unterentwicklung findet sich dort nicht. Und noch

weniger die Vorstellung von einem (schlechten) Entwicklungszustand, der dadurch erreicht wird, dass soziale Beziehungen und die Harmonie mit der Natur zerstört werden. Es gibt nicht – wie in der westlichen Gedankenwelt – diese Dichotomie, die einen Großteil der zurzeit ablaufenden Prozesse erklärt und voneinander abgrenzt. Für indigene Völker existiert nicht das herkömmliche Konzept von einer Armut, die mit einem Mangel an materiellen Gütern einhergeht, ebenso wenig wie von einem Reichtum, der auf einer Anhäufung von Gütern beruht.

Aus Sicht der indigenen Kosmovision ist der soziale Fortschritt eine Kategorie, die sich in einem ständigen Kreislauf des Erschaffens und der Reproduktion befindet und bei der es um das Leben selbst geht.

Das Gute Leben im Rahmen der globalen Debatte

Als ein „work in progress“-Vorschlag stellt das Gute Leben das westliche Konzept des Wohlstands in Frage und als Vorschlag zum Kampf widersetzt es sich allen Formen des Imperialismus. Das Konzept des Guten Lebens findet seinen Ursprung natürlich nicht allein in der indigenen Welt, sondern auch in einigen universellen philosophischen Ansätzen, seien sie nun aristotelisch, marxistisch, ökologisch, feministisch, genossenschaftlich, humanistisch, ...

Die Welt begreift, wenn auch nur langsam, dass der vorherrschende Lebensstil auf Dauer nicht weltweit gelebt werden kann. Daher bietet sich das Gute Leben darüber hinaus als Plattform an, um dringende Fragen zu den verheerenden Auswirkungen des Klimawandels auf globaler Ebene zu diskutieren. Das endlose materielle Wachstum könnte in einem kollektiven Suizid der Menschheit enden, wie es verschiedenste Entwicklungen nahe zu legen scheinen: die starke Erwärmung der Atmosphäre, die Zerstörung der Ozonschicht, der Verlust an Süßwasserquellen, der Einbruch der Biodiversität im Bereich der Nutz- und Wildpflanzen, die Vernichtung fruchtbarer Böden oder die beschleunigte Zerstörung der Lebensräume lokaler Gemeinschaften.

„Die Idee des sumak kawsay oder suma qamaña: Sie wird an der sozialen Peripherie am Rand der Welt geboren und enthält nicht die betrügerischen Elemente der konventionellen Entwicklung. [...] die Idee entspringt dem Vokabular von ehemals völlig marginalisierten Völkern, die von jeglicher Wertschätzung ausgeschlossen waren und deren Sprache als minderwertig, unkultiviert und unbrauchbar für den Ausdruck abstrakter Gedanken galt, spricht: als primitiv. Ihr Vokabular findet nun Eingang in zwei Verfassungen.“

José María Tortosa (2009)



Aus globaler Perspektive betrachtet, hat die (irrig) Konzeption eines Wachstums auf Grundlage unerschöpflicher Ressourcen und eines Marktes, der jegliche Produktion aufnehmen kann, weder zur Entwicklung geführt, noch wird sie das künftig tun und schon gar nicht führt sie zu einem Guten Leben.

Die mechanistische und endlose Anhäufung von Gütern, die sich auf einen anthropozentristischen Utilitarismus gegenüber der Natur stützt, hat keine Zukunft. Die Grenzen dieses Lebensstils, der auf der ideologischen Sichtweise des klassischen Entwicklungsbegriffs basiert, nehmen immer deutlichere und beunruhigendere Züge an.

Das Menschliche wird (oder sollte) in einer Gemeinschaft mit anderen Menschen umgesetzt (werden), ohne den Anspruch zu haben, die Natur zu beherrschen: Denn die Menschheit befindet sich nicht außerhalb der Natur, sie ist Teil eben dieser.

Gutes Leben ja, Dolce Vita nein

Ein grundlegender Gedanke besteht darin, dass ein bequemer Lebensstil für eine reduzierte Personengruppe in keiner Weise akzeptabel ist, wenn der Rest, die Mehrheit, leiden muss, um die Sonderrechte dieses privilegierten und unterdrückterischen Bevölkerungsteils aufrecht zu erhalten. Das ist die Realität des derzeit herrschenden Entwicklungsparadigmas, eine Realität, die integraler Bestandteil des kapitalistischen Systems ist.

Diese Sicht auf das Leben erfordert daher als Ausgangspunkt eine umfassende Umverteilung jener Dinge, die bislang nur in den Händen Weniger angehäuft sind. Diejenigen, die nichts oder nur wenig besitzen, müssen mit den grundlegendsten Dingen ausgestattet werden, die ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Wir sollten stets bedenken, dass es um ein Zusammenleben geht – ohne Elend, ohne Diskriminierung, mit den grundlegendsten Dingen und ohne diese als letztendliches Ziel zu haben. Das Fehlen von Elend impliziert als grundlegendes Ziel einer neuen Gesellschaft die Abwesenheit eines Überflusses, der für dieses Elend verantwortlich ist.

Um das zu erreichen, bedarf es neuer Konsumweisen, die auf die Erfüllung elementarer Bedürfnisse ausgerichtet sind. Das Ziel sollte also nicht einfach eine stets wachsende und

endlose Produktion an materiellen Gütern sein, sondern die Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen – im harmonischen Zusammenleben mit der Natur. Das Gute Leben geht aber ohne Zweifel über die bloße Bedürfnisbefriedigung und den Zugang zu materiellen Gütern und Dienstleistungen hinaus.

Der Aufbau einer anderen Gesellschaft führt deswegen zu einer umfassenderen Freiheit für alle Bewohner und Bewohnerinnen dieses Planeten, auf der Grundlage wachsender Gleichheit und gestärkter Grundrechte. Ein Ziel, das innerhalb des kapitalistischen Systems nicht zu erreichen ist.

Die Aufgabe, der wir uns stellen müssen – ohne uns von Ernüchterungen abschrecken zu lassen – ist die, bereits auf dem Weg Alternativen zu erschaffen, die zu einer substantiellen Verbesserung der Lebensbedingungen der besagten marginalisierten Mehrheiten führen, so dass diese Mehrheiten die Verantwortung für die Gestaltung ihres Schicksals in die eigene Hand nehmen können. Dazu gehört schließlich die kollektive Erarbeitung eines gemeinsamen Erwartungshorizonts durch alle sozialen Gruppierungen, die die historische Transzendenz des Guten Lebens als im Aufbau begriffenen Vorschlag für sich angenommen haben.



Alberto Acosta
Auf der Suche nach dem
verlorenen Paradies

BARNGA – EIN SIMULATIONSKARTENSPIEL

In diesem Kartenspiel spielt jede/r nach unterschiedlichen Regeln, ohne dies allerdings zu wissen. So können Schüler*innen ein Stück weit nachempfinden, wie es sich anfühlt, wenn man mit gegebenenfalls eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten in einer anderen Gesellschaft plötzlich auf andere Normen und Wertmaßstäbe trifft.

ZIELE

Die Schüler*innen erfahren, welche Auswirkungen unterschiedliche kulturelle Voraussetzungen auf Begegnungen haben können.

Sie üben sich darin, interkulturelle Begegnungen auszugestalten.

Sie reflektieren, welche Voraussetzungen für eine gelungene interkulturelle Begegnung geschaffen werden müssen.

LEHRPLANANBINDUNG GYMNASIUM

7. Klasse Ethik, Lernbereich 1:

„Verstehen und Verständigung“

9./10. Klasse Englisch, Wahlbereich 4:

„Natives and Immigrants“

ZEITBEDARF

2 UE | 90 min.

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Anlage 1: 6 x Spielregeln „Barnga“

- 4 – 6 Kartenspiele (Skat-Blatt)
- Gong o.ä.
- Tischgruppen aufbauen
- Klasse in Gruppen von 4-6 Schüler*innen einteilen

DURCHFÜHRUNG

1. EINLEITUNG (CA. 10 MIN.):

Die Klasse wird in Gruppen von je 4-6 Schüler*innen an Tischinseln verteilt. Jede dieser Gruppen wird im Spielverlauf unterschiedliche Regeln erhalten. Davon sollen die Gruppen vorher jedoch nichts erahnen! Bei der Gruppeneinteilung darauf achten, dass die Gruppen untereinander möglichst wenig Sichtkontakt haben, damit die Regeln, die später an den Tischen verteilt werden, möglichst „geheim“ bleiben.



2. EINLEITENDE WORTE, BEVOR DAS TURNIER BEGINNT (CA. 5 MIN.):

Es darf während des gesamten Turniers (auch in der „Aufwärmphase“) NICHT geredet werden. Auch das Hin- und Herschieben von Zettelchen o.ä. ist NICHT erlaubt. Einzig das Kommunizieren „mit Händen und Füßen“ ist erlaubt. Die Lehrkraft, welche die Spielleitung übernimmt, muss sicherstellen, dass Sprech- und Schreibverbot eingehalten werden! Die Spielrunden erfolgen nach einer vorgegebenen Zeit. Die Lehrkraft wird das Ende der Zeit durch einen Gong o.Ä. verkünden.

Als Nächstes werden die Spielregeln an den Tischen verteilt und die Gruppen bekommen dann ca. 10 Min. Zeit, sich mit den Regeln vertraut zu machen. Das heißt, dass die Spielregeln während dieser Zeit noch offen auf den Tischinseln liegen bleiben.

Die Schüler*innen werden außerdem dazu aufgefordert, sich bei auftretenden Fragen per Handzeichen zu melden, so dass die Lehrkraft diese unter Wahrung der „Geheimhaltung“ direkt an den Tischen beantworten kann.

3. LESE- UND TESTPHASE (ca. 20 MIN.):

Jede Gruppe erhält einen Satz Karten (32er Blatt) sowie ein Blatt mit den Spielregeln. Die Schüler*innen lesen sich diese durch und spielen einige Testrunden. Wenn dies geschehen ist, sammelt die Lehrkraft die Spielregeln ein und kündigt an, dass nun die erste „offizielle“ Runde folgt.

4. ERSTE SPIELRUNDE (ca. 15 MIN.):

Die Lehrkraft sammelt alle Spielregeln ein und läutet die erste Spielrunde ein.

Ein Gong verkündet das Ende des Spiels. Die Lehrkraft fragt die Gruppen, ob sie zu Ende gespielt haben. Wenn dies noch nicht der Fall ist, folgt die Aufforderung, dass die Gruppen eine*n Gewinner*in bestimmen müssen (ohne Worte!). Die Gewinner*innen der einzelnen Tische werden aufgefordert, aufzustehen und im Uhrzeigersinn die Tische zu wechseln, so dass am Ende an jedem der Tische wieder die gleiche Anzahl von Personen sitzt.

5. ZWEITE SPIELRUNDE (10 MIN.):

In diesen neuen Gruppenkonstellationen wird die zweite Spielrunde eröffnet. Da die Regeln nun „vermischt“ werden, kommt es üblicherweise zu Missverständnissen und auch Widerständen, da die Schüler*innen zumeist erst glauben, dass überall dieselben Regeln gelten. „Meist wird ihnen erst nach einer Weile bewusst, dass es sich um unterschiedliche Regeln handelt. Nun müssen sie sich bemühen, zu verstehen und sich neu zu orientieren, um auch in der „gemischten“ Gruppe, das Spiel fortsetzen zu können. Die Lehrkraft sollte in diesen Prozess möglichst nicht eingreifen (auch wenn dies vielleicht in einzelnen Gruppen zum Spielabbruch führen kann), nur zur Ruhe muss eindringlich aufgefordert werden.

Ein Gong verkündet erneut das Ende des Spiels. Es folgt wieder die Aufforderung, dass die Gruppen eine*n Gewinner*in bestimmen müssen. Diese werden erneut dazu aufgefordert, im Uhrzeigersinn die Tische zu wechseln.

6. 2-3 WEITERE SPIELRUNDEN (2-3 x 5 MIN.)

Die weiteren Runden laufen analog zur ersten Spielrunde. Auf die zeitliche Begrenzung und Abbruch der Runden nach 5 Min. achten!

AUSWERTUNG (ca. 25 MIN.):

Die Gruppen bleiben für die Auswertung an ihren Tischinseln sitzen. Die Auswertung kann mündlich mit Wortmeldungen erfolgen.

Hier ist das Moderationsgeschick der Lehrkraft gefragt. Denn: Nach Beendigung des Turniers ist damit zu rechnen, dass sich die Schüler*innen schnell über die unterschiedlichen Spielregeln austauschen wollen. Diesen Impuls sollte die Lehrkraft deshalb umgehend aufgreifen, beispielsweise mit folgenden Fragen:

- Was ist euch aufgefallen?
- Welche Probleme gab es?
- Wie habt ihr das Problem der unterschiedlichen Regeln gelöst?
- Welche Strategien wurden eingesetzt?

Wichtig ist, dass die Lehrkraft auch darauf eingeht, dass es sich um ein Kartenspiel handelt das interkulturelle Begegnungen simuliert. Darauf aufbauend, können folgende Fragen gestellt werden:

- Inwiefern ist das Kartenspiel auf das Thema Kultur übertragbar?
- Was verdeutlicht die Übung?
- Was kann aus dem Spiel für interkulturelle Begegnungen gelernt werden?

Die Antworten der Schüler*innen sollten von der Lehrkraft um den genaueren Sinn des Spiels ergänzt werden: Die Spieler*innen erlebten die Verwirrung und Unsicherheit, die auftreten, wenn Personen verschiedener kultureller Herkunft aufeinandertreffen und man die Handlungen des Gegenübers schwer aufgrund der eigenen kulturellen „Spielregeln“ nachvollziehen kann.

Als abschließende Erkenntnis kann durch weitere Fragen dazu übergeleitet werden, welche der angewandten Strategien wie auf die Realität transferiert werden können:

- Wie wurde es von euch erlebt, die ursprüngliche Gruppe zu wechseln?
- Wie wurden neue Mitspieler*innen in eure Gruppen aufgenommen?
- Was ist euch leichter gefallen – in der Gruppe zu bleiben, oder zu wechseln?

Aufbauend auf die Antworten, die durch die Schüler*innen auf diese Fragen kommen, ist von der Lehrkraft abschließend zu verdeutlichen, wie unterschiedlich interkulturelle Begegnungen im Alltag ausgestaltet werden. Hier ist die Bedeutung von INTEGRATION, also dem Versuch beider Seiten aufeinander zuzugehen, hervorzuheben – ein Prozess, der zwar langwierig und fordernd ist, jedoch am meisten erfolgversprechend, um kulturelle Unterschiede in „Einklang zu bringen“.

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Die Schüler*innen erkennen, dass Kultur durch „Regeln“, die vorgeschrieben und oftmals nicht hinterfragt sind, bestimmt ist.

BEWERTEN

Die Schüler*innen lernen, vorgegebene Regelwerke als dynamisch / veränderbar zu bewerten.

HANDELN

Die Schüler*innen handeln unterschiedliche Strategien der interkulturellen Begegnungen aus.

QUELLE

Das Spiel basiert auf einer Idee von Sivasailam Thiagi Thiagarajan „Barnga: A Simulation Game on Cultural Clashes“ (1980) und wurde in der Vergangenheit in verschiedenen Varianten umgesetzt.



BARNGA SPIELANLEITUNG

Jeder Spieler erhält fünf Karten. Der Rest wird zu einem Stapel geschichtet und die oberste Karte offen danebengelegt.

Ziel ist es, alle seine Karten so schnell wie möglich abzulegen. Dabei muss man immer eine Karte spielen, die vom Wert oder der Farbe der obersten Karte des Ablagestapels entspricht. Liegt also beispielsweise eine Herz-Neun, darf man jede beliebige Herz-Karte oder eine Neun spielen.

Jeder darf nur eine Karte spielen. Wenn der Nächste keine passende Karte auf der Hand hat, muss er eine Karte vom Stapel ziehen. Es ist auch freiwilliges Ziehen möglich, man muss nicht spielen.

Wer nur noch eine Karte auf der Hand hat sagt laut „Mau“, um seine Mitspieler zu warnen. Vergisst er es, muss er zwei Karten aufnehmen.

WEITERE REGELN

- **Achten** zwingen den nächsten Spieler, zwei Karten aufzunehmen, ohne eine Karte ablegen zu dürfen. Er kann aber auch mit einer weiteren Acht kontern. Der Nächste in der Reihe muss dann vier Karten nehmen, usw.
- **Siebenen** zwingen den nächsten Spieler eine Runde auszusetzen, sprich keine Karte spielen zu dürfen.
- **Buben** kann man unabhängig von der Farbe immer spielen. Der Ausspieler darf die Farbe der nächsten Karte bestimmen.
- **König Herz:** Der nächste Spieler muss drei Karten nehmen und darf keine ausspielen. Kontern mit einem anderen König ist nicht möglich.

BARNGA SPIELANLEITUNG

Jeder Spieler erhält fünf Karten. Der Rest wird zu einem Stapel geschichtet und die oberste Karte offen danebengelegt.

Ziel ist es, alle seine Karten so schnell wie möglich abzulegen. Dabei muss man immer eine Karte spielen, die vom Wert oder der Farbe der obersten Karte des Ablagestapels entspricht. Liegt also beispielsweise eine Herz-Neun, darf man jede beliebige Herz-Karte oder eine Neun spielen.

Jeder darf nur eine Karte spielen. Wenn der Nächste keine passende Karte auf der Hand hat, muss er eine Karte vom Stapel ziehen. Es ist auch freiwilliges Ziehen möglich, man muss nicht spielen.

Wer nur noch eine Karte auf der Hand hat, sagt laut „Mau“, um seine Mitspieler zu warnen. Vergisst er es, muss er zwei Karten aufnehmen.

WEITERE REGELN

- **Siebenen** zwingen den Nächsten, zwei Karten aufzunehmen, ohne eine Karte ablegen zu dürfen. Er kann aber auch mit einer weiteren Sieben kontern. Der Nächste in der Reihe muss dann vier Karten nehmen, usw.
- **Zehnen** zwingen den nächsten Spieler eine Runde auszusetzen, sprich keine Karte spielen zu dürfen.
- **Damen** kann man unabhängig von der Farbe immer spielen. Der Ausspieler darf die Farbe der nächsten Karte bestimmen.
- **König Pik:** Der nächste Spieler muss drei Karten nehmen und darf keine ausspielen. Kontern mit einem anderen König ist nicht möglich.



BARNGA SPIELANLEITUNG

Jeder Spieler erhält fünf Karten. Der Rest wird zu einem Stapel geschichtet und die oberste Karte offen danebengelegt.

Ziel ist es, alle seine Karten so schnell wie möglich abzulegen. Dabei muss man immer eine Karte spielen, die vom Wert oder der Farbe der obersten Karte des Ablagestapels entspricht. Liegt also beispielsweise eine Herz-Neun, darf man jede beliebige Herz-Karte oder eine Neun spielen.

Jeder darf nur eine Karte spielen. Wenn der Nächste keine passende Karte auf der Hand hat, muss er eine Karte vom Stapel ziehen. Es ist auch freiwilliges Ziehen möglich, man muss nicht spielen.

Wer nur noch eine Karte auf der Hand hat, sagt laut „Mau“, um seine Mitspieler zu warnen. Vergisst er es, muss er zwei Karten aufnehmen.

WEITERE REGELN

- **Neunen** zwingen den Nächsten zwei Karten aufzunehmen, ohne eine Karte ablegen zu dürfen. Er kann aber auch mit einer weiteren Neun kontern. Der Nächste in der Reihe muss dann vier Karten nehmen, usw.
- **Zehnen** zwingen den nächsten Spieler eine Runde auszusetzen, sprich keine Karte spielen zu dürfen.
- **Könige** kann man unabhängig von der Farbe immer spielen. Der Ausspieler darf die Farbe der nächsten Karte bestimmen.
- **Dame Kreuz:** Der nächste Spieler muss drei Karten nehmen und darf keine ausspielen. Kontern mit anderen Damen ist nicht möglich.

BARNGA SPIELANLEITUNG

Jeder Spieler erhält fünf Karten. Der Rest wird zu einem Stapel geschichtet und die oberste Karte offen danebengelegt.

Ziel ist es, alle seine Karten so schnell wie möglich abzulegen. Dabei muss man immer eine Karte spielen, die vom Wert oder der Farbe der obersten Karte des Ablagestapels entspricht. Liegt also beispielsweise eine Herz-Neun, darf man jede beliebige Herz-Karte oder eine Neun spielen.

Jeder darf nur eine Karte spielen. Wenn der Nächste keine passende Karte auf der Hand hat, muss er eine Karte vom Stapel ziehen. Es ist auch freiwilliges Ziehen möglich, man muss nicht spielen.

Wer nur noch eine Karte auf der Hand hat, sagt laut „Mau“, um seine Mitspieler zu warnen. Vergisst er es, muss er zwei Karten aufnehmen.

WEITERE REGELN

- **Sieben** zwingen den Nächsten zwei Karten aufzunehmen, ohne eine Karte ablegen zu dürfen. Er kann aber auch mit einer weiteren Sieben kontern. Der Nächste in der Reihe muss dann vier Karten nehmen, usw.
- **Neunen** zwingen den nächsten Spieler eine Runde auszusetzen, sprich keine Karte spielen zu dürfen.
- **Könige** kann man unabhängig von der Farbe immer spielen. Der Ausspieler darf die Farbe der nächsten Karte bestimmen.
- **Dame Herz:** Der nächste Spieler muss drei Karten nehmen und darf keine ausspielen. Kontern mit einer anderen Dame ist nicht möglich.



BARNGA SPIELANLEITUNG

Jeder Spieler erhält fünf Karten. Der Rest wird zu einem Stapel geschichtet und die oberste Karte offen danebengelegt.

Ziel ist es, alle seine Karten so schnell wie möglich abzulegen. Dabei muss man immer eine Karte spielen, die vom Wert oder der Farbe der obersten Karte des Ablagestapels entspricht. Liegt also beispielsweise eine Herz-Neun, darf man jede beliebige Herz-Karte oder eine Neun spielen.

Jeder darf nur eine Karte spielen. Wenn der Nächste keine passende Karte auf der Hand hat, muss er eine Karte vom Stapel ziehen. Es ist auch freiwilliges Ziehen möglich, man muss nicht spielen.

Wer nur noch eine Karte auf der Hand hat, sagt laut „Mau“, um seine Mitspieler zu warnen. Vergisst er es, muss er zwei Karten aufnehmen.

WEITERE REGELN

- **Achten** zwingen den Nächsten zwei Karten aufzunehmen, ohne eine Karte ablegen zu dürfen. Er kann aber auch mit einer weiteren Acht kontern. Der Nächste in der Reihe muss dann vier Karten nehmen, usw.
- **Neunen** zwingen den nächsten Spieler eine Runde auszusetzen, sprich keine Karte spielen zu dürfen.
- **Buben** kann man unabhängig von der Farbe immer spielen. Der Ausspieler darf die Farbe der nächsten Karte bestimmen.
- **König Kreuz:** Der nächste Spieler muss drei Karten nehmen und darf keine ausspielen. Kontern mit einem anderen König ist nicht möglich.

BARNGA SPIELANLEITUNG

Jeder Spieler erhält fünf Karten. Der Rest wird zu einem Stapel geschichtet und die oberste Karte offen danebengelegt.

Ziel ist es, alle seine Karten so schnell wie möglich abzulegen. Dabei muss man immer eine Karte spielen, die vom Wert oder der Farbe der obersten Karte des Ablagestapels entspricht. Liegt also beispielsweise eine Herz-Neun, darf man jede beliebige Herz-Karte oder eine Neun spielen.

Jeder darf nur eine Karte spielen. Wenn der Nächste keine passende Karte auf der Hand hat, muss er eine Karte vom Stapel ziehen. Es ist auch freiwilliges Ziehen möglich, man muss nicht spielen.

Wer nur noch eine Karte auf der Hand hat, sagt laut „Mau“, um seine Mitspieler zu warnen. Vergisst er es, muss er zwei Karten aufnehmen.

WEITERE REGELN

- **Achten** zwingen den Nächsten zwei Karten aufzunehmen, ohne eine Karte ablegen zu dürfen. Er kann aber auch mit einer weiteren Acht kontern. Der Nächste in der Reihe muss dann vier Karten nehmen, usw.
- **Siebenen** zwingen den nächsten Spieler eine Runde auszusetzen, sprich keine Karte spielen zu dürfen.
- **Könige** kann man unabhängig von der Farbe immer spielen. Der Ausspieler darf die Farbe der nächsten Karte bestimmen.
- **Dame Pik:** Der nächste Spieler muss drei Karten nehmen und darf keine ausspielen. Kontern mit einer anderen Dame ist nicht möglich.



ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT EIN DORFENTWICKLUNGSPROJEKT

Schüler*innen entwerfen anhand einer Fallbeschreibung ein eigenes Entwicklungsprojekt mit einem kleinen Dorf im Regenwald Guyanas.

ZIELE

Die Schüler*innen lernen den Begriff Entwicklungszusammenarbeit kennen und deren Grundsätze und Kriterien.
Die Schüler*innen lernen Entwicklungszusammenarbeit als europ. Ziel wertzuschätzen und dass es eine Aufgabe mit vielen Herausforderungen ist.

Die Schüler*innen setzen sich mit Gegebenheiten, Bedürfnissen und Problemen der Menschen in Ländern des Globalen Südens auseinander und begegnen ihnen wertschätzend.

Die Schüler*innen lernen Gefahren und Veränderungen einzuschätzen, die Entwicklungsprojekte und Entwicklung verursachen können.

Die Schüler*innen wenden analytisches Planen an und entwickeln ein fiktives, nachhaltiges Projekt nach sozialen Gesichtspunkten.

Die Gestaltungsbereitschaft und Verantwortungsethik der Schüler*innen wird gefördert.

LEHRPLANANBINDUNG GYMNASIUM

9. Klasse Ethik, Lernbereich 1:

„Entscheidungen treffen“

9. Klasse Ethik, Wahlbereich 1:

„Ausflug in eine fremde Kultur“

ZEITBEDARF

5 UE | 225 min.

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Anlage 1: Arbeitsblatt: Aufgaben Dorfentwicklungsprojekt

Anlage 2: Arbeitsblatt: Ausgangssituation – Ein kleines Dorf im Süden Guyanas

Anlage 3: Aktionskarten: Dorfentwicklungsprojekt Aktionskarten

Anlage 4: Arbeitsblatt: Grundsätze der Entwicklungszusammenarbeit

Anlage 5: PPT: Surama – Entwicklung 2004 bis 2018 downloadbar unter
<https://bne-sachsen.de/materialien/eerepami-regenwaldstiftung-guyana-projekte>

DURCHFÜHRUNG

1. TEIL – ERARBEITUNG DES ENTWICKLUNGSPROJEKTES (ca. 90 MIN.)

Es bietet sich Gruppenarbeit mit 4 – 6 Schüler*innen an. Die Gruppen sollten nicht miteinander sprechen, damit möglichst unterschiedliche Ergebnisse verfasst werden.

Die Schüler*innen sollen ein Entwicklungsprojekt simulieren. Zuerst beschäftigen sie sich mit dem Text „Ausgangssituation – Ein kleines Dorf im Süden Guyanas“ (Anlage 2) sowie den zugehörigen Aktionskarten (Anlage 3). Dabei lernen sie die wichtigsten Prämissen kennen. Aus diesen Kenntnissen sollen sie ein fiktives Entwicklungsprojekt entwerfen und dabei eine Reihe von Kriterien – s. Arbeitsblatt „Grundsätze der Entwicklungszusammenarbeit“ (Anlage 4) – beachten.

Die Gruppenarbeit bietet dabei den interessanten Effekt, dass unterschiedliche Projekte entworfen werden können, da der Phantasie der Schüler*innen kaum Grenzen gesetzt sind.

In zwei UE können so mehrere Projekte entstehen. Durch die systematischen Fragestellungen müssen die Schüler*innen ihr eigenes Projekt hinterfragen und einen Perspektivenwechsel eingehen, da an die Lösung der Projektidee mehrperspektivisch herangegangen werden muss. Soziale und wirtschaftliche Aspekte sowie Vor- und Nachteile müssen bedacht und artikuliert werden, verschiedene Gesichtspunkte und unterschiedliche Interessenlagen sind zu beachten. Zudem können unterschiedliche Meinungen in der Gruppe selbst die ethische Diskursfähigkeit fördern.

2. TEIL – PRÄSENTATION DER ERGEBNISSE (ca. 40 MIN.)

Die Ergebnisse werden präsentiert und miteinander diskutiert.

Natürlich kann in den wenigen Unterrichtsstunden kein komplett durchdachtes EZ-Projekt entwickelt werden. Interessant wäre vor allem, worauf die Schüler*innen Wert legen, welche Vergleiche sie mit ihrem eigenen Leben anstellen und inwieweit sie einen Perspektivenwechsel eingehen können, d.h. Bedürfnisse und Wünsche anderer Menschen erkennen und diese zielführend bearbeiten können.

3. TEIL – REFLEXION DER ARBEIT (ca. 20 MIN.)

Um die Arbeit durch die Schüler*innen reflektieren zu lassen und die Dimension von Entwicklungszusammenarbeit zu erkennen, wird die Erarbeitung des „EZ-Projektes“ evaluiert. Folgende Fragen bieten sich an:

- Welche Probleme sind entstanden? Was ist leicht/schwer gefallen?
- Welcher Informationen oder Konstellationen hätte es noch bedurft?
- Wie haben sich die Schüler*innen gefühlt dabei?
- Gab es Konflikte zwischen den Schüler*innen?

4. TEIL – VORSTELLUNG DER EZ-ARBEIT DER REGENWALDSTIFTUNG GUYANA (60 MIN.) IN SURAMA

Abschließend wird in einer Power Point der Eerepami Regenwaldstiftung (Anlage 5) deren Arbeit vorgestellt. 2004 begann die Projektarbeit der Stiftung im Dorf Surama und hat bisher eine Reihe von Entwicklungsprojekten in diesem Dorf unterstützt und evaluiert. Über diesen langen Zeitraum lassen sich Vor- und Nachteile von Entwicklungsprozessen erfolgreich darstellen.

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Die Schüler*innen erkennen die Komplexität menschlichen Handelns und dass es sehr variable Entwicklungsmöglichkeiten gibt. Sie kennen zivilgesellschaftliche sächsische Organisationen, die sich für Entwicklungszusammenarbeit engagieren.



BEWERTEN

Sie können Rahmenbedingungen und unterschiedliche Interessenlagen bei der Bewertung von Entwicklungsmaßnahmen berücksichtigen. Sie können Globalisierungsprozesse als Chancen und Risiken darstellen und bewerten. Sie stärken ihre ethische Grundhaltung und das Bewusstsein für zentrale menschliche Werte (u. a. Gerechtigkeit, Menschenrechte). Sie können kurzfristige und langfristige Folgen von Entwicklungsmaßnahmen in den Blick nehmen.

HANDELN

Die Schüler*innen entwickeln eine eigene Haltung zu Solidarität und Mitverantwortung. Sie können Lösungsansätze individuellen Handelns reflektieren und auf ihr Leben übertragen. Sie können eigene Beiträge zur Gestaltung der Rahmenbedingungen einer nachhaltigen Entwicklung einbringen.

WEITERBEARBEITUNG

Der Projekttag oder die Projektwoche „Globale Schatzkiste Regenwald“ der Eerepami Regenwaldstiftung Guyana (inklusive Einbettung des Unterrichtsbeispiels)

QUELLE

Konzipiert von Jane Kristina Grass als Teil des sächsischen Umsetzungsprojektes zum Orientierungsrahmen für den Lernbereich globale Entwicklung unter Verwendung der Homepage www.saechsische-jugendstiftung.de

ARBEITSBLATT

AUFGABEN DORFENTWICKLUNGSPROJEKT

AUFGABE

Ihr simuliert die Entwicklung eines nachhaltigen Projektes für ein Dorf in Guyana.
Das Ergebnis präsentiert ihr übersichtlich gestaltet auf Plakaten vor der Klasse.

1. Lest den Text „Ausgangssituation – Ein kleines Dorf im Süden Guyanas“ (Anlage 2).

Die Informationen daraus finden sich kurz in den Aktionskarten (AK, Anlage 3) wieder.

Allgemeine politische Situation Guyana: AK „Guyana und Amerindians“

Soziales / Lebensbedingungen im Dorf: AK „Tradition/ Ernährung/ Autarkie“

Infrastruktur: AK „Infrastruktur im Dorf“

Darauf findet ihr wichtige Hinweise für eure Projektidee.

Stellt diesen dann die AK „Probleme und Herausforderungen“ des Dorfes gegenüber.

2. Startet das Entwicklungsprojekt. Stellt euch vor, ihr seid eine kleine Organisation aus Deutschland und wollt gemeinsam mit dem Dorf ein Projekt entwickeln.

- a) Analysiert die Situation anhand der Aktionskarten jeweils für Kinder und Jugendliche, als auch für die Frauen und die Männer.
- b) Nennt die Erfordernisse, die ihr seht. Sucht aus den Informationen einen für euch relevanten Aspekt, für den ihr ein gutes realisierbares Projekt seht.
Betrachtet diese Idee unter den „Grundsätzen der Entwicklungszusammenarbeit“ (Anlage 4). Diese Maßstäbe sollen euch fortan leiten.
Stellt euch vor, die Dorfbewohner seien bereits interessiert an diesem Projekt. Ab jetzt seid ihr ein Team – Dorfbewohner und Entwicklungsorganisation.
- c) Beschreibt die Herausforderungen, die es gemeinsam zu bewältigen gilt. Bedenkt dabei auch, wen ihr überzeugen müsstet, wie das Projekt vorgestellt werden muss und wer dies leisten könnte.
- d) Stellt Vermutungen über die Auswirkungen des Projekt auf die verschiedenen Gruppen (Männer, Frauen, Kinder/Jugendliche) des Dorfes an.
- e) Diskutiert die Schwierigkeiten, die innerhalb des Dorfes und darüber hinaus entstehen könnten. Gibt es Einwohner, die dagegen sein könnten? Nennt Gründe für ihre Haltung. Kann das Projekt zu sozialen Spannungen führen, weil plötzlich einige Einwohner Vorteile haben, die andere nicht genießen?
- f) Nennt Ressourcen (humane, finanzielle, ökologische, politische ...), mit denen sie ihr Ziel erreichen könnten.
- g) Gebt einen zeitlichen und finanziellen Rahmen vor. (Eure fiktive Organisation hat 10.000 Euro freie Mittel. Falls ihr weitere Mittel benötigen würdet, müsstet diese bei verschiedenen Geldgebern beantragt werden. Hier bietet sich zum Beispiel „genial-sozial“ in Sachsen an. Aber das ist nicht Teil der Aufgabe.)
- h) Beurteilt die Nachhaltigkeit des Projektes. Nennt die Folgen, die sich für die soziale Gemeinschaft der Amerindians, ihre Kultur, die Umwelt,... ergeben.
- i) Benennt negative Auswirkungen im Dorf (politisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich, ökologisch), die das Projekt nach Fertigstellung haben könnte. Diskutiert und benennt unterschiedliche Standpunkte, ob diese negativen Folgen annehmbar wären oder nicht. (z.B. könnte man mit sehr viel finanziellen Mitteln eine bessere Straße bauen – dabei wären Vorteile (schnell, besser für Fahrzeuge, bessere Versorgung) und Nachteile (Erhöhung der Unfallgefahr, Instandhaltung, Verkehr zieht Verkehr an – mehr Lärm und Abgase) gegeneinander abzuwägen.



ARBEITSBLATT

AUSGANGSSITUATION – EIN KLEINES DORF IM SÜDEN GUYANAS

(Die ausführliche Beschreibung findet sich in Stichpunkten in den Aktionskarten (Anlage3) wieder.)

Dreihundert Einwohner leben in einem kleinen – sehr weit gestreckten – Dorf im Süden Guyanas. Das Dorf befindet sich in einer kleinen Savanne, die von dichtem Regenwald umgeben ist. Die nächstgrößere Stadt ist über 150 Kilometer entfernt. Die indigene Bevölkerung entscheidet nach traditionellen demokratischen Regeln über die Entwicklung der Gemeinschaft. Gemeinsame Projekte gibt es häufig. Jeden Montag gibt es einen Community-Day, an dem alle aufgerufen sind, die im Dorf anfallenden Arbeiten gemeinschaftlich zu erledigen. Die Menschen sind gut vernetzt, Beziehungspflege ist ein wichtiger Bestandteil dieser kollektivistisch orientierten Kultur. Individualismus und persönliches Fortkommen sollen nicht zu Lasten der Gemeinschaft gehen. Daran besteht bei allen ein hohes Interesse.

Die Menschen leben noch zu einem großen Teil autark. Sie pflegen ihre Waldgärten, mit denen sie einen großen Teil ihrer Ernährung sichern. Die Arbeit in den Feldern erfordert viel Zeit.

Kulturelle Traditionen sind zum Teil verschwunden, aber es gibt einige Ansätze, dies aufleben zu lassen. Durch die Initiative einiger Dorfbewohner entstand so die Surama Culture Group.

Die Häuser (Benab) werden zum Teil noch mit traditionellem kostenlosem Baumaterial – Holz und Palmblätter – gebaut, aber auch bereits aus Beton und mit Glasfenstern.

Die Menschen kleiden sich wie in westlichen Kulturen, was auch der Jahrhunderte langen Missionierung geschuldet ist. Fernseher und Radio sind teilweise verbreitet und werden mangels Strom mit Generatoren betrieben, damit werden ebenso die Handys aufgeladen. Das Telefonieren mit Handys ist nur an wenigen Stellen im Dorf möglich. Das Leben der Gemeinschaft ist im Wesentlichen nachhaltig – man lebt von dem, was die Natur bietet. Durch das geringe Einkommen wird Konsum beschränkt. Für manche Konsumgüter und einige Nahrungsmittel benötigt man Geld, z. B. für Kleidung, Benzin, Lebensmittel, Fernseher, Handys. Das Durchschnittseinkommen beträgt ca. 200 Euro pro Familie und Monat, das mit Handel und Arbeit erwirtschaftet werden muss.

Innere Probleme und Herausforderungen

Einflüsse von außen: Durch Fernsehen und andere Medien, den Tourismus und durch Reisen im Inland und ins Ausland entstehen neue Bedürfnisse und Wünsche.

Die Teilhabe an der modernen Welt wird von vielen angestrebt – ob Internet, bessere Mobilität durch mehr Motorisierung, Bildungsmöglichkeiten, Kleidung und Konsum – die Verlockungen sind groß.

Abwanderung der Jugend: Das traditionelle Leben genügt der Jugend nicht mehr, sie wollen etwas erleben, am modernen Leben teilhaben und sich Konsumwünsche erfüllen.

Werte und Interessen wandeln sich: Zunehmend spielen westliche Werte und Wünsche eine Rolle. Neue Berufsfelder und neue Hobbys/Freizeitmöglichkeiten wollen genutzt werden. Dafür benötigt man aber Geld.

Einkommensmöglichkeiten: Im Dorf kann nur sehr wenig Geld verdient werden. Vor allem die Männer zieht es weg – so arbeiten sie für wenig Lohn in der Stadt, als Goldsucher oder an wenigen Tagen im Jahr für den Tourismus. Zur Zeit kommen ca. 100 Besucher pro Jahr in das dörfliche Touristenzentrum Eco Lodge.

Ausbildung: Nach der Schule gibt es kaum Ausbildungsmöglichkeiten. Nur etwa ein Prozent der Schüler*innen beginnen ein Studium in der 300 km entfernten Hauptstadt. Ungelernte und schlecht bezahlte Arbeitsgelegenheiten sind die Folge.

Bildung und Kenntnisse: Obwohl sehr interessiert und motiviert, können die Dorfbewohner nur wenig auf Wissen wie Internet, Technik und andere Bildungsmöglichkeiten zurückgreifen. Fehlende Weiterbildungsmöglichkeiten erschweren den Zugang zur modernen Welt. Infolgedessen können sie auch die Folgen von technischen Neuerungen nicht einschätzen. Zum Beispiel werden viele Batterien für Radios genutzt, mangels Abfallentsorgungssystem für diese nicht natürlichen Produkte werden sie verbrannt.

Erzwungene sesshafte Lebensweise: Die während der Kolonialzeit und später von der Regierung erzwungene sesshafte Lebensweise führt zur Übernutzung des Landes. Der ursprüngliche Wanderfeldbau hat dem Regenwald nicht geschadet, jetzt werden die alten Felder sehr schnell wieder genutzt. Die Böden sind ausgelaugt, die Wege in die Waldgärten werden sehr weit, die Jagd ist weniger ertragreich. Die Erträge sinken. Der Wald ernährt seine Bewohner nicht mehr ausreichend.

Probleme von außen

Eine neue Straße soll vom Staat gebaut werden. Darauf werden in Zukunft hunderte LKWs von Brasilien zu Guyanas Küste fahren. Damit bieten sich wirtschaftliche Möglichkeiten, aber auch ökologische Probleme und neue Einflüsse von außen, die alle Menschen betreffen werden.

Grundsteuer: Seit dem letzten Jahr muss die indigene Gemeinschaft für ihr Land 8000 Euro pro Jahr Steuern zahlen. Das ist eine immense wirtschaftliche Belastung, da die Einkommen sehr gering sind und es keine kommunale Wirtschaft gibt. Damit entwickelt sich ein enormer Druck auf die Bevölkerung.



GRUNDSÄTZE DER ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

Der Grundgedanke der Entwicklungszusammenarbeit ist, dass diese nachhaltig und mit möglichst geringen negativen Folgen für die Gemeinschaft verbunden ist. Die Einbeziehung der Bevölkerung ist sehr wichtig, damit das Projekt erfolgreich und möglichst schnell in deren Hände übergeben werden kann- somit nicht mehr auf Förderung angewiesen ist. Nach dem Abschluss eines EZ-Projektes muss man es in einigem zeitlichen Abstand evaluieren, um aus eventuellen Fehlern lernen zu können. Wurde das Ziel erreicht? Sind die beabsichtigten Wirkungen eingetreten? Welche Gründe führten zum eventuellen Abbruch des Projektes? Nicht zu vergessen sind die sichtbaren und unsichtbaren Auswirkungen, die nur gemeinsam mit den Einwohnern überprüft werden können.

GRUNDSÄTZE DER INTERNATIONALEN ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

Es gibt eine Reihe von Grundsätzen der Entwicklungszusammenarbeit, die international und national weitgehend unbestritten sind:

1. Partizipation

Begünstigte Bevölkerungsgruppen und Behörden müssen das Design, die Realisierung und die Verwaltung von Projekten und Programmen prägen und bestimmen.

2. Partnerschaft

Nicht ausschließlich über eigene Strukturen arbeiten, sondern über lokale Partner wie Behörden, Unternehmen, zivilgesellschaftliche Organisationen oder Interessenvertretungen der armen Bevölkerungsgruppen. Hilfe ist nicht einseitiges Geben und Nehmen, sondern Zusammenarbeit mit Partnern.

3. Nachhaltigkeit

Projekte und Programme so konzipieren, dass sie auch nach Beendigung der personellen und finanziellen Unterstützung weiter wirken.

4. Empowerment

Viele Entwicklungen lassen sich nur voranbringen, wenn die Betroffenen sich organisieren, ihre Interessen artikulieren und in die politische Auseinandersetzung hineinragen können. NGOs (Nichtregierungsorganisationen) nennen ihre Unterstützung für diesen Prozess der Interessenartikulation «Empowerment».

5. Geschlechtergerechtigkeit

NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit erkennen an, dass Frauen und Männer unterschiedliche Chancen und Rechte haben und richten ihre Programme speziell auf die Förderung und das Empowerment von Frauen aus.

6. Do no harm

NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit konzipieren ihre Projekte so, dass sie den vermeintlich «Begünstigten» nicht letztlich schaden. Dazu müssen sie die Auswirkungen ihres Vorhabens auf die verschiedenen Bezugsgruppen vor Ort verstehen und in ihren Programmen und Projekten Vorkehrungen treffen, die ein unerwünschtes Schüren von Konflikten oder eine unerwünschte Begünstigung einzelner Akteure vermeiden können.

AKTIONSKARTEN

ALLGEMEINE POLITISCHE SITUATION GUYANA

ALLGEMEINE POLITISCHE SITUATION GUYANA

GUYANA

- Das Land ist zum größten Teil mit Regenwald bedeckt. Nur an der Küste im Norden des Landes und in den wenigen größeren Städten gibt es eine gute Infrastruktur. Die inneren Landesteile sind nur über schlechte Straßen erreichbar.
- Stabiler demokratischer Staat mit Mehrparteiensystem
- 3/4 so groß wie Deutschland, ca. 750.000 Einwohner.
- Auf dem Armutsindex Platz Human Development Index (HDI) Rang 127 von 195 (Deutschland Rang 4)
(Quelle: UN 2016)
- Durchschnittseinkommen: umgerechnet 200 Euro pro Familie/Monat

ALLGEMEINE POLITISCHE SITUATION GUYANA

AMERINDIANS

- Die indigene Bevölkerung lebt vorwiegend im Binnenland, oft weit entfernt von den wenig vorhandenen Städten. Die Infrastruktur (Straßen, Schulen, Krankenhäuser, Banken etc.) ist mangelhaft.
- Die Amerindian (Bezeichnung für die Ureinwohner in Guyana) stellen ca. 9 % der Bevölkerung Guyanas. Es gibt neun Ethnien.
- Landtitel: Die Amerindians leben auf ihrem eigenen Land, für das sie Landtitel haben und eigene Entscheidungskompetenzen.
- Nationaler Austausch: Der Dorf-Toshoa (Dorf-ältester) und der Stammesrat beteiligen sich an indigenen Treffen, sowie an regionalem und überregionalem Austausch und Begegnungen.
- Internationaler Austausch: Auch bei internationalen Treffen z. B. bei Umweltkonferenzen zu nachhaltiger Nutzung des Regenwaldes und Klimawandel sind die sehr engagierten Dorfältesten mit dabei.



AKTIONSKARTEN

SOZIALES / LEBENSBEDINGUNGEN IM DORF

SOZIALES / LEBENSBEDINGUNGEN IM DORF

TRADITION

- Sprache – nur ca. 1/3 spricht noch die indigene Sprache. Alle unter 50 Jahren sprechen auch Englisch. Der Sprachverlust wird als Problem empfunden.
- Kleidung – ist heute zum größten Teil westlich. Traditionelle Kleidung wird nur noch zu Festen getragen.
- Traditionelle Kultur – Handwerk, Musik, Lieder, Tanz, Geschichten und Sagen, Kleidung, Ernährung, Häuser sind noch ausreichend bekannt, werden aber nur noch teilweise gelebt: Das Verschwinden dieser Kenntnisse ist noch aufzuhalten.
- Traditionelle Werte und Normen sind seit der Kolonialzeit teilweise verändert

SOZIALES / LEBENSBEDINGUNGEN IM DORF

ERNÄHRUNG

- Waldgärten mit Maniok als Hauptnahrungsmittel, Bananen, Erdnüssen und zahlreichen Obst- und Gemüsesorten
- Fischerei und Jagd, u. a. mit Pfeil und Bogen; jedes Kind kann mit einer Machete umgehen
- Rinderhaltung (ca. 50 Stück im Dorf)
- Handel mit selbst erzeugten Produkten innerhalb der Gemeinschaft
- Zunehmend müssen Grundnahrungsmittel zugekauft werden

SOZIALES / LEBENSBEDINGUNGEN IM DORF

AUTARKIE

- Ernährungssicherheit durch eigene Landwirtschaft/Wanderfeldbau gegeben
- Traditionelle Handwerksprodukte (z. B. zur Maniokherstellung) und Jagdwaffen (Bogen, Blasrohr) werden selbst hergestellt.
- Medizin – der Regenwald bietet eine Vielzahl von bekannter Medizin, aber nur wenigen ist das Wissen noch bekannt
- Baumaterialien z. B. für Häuser liefert der Wald
- Umfangreiches Wissen über den Wald und seine nachhaltige Nutzung.

AKTIONSKARTEN

INFRASTRUKTUR IM DORF

INFRASTRUKTUR IM DORF

DÖRFLICHE INFRASTRUKTUR

- Kindergarten für Kinder ab 3 Jahre (27 Kinder)
- Grundschule bis zur 6. Klasse (ca. 60 Kinder), 2 Lehrer*innen (Einkommen 150 - 300 Euro)
- Die Bildung in Grundschule und Kindergärten ist nach den guyanesischen Gesetzen geregelt.
- ab 7. Klasse: Highschool mit Internat, 30 km entfernt. Außer der Schule befindet sich dort nur das lokale Verwaltungszentrum. Die Jugendlichen können nur in den Ferien heimkommen, da es im Dorf kein Auto und keine Busanbindung gibt.
- Gesundheitsposten mit sehr kleiner Apotheke, die nächste Ärztin ist 30 km weg
- Trinkwasserversorgung mit mehreren dezentralen Pumpen
- Es gibt eine kleine Ein-Mann-Tischlerei mit hoher Auftragslage.
- Es gibt nur unbefestigte Straßen, die nach jeder Regenzeit wieder repariert werden müssen.
- Der Tourismus steckt in den Anfängen – es gibt drei Touristenführer, mit denen man den Regenwald und Tiere entdecken und kulturelle Veranstaltungen im Dorf besuchen kann. Ein kleines Besucherzentrum mit wenigen Übernachtungsmöglichkeiten bringt ein wenig Geld in die Dorfkasse. Es ist ein Projekt der Dorfgemeinschaft.
- Dorfbüro mit Internet, ansonsten gibt es keinen Internet-Empfang
- Traditionsbewahrung – die Surama Culture Group bringt insbesondere Kindern und Jugendlichen die Traditionen näher, um sie für künftige Generationen zu bewahren
- Zwei kleine Tante-Emma-Läden verkaufen das Nötigste - wenige Lebensmittel und Dinge des täglichen Bedarfs - vom Angelhaken bis Nähmaterial.
- Evangelische Kirche, ca. 90 % sind christlich



INFRASTRUKTUR IM DORF

PROBLEME UND HERAUSFORDERUNGEN IM DORF

- Einflüsse von außen: steigende Bedürfnisse und (Konsum)Wünsche
- Abwanderung der Jugend
- Werte und Interessen wandeln sich
- geringe Einkommensmöglichkeiten
- keine Ausbildungsmöglichkeiten
- kaum außerdörfliche Bildungs- und Teilhabemöglichkeiten
- Erzwungene sesshafte Lebensweise vermindert autarke Ernährung
- neue Straße birgt auch Gefahren (Ansiedlung Fremder, Verkehr, Abgase)
- jährlich Grundsteuern von 2 Mio. Guyana-Dollar (8000 Euro) müssen vom Dorf erwirtschaftet werden

BERICHT AUS EINEM „ENTWICKLUNGSLAND“

Die Schüler*innen hören einen Beitrag über ein fernes Land und sollen erraten, um welches es sich handelt. Die Sprache ist dabei bewusst irreführend gewählt. Während die verwendeten Begriffe eher auf ein Land des Globalen Südens hinweisen, handeln die inhaltlichen Fakten von den USA. Die Auflösung dient der kritischen Reflexion entsprechend der Zielstellungen.

ZIELE

Den Schüler*innen wird der Einfluss von Medien auf Inhalte am Beispiel Sprache (sog. „Framing“) bewusst. Die Schüler*innen reflektieren die eigene Vorstellung und Bewertung von „Entwicklung“.

LEHRPLANANBINDUNG GYMNASIUM

7. Klasse Ethik, Wahlpflicht 3:

„Medien – ein Spiegel der Wirklichkeit?“

7. Klasse Geographie, Lernbereich 2:

„Afrika im Überblick“

9. Klasse Geographie, Lernbereich 1:

„Nordamerika“

Jahrgangsstufe 11 Geographie, Lernbereich 3:

„Globale Disparitäten und Verflechtungen“

Jahrgangsstufe 11/12 Deutsch, Wahlpflicht Werkstatt 3:

„Medien“

Jahrgangsstufe 12 Leistungskurs Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung/Wirtschaft, Lernbereich 1:

„Wirtschaft und Wirtschaftsordnung in der globalisierten Welt“

ZEITBEDARF

1 UE | 30-45 min.

MATERIAL UND PRAKTISCHE VORBEREITUNG

Anlage 1: Vorlesetext bzw. Hörbeitrag-Datei

Anlage 2: Auswertung

- Moderationskarten, Stifte, Tafel o.ä. als Pinnwand

INHALTLICHE VORBEREITUNG

Die Übung stellt die USA als „Entwicklungsland“ dar. Weil diese Sichtweise ungewohnt ist, wird die Konstruktion des Frames (Denkrahmens) „Entwicklungsland“ durch sprachliche Mittel deutlich nachvollziehbar. Medien können so Meinungen beeinflussen. Häufig geschieht dies auch unbewusst aus einer unreflektierten Haltung heraus. Für mehr Infos zu Framing und der Klassifizierung von Entwicklungs-, Schwellen- und Industrieländern siehe Hintergrundinfos. Vor der Durchführung empfiehlt es sich, den Text nach ggf. irreführenden Begriffen durchzugehen und einzuschät-



zen, ob sie dem Leistungsstand der Klasse entsprechen. In der Auswertung (Anlage 2) werden einige Fakten genannt, die bei der Auswertung dienlich sein können, allerdings können auch weitere Bezüge hergestellt werden.

DURCHFÜHRUNG

1. BERICHT ANHÖREN UND LAND ERRATEN

Die Schüler*innen hören dem Beitrag über ein „Entwicklungsland“ zu und sollen erraten, um welches Land es sich handelt. Jede*r hält anschließend ihren/seinen Tipp auf einer Moderationskarte fest – ohne Austausch mit anderen. Nun werden die Karten umgedreht und für die Runde sichtbar gemacht.

2. TRIGGER ABFRAGEN UND SAMMELN

Die Schüler*innen werden punktuell gefragt, anhand welcher Anhaltspunkte oder Trigger sie sich für ihr jeweiliges Land entschieden haben (Begriffe, Fakten...). Diese werden stichwortartig an der Tafel gesammelt, aber noch nicht ausgewertet. Am besten ist es, zunächst diejenigen zu befragen, welche nicht die USA erraten haben.

3. AUFLÖSUNG UND AUSWERTUNG

Zur Auflösung werden die Trigger in „passender Sprache“ erklärt (z.B. „Häuptling“ meint „Staatsoberhaupt“) und auf die Fakten Bezug genommen. [vg. Anlage 2 Auswertung].

Anschließend beginnt die gemeinsame Diskussion von Gründen für die Ratergebnisse (nicht über die Fakten!). Bspw. werden sich einige an den sprachlichen Bildern orientiert haben, andere an den Zahlen und wieder andere an der „Rätselloge“ (sie ahnten eine falsche Fährte...).

- Beschreibt eure Gedanken - warum habt ihr richtig/falsch geraten.
- Haltet ihr es für realistisch, dass ein derartiger Bericht - etwa über die USA, Deutschland oder ein Land bspw. in Afrika - heutzutage medial verbreitet wird? Begründet eure Meinung.

4. AUSWERTUNG

Abschließend erfolgt die Zusammenfassung: Zwei Punkte sind dabei besonders hervorzuheben:

1. Medienbezug

Eine Botschaft ist immer mehr als nur objektive Information. Wie wir gesehen haben, hat bspw. Sprache einen starken Einfluss darauf, wie wir sog. „Fakten“ bewerten. Wenn wir also Sprache verwenden, drücken wir dadurch auch IMMER unsere Vorstellungen und Weltbilder aus. Generell lässt sich im Umgang mit Medien sagen, dass Inhalte immer durch das verwendete Medium verzerrt und geformt werden. Das ist unvermeidlich. Die „Wahrheit“ innerhalb einer Nachricht zu finden ist somit prinzipiell unmöglich. Deshalb ist es wichtig, verschiedene Perspektiven zu vergleichen. Die gesammelten Stichpunkte der Schüler*innen können zusammenfassend betrachtet werden: Welcher Rahmen bzw. Frame ergab sich aus der Wortwahl, mit der über die USA gesprochen wurde? (Der des vormodernen Stammes). Dieser Frame bzw. Rahmen wird hier so deutlich, weil er ungewohnt ist. Aber häufig entsprechen die Frames unseren Gewohnheiten und werden daher nicht so leicht sichtbar.

2. Entwicklung

Wie wir an den gesammelten Schlüsselbegriffen gesehen haben, verbinden wir bestimmte Vorstellungen mit bestimmten Ländern, obwohl wir nie dort waren. Meistens grenzen wir uns dadurch vom Globalen Süden ab, dass wir einen niedrigeren Stand von Entwicklung oder „Zivilisation“ annehmen. Diese Vorurteile sind daher auch in den hiesigen Medien zu finden. Wichtig ist aber zu wissen, dass sie meist nicht zutreffen, stark vereinfachen oder auch auf uns selbst passen könnten (so wie bei den USA, aber auch bei Deutschland). Die Folge solcher falscher Vorstellungen ist aber oft drastisch, denn wir lassen unsere politischen Entscheidungen darauf basieren („Entwicklungshilfe“ bzw. „Entwicklungszusammenarbeit“, Migrationspolitik, Kriege, Wirtschaftspolitik,...)

KOMPETENZERWERB

ERKENNEN

Die Schüler*innen erkennen die Einflussmöglichkeiten von Medien auf Inhalte am Beispiel Sprache (sog. „Framing“).

BEWERTEN

Die Schüler*innen reflektieren die eigenen Vorstellungen und Bewertungen von „Entwicklung“ und Ländern des Globalen Südens.

HANDELN

Die Schüler*innen können in ihrem Alltag Medieninhalte kritischer rezipieren und dabei besonders die Wirkungen von Sprache besser reflektieren.

WEITERBEARBEITUNG

Die Übung kann mit weiteren Unterrichtseinheiten des Teilbereiches 21 („Kommunikation im globalen Kontext“) verbunden oder in die Bearbeitung des Doppelkontinents integriert werden.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE

Framing bzw. Rahmen-Analyse

Der Begriff des Framing bzw. der Rahmen-Analyse bezeichnet die (teilweise unbewusste) Einbettung scheinbarer Fakten in Deutungssysteme, also z. B. die Zuschreibung von Problemen, Zusammenhängen, Ursachen, moralischen Bewertungen, möglichen Lösungen. Damit wird der Bezugsrahmen festgelegt, mögliche andere Betrachtungsweisen werden ausgeblendet. Es ist schwierig, sich einem gesetzten Denkraum zu entziehen. Durch das Kontextualisieren werden häufig Wertungen eingeflochten, die nicht explizit als solche erscheinen.

http://luhmann.uni-trier.de/index.php?title=Goffmann:_Framing (zuletzt aufgerufen am 04.04.2018)

Begriff der Entwicklungsländer als Frame

Die Unterteilung der Nationen der Welt in Entwicklungs-, Schwellen und Industrieländer ist ein klassischer Fall des Framings. Es stellt den Status Quo in den sog. Industrieländern als Entwicklungsziel dar. Dies ist eine einseitige Perspektive und wird u. a. mit der Erkenntnis hinfällig, dass diese Lebensform durch den zu hohen Ressourcenverbrauch nicht zukunftsfähig ist. Dennoch bleiben die Begriffe in Nutzung.

<https://www.bmz.de/de/service/glossar/E/entwicklungsland.html> (zuletzt aufgerufen am 04.04.2018)

Ein Versuch, globale Unterschiede greifbar zu machen und dennoch wertfrei zu bleiben, wird mit dem Begriffspaar Globaler Norden und Globaler Süden unternommen:

„Mit dem Begriff Globaler Süden wird eine im globalen System benachteiligte gesellschaftliche, politische und ökonomische Position beschrieben. Globaler Norden hingegen bestimmt eine mit Vorteilen bedachte, privilegierte Position. Die Einteilung verweist auf die unterschiedliche Erfahrung mit Kolonialismus und Ausbeutung, einmal als Ausgebeutete und einmal als Profitierende. Die Einteilung Süd und Nord ist zwar auch geografisch gedacht aber nicht ausschließlich. Australien gehört beispielsweise genau wie Deutschland mehrheitlich dem Globalen Norden an, aber es gibt in beiden Ländern auch Menschen, die Teil des Globalen Südens sind, zum Beispiel Aborigines in Australien oder Menschen, die am Existenzminimum leben. Andererseits gibt es auch in Ländern des Globalen Südens Menschen, die die Privilegien des Globalen Nordens genießen, zum Beispiel Angehörige der herrschenden ökonomischen und/oder politischen Klasse. Mit dem Begriffspaar wird versucht, unterschiedliche Positionen in einem globalen Kontext zu benennen, ohne dabei wertende Beschreibungen wie z.B. „entwickelt“, „Entwicklungsländer“ oder „Dritte Welt“ zu benutzen.“



(<https://www.brebit.org/Page0/Begrifflichkeiten/Globaler-Sueden-Globaler-Norden.html> am [zuletzt aufgerufen am 04.04.2018])

QUELLE

Konzipiert von Mathias Rauh als Teil des sächsischen Umsetzungsprojektes zum Orientierungsrahmen für den Lernbereich globale Entwicklung.

TEXT

BERICHT AUS EINEM ENTWICKLUNGSLAND

Ich war in einem Land voller Traditionen und Bräuche, wo viel Wert auf persönliche und kulturelle Identität gelegt wird. Immer wieder erschüttern ethnische Konflikte mit anderen Stämmen den Frieden. Seit der schon sehr lange zurückliegenden Gründung des Landes, befindet es sich 93% der Jahre im Krieg. Es gab noch kein friedliches Jahrzehnt und der längste Zeitraum ohne Konflikte war bisher gerade einmal 5 Jahre. Auch innerhalb des Landes gab und gibt es immer wieder ethnische Konflikte. Eine Vielzahl der Stämme wurde von den anderen Stämmen fast vollkommen ausgerottet.

Auf 100 Bewohner kommen hochgerechnet 89 Waffen. Durch dieses enorme Gewaltpotenzial sterben ungefähr 88 Menschen täglich.

Ein anderes Problem ist die Gewalt der offiziellen Regierung. Täglich werden im Durchschnitt durch die sogenannte Polizei circa 3 Personen erschossen. Zudem werden teilweise schon Kinder für kleinste Vergehen eingesperrt. Regelmäßige Berichte über Folterungen im Staatsgefängnis werden von den Politikern meistens ignoriert. Menschenrechtsverletzungen und Verletzungen der Verfassung durch die Regierung sind allgegenwärtig. Immer wieder kommt es auch zur Hinrichtung von unschuldigen Menschen.

Die soziale Ungleichheit ist enorm. Während die Reichsten 10% ungefähr 75% des gesamten Vermögens besitzen, sind ca. 40 Millionen Menschen von Nahrungshilfe abhängig, 30% der Bevölkerung sind funktionale Analphabeten, sie können also lediglich einzelne, einfache Zeichen bzw. Wörter erkennen. Auch eine grundlegende Versorgung für die Erkrankten ist nicht gewährleistet. Trotz nur weniger verschiedener Dialekte hat dieses Land noch immer keine offizielle Amtssprache.

Leider werden Frauen in dieser ethnischen Gruppe nicht dieselben Rechte zuteil, wie sie den männlichen Stammesmitgliedern zustehen. Noch nie war eine Frau der Häuptling des Stammes. Ich habe von Gesetzen gehört, wonach es den Frauen in manchen Stammesgebieten untersagt ist, Hosen zu tragen oder sich ohne das Einverständnis ihrer Ehemänner von einem Mediziner behandeln zu lassen.

Körperliche Rituale sind auch heutzutage noch die Normalität. Eine wichtige Rolle spielen die eingerichteten Wasertempel in den Behausungen der Menschen. Dort befinden sich zumeist Schreine, die eine Vielzahl der notwendigen Bestandteile ihrer regelmäßigen Reinigungs- und Heilungsrituale beinhalten. Circa zwei- bis dreimal täglich werden diese verschiedenen Rituale von jedem Familienmitglied einzeln praktiziert, zumeist vor oder nach den rituellen Mahlzeiten. Obwohl die Bräuche eine sehr große Rolle im Leben der Menschen spielen, wird darüber kaum öffentlich gesprochen. Die einzige Ausnahme bilden Kinder, die in diese Rituale eingeführt werden. Haben sie die Geheimnisse erlernt, wird von ihnen erwartet, die Zeremonien allein durchzuführen. Tun sie dies nicht oder nicht in der von den Eltern erwarteten Weise, kann es vorkommen, dass sie unter Aufsicht dazu gezwungen werden oder die Eltern die Praktiken gegen ihren Willen an ihrem Körper ausführen. (Zudem gibt es einen benachbarten Stamm, der regelmäßig ein Fest zu Ehren der Toten veranstaltet, wobei das gesamte Territorium mit Skeletten und Schädeln dekoriert wird. [Anm. dieser Satz kann evtl. ausgelassen werden, da der Hinweis i. d. R. zu offensichtlich ist])

Und dieses Land ist?



AUSWERTUNG

KURZFASSUNG

Gemeint sind die USA. Wie fast jeder US-Amerikaner benutzen auch wir mehrmals täglich das Bad. Einige sehr skurrile Gesetze existieren in manchen Bundesstaaten der Vereinigten Staaten. Eine Amtssprache besteht kurioserweise offiziell nicht. Der „Tag der Toten“ ist der wichtigste Nationalfeiertag in Mexiko. Derzeit führt die USA Krieg in 14 Staaten. Der Umgang mit den Ureinwohnern des Kontinents, den sogenannten Native Americans oder Ureinwohner, durch die ankommenden Europäer war alles andere als vorbildlich.

Die Wortwahl wurde absichtlich irreführend gestaltet, um die USA aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Durch das Einflechten von ethnologisch bzw. kolonial geprägten Begriffen wird kognitiv ein Bezug zu vermeintlich primitiven Gesellschaftsstrukturen hergestellt. Es wurden Informationen zusammengestellt, die einen hohen Entwicklungsbedarf suggerieren (Missachtung der Menschenrechte, mangelhafte Gesundheitsversorgung).

DETAILS FÜR EINE INHALTLICHE DISKUSSION

Waffen bzw. Kriminalität

- 42 % der Haushalte besitzen mind. eine Waffe (2017) (<https://www.statista.com/statistics/249740/percentage-of-households-in-the-united-states-owning-a-firearm/>) [zuletzt aufgerufen am 04.04.2018]
- Es ist das Land mit den meisten Pistolen pro Kopf (88,8 pro 100 Einwohner) <https://edition.cnn.com/2015/10/03/us/gun-deaths-united-states/index.html> [zuletzt aufgerufen am 04.04.2018]
- 2013 starben 33636 Menschen (95 pro Tag) durch Gebrauch von Schusswaffen („Gun Violence“) <https://edition.cnn.com/2015/10/03/us/gun-deaths-united-states/index.html> [zuletzt aufgerufen am 04.04.2018], https://www.wired.com/wp-content/uploads/2016/02/gun_charts2.jpg
- 1465 Menschen wurden bis Ende 2017 offiziell hingerichtet. (<https://www.amnestyusa.org/wp-content/uploads/2018/02/POL1067002018ENGLISH.pdf>) [zuletzt aufgerufen am 04.04.2018]
- 2,5 % der Bevölkerung sitzen im Gefängnis
- es existiert ein Staatsgefängnis, wo Leute ohne fairen Prozess und teilweise unschuldig, unter menschenunwürdigen Verhältnissen gefangen gehalten werden, Bericht von grausamer Folter
- „Polizeigewalt im Staat“; 2,6 Menschen wurden täglich im Januar 2014 durchschnittlich von der Polizei erschossen
- seit Existenz befindet sich der Staat 93 % der Jahre im Krieg (222 von 239 Jahren)
- kein einziges friedliches Jahrzehnt; maximal 5 Jahre friedlich

Wirtschaft bzw. Soziales

- Mehr als 40 Mio. Menschen oder mind. 12 % der US-amerikanischen Bevölkerung leben in Armut 2018 (<http://www.povertyusa.org>) [zuletzt aufgerufen am 04.04.2018]
- Lesekompetenzen sind sozial ungleich verteilt. Über 80 % der jugendlichen Kriminellen sind funktionale Analphabeten. 14 % der US Amerikaner können nicht flüssig lesen („Below basic skills“), 29 % haben nur grundlegende Lesekompetenzen („Basic skills“), (https://www.huffingtonpost.com/2013/09/06/illiteracy-rate_n_3880355.html) [zuletzt aufgerufen am 04.04.2018]
- seit 1964 offiziell keine Diskriminierung von ethnischen Minderheiten mehr; dennoch: im Gefängnis: auf jeden „Bewohner“ entfallen ungefähr 8,5 Personen, die einer ethnischen Minderheit angehören
- Anteil der getöteten Minderheiten ist fast 10-mal so hoch, wie der Anteil der „ursprünglichen Bewohner“
- es existieren Verbindungen bzw. Gruppierungen, die diese ethnischen Minderheiten gezielt töten
- das Land ist sehr hoch verschuldet
- starke soziale Ungleichheit
- die 10 % der Reichsten des Landes besitzen 75 % des Vermögens (2014)
- 40 Millionen sind von Nahrungshilfe abhängig
- (Es sind die Puritaner, die den Frauen das Tragen von Hosen untersagen)

Menschenrechte/ Politik

- nicht jeder Wahlberechtigte darf letztendlich auch wählen
- Politiker mit dem meisten Geld können sich nur Chancen als Staatsoberhaupt ausrechnen
- das Land weigert sich einige Menschenrechtsverträge der UN zu unterzeichnen (z.B. Internationale Konvention zum Schutz der Rechte aller Wanderarbeiter, UN-Konvention gegen Verschwindenlassen von Menschen, Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, UN-Konvention zur Beseitigung der Frauendiskriminierung, UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, Kinderrechtskonvention)
- kann durchaus als „Überwachungsstaat“ bezeichnet werden (NSA/Snowden-Zäsur)

Vetos im UN-Sicherheitsrat (Beispiele)

- 1978 Aufruf an die entwickelten Länder Qualität und Quantität der Hilfe für die unterentwickelten Länder zu verstärken
- 1979 Für eine UN-Frauenkonferenz
- 1982 Erklärung, dass Bildung, Arbeit, Gesundheitsfürsorge, vernünftige Ernährung, nationale Entwicklung Menschenrechte sind
- 1982 Verbot chemischer und bakterieller Waffen
- 1984 Resolutionen gegen Apartheid, Nuklearwaffen, u. a.: 18 Resolutionen
- 1986 Resolutionen über Kooperation, Sicherheit, Menschenrechte, Medienbeeinflussung, Umwelt, Entwicklung: 8 Resolutionen
- 1987 Maßnahmen zur Vorbeugung von internationalem Terrorismus, Erforschung der zugrunde liegenden politischen und ökonomischen Ursachen des Terrorismus, Einberufung einer Konferenz zur Definition des Terrorismus und zur Unterscheidung vom Kampf der Völker für nationale Befreiung
- 2001 Entsendung unbewaffneter Beobachter zur West Bank und Gaza Streifen
- 2001 Gründung des Internationalen Gerichtshofes
- 2007 Hinsichtlich der Rechte der Kinder
- 2007 Hinsichtlich des Rechtes auf Nahrung
- 2007 Anwendung der Genfer Konvention zum Schutz der Zivilbevölkerung in Kriegszeiten
- 2007 Aufruf zum Schutz des globalen Klimas
- 2008 Aufruf zur Beendigung des Einsatzes von Uranmunition
- 2008 Aufruf einen Vertrag über Kinderrechte
- 2008 Verurteilung von Rassendiskriminierung

